



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Raum- und Nutzungskonzepte des Gründungsbaus der
Kartause Gaming“

Verfasserin

Barbara Kohl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil)

Wien, November 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuerin:

Univ. Doz. Dr. Barbara Schedl

Danksagung

Meinen tiefsten Dank möchte ich meiner Familie aussprechen. Meine Eltern haben mir das Studium ermöglicht und meine Entscheidungen immer unterstützt und ernst genommen. Für die vorliegende Arbeit ist aber besonders mein Freund, Erwin Kulhanek, mitverantwortlich. Er hat mich nicht nur auf meine Ausflüge in die Kartause begleitet, sondern hat auch technischen Support geleistet, war jederzeit mit Rat und Tat zur Stelle und hat das Lektorat der Arbeit übernommen. Während der ganzen Zeit war er immer eine Stütze für mich, daher gilt im ein aufrichtiges Dankeschön für seine Geduld und Hilfsbereitschaft. Weiters muss ich meiner Schwester, Susanna Tonnhofer, danken, da sie immer bemüht war, mir Zeit für die Diplomarbeit zu verschaffen und in organisatorischer Sicht immer für mich da war. Meinen weiteren Korrekturleserinnen, Bettina Schabschneider und Manuela Proksch, danke ich für das kritische und genau Lesen meiner Arbeit und für die Anregungen, die sie mir gegeben haben.

Herr Dr. Martin Haltrich hat mir viel Material zur Verfügung gestellt, was meine Arbeit erheblich erleichtert hat, dafür gilt auch ihm meine Dankbarkeit, ebenso wie Frau Helene Schausberger, die mich durch die Kartause geführt hat und Herrn DI Wolfgang Mastny, der mir die Bilder der Laxenburger Glasscheiben kostenlos zur Verfügung gestellt hat.

Einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen der Arbeit hat meine Diplomarbeitsbetreuerin Frau Univ. Doz. Dr. Barbara Schedl geleistet, deren Unterstützung ich immer gewiss war und deren genaue Korrekturen und Änderungsvorschläge ich sehr geschätzt habe.

Allen obengenannten und jenen die mich sonst im Studium begleitet und unterstützt haben möchte ich somit meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
1.1.	Forschungsstand	1
1.2.	Forschungsfrage.....	7
1.3.	Methode	8
2.	Quellen	9
2.1.	Schriftquellen.....	9
2.2.	Bildquellen.....	11
2.2.1.	Die mittelalterlichen Planrisse der Wiener Bauhütte	11
2.2.1.1.	Risse 17.033 und 16.920	11
2.2.1.2.	Risse 16.974 und 16.918v	13
2.2.1.3.	Risse 16.818v, 16.870v, 16.882	14
2.2.1.4.	Risse 16.847 und 16.893	16
2.2.2.	Ansicht von Georg Matthäus Vischer, 1672	16
2.2.3.	Gemälde der Kartause, vor 1720	19
2.2.4.	Gemälde der Kartause, zwischen 1723 und 1742	21
2.2.5.	Gemälde der Kartause aus dem Klosterneuburger Zyklus, Auftrag zwischen 1701-1737.....	23
2.2.6.	Abbildungen bei Antonius Steyerer, 1725	25
2.2.7.	Abbildungen bei Marquard Herrgott, 1772/73	29
2.2.8.	Der Herget-Grundriss, 1768	33
2.2.9.	Architekturzeichnungen, 1866	36
2.2.10.	Pläne des NÖ Landesjugendamts, zwischen 1919 und 1939	39
2.3.	Bausubstanz	40
2.3.1.	Die Stifterscheiben in St. Florian und die Überreste der Rosettenfenster in Laxenburg.....	48
2.3.2.	Steinmetzzeichen.....	51

3.	Geschichte der Kartause Gaming	52
3.1.	Herzog Albrecht II. – Der Gründer	52
3.2.	Gründung der Kartause – Motivation Herzog Albrechts II.	53
3.2.1.	Das Gelübde	54
3.2.2.	Erfüllung des Gelübdes	54
3.2.3.	Stiftsbrief	55
3.2.4.	Wahl des Ordens	57
3.2.5.	Wahl des Standortes	58
3.2.6.	Wahl der Größe	60
3.3.	Weitere Geschichte der Kartause Gaming	62
3.4.	Aufhebung der Kartause	66
3.5.	Restaurierung	67
4.	Der Gründungsbau und seine Ausstattung	67
4.1.	Die Kirche	68
4.1.1.	Der spätgotische Umbau	74
4.2.	Der große Kreuzgang	76
4.3.	Der Bibliothekshof	77
4.4.	Der kleine Kreuzgang	78
4.4.1.	Repositorium	79
4.4.2.	Antecamera	80
4.5.	Prälatenhof	81
4.6.	Wirtschaftshof	82
5.	Nutzung und Bedeutung der Kartause	82
5.1.	Stellung innerhalb der zeitnahen Habsburger Gründungen	82
5.1.1.	Vergleich mit Königsfelden	83
5.1.2.	Vergleich mit Neuberg an der Mürz	85
5.1.3.	Vergleich mit Mauerbach	86
5.2.	Private Nutzung und persönliche Zuneigung	89

5.3. Wirtschaftliche Funktion	90
5.4. Repräsentation	90
5.5. Memorialfunktion	92
6. Zusammenfassung	95
7. Abbildungen	97
8. Abbildungsnachweis	181
9. Literaturverzeichnis	201
Deutsches Abstract	215
English Abstract	216
Lebenslauf	217

1. Einleitung

Im südwestlichen Niederösterreich befindet sich, etwa 14 km südlich von Scheibbs, die Anlage des ehemaligen Kartäuserklosters Gaming (Abb. 1). Ein Kartäuserkloster, auch Kartause genannt, unterscheidet sich von anderen Klöstern durch die Lebensweise der Mönche, die abgeschieden von allem Weltlichen einzeln in kleinen Häusern, auch als Zellen bezeichnet, wohnen.

Die Kartause Gaming wurde zu Ehren der Muttergottes „Marienthron“ genannt und liegt etwas abseits des Ortszentrums. Entlang der Erlaufalstraße fügt sie sich zwischen den ansteigenden Berghang und dem Gamingbach ein (Abb. 2). Da sich die Anlage den Geländegegebenheiten anpasst, liegt sie nicht genau in der Nord-Süd-Achse sondern leicht nach Nordosten verschoben.¹ Das Gelände rund um die Klosteranlage ist auch heute noch sehr gebirgig und waldreich und daher ein beliebtes Ausflugsziel. Die heutige Anlage umfasst große Teile der ursprünglichen Anlage, in denen noch mittelalterliche Bausubstanz vorhanden oder zu vermuten ist. Der Bau wurde 1330 von dem Habsburger Herzog Albrecht II. gegründet und vermutlich bis zu dessen Tod im Jahr 1358 fertig gestellt. Die Anlage war schon während der Gründungsphase als Doppelkartause geplant und ist in dieser Größe auch umgesetzt worden. Damit fanden 24 Mönche und ein Prior in dem Kloster Platz.

In weiterer Folge fanden über die Jahrhunderte Umbauarbeiten und Änderungen statt, bis unter Kaiser Josef II. das Kloster 1782² aufgehoben wurde. Die Kartäuser, die wegen der Abgeschiedenheit und der Askese zu den strengsten christlichen Orden zählen, mussten das Kloster verlassen und kehrten nicht mehr zurück. Heute, nach der Restaurierung und Revitalisierung, gehört das ehemalige Kloster zwei Stiftungen und beherbergt ein Restaurant, Veranstaltungsräume und eine Zweigniederlassung der franziskanischen Universität Steubenville (Ohio, USA). Immer wieder werden in der Kartause diverse Ausstellungen gemacht und das jährliche Chopin-Festival abgehalten.³

1.1. Forschungsstand

Eingang in wissenschaftliche Forschung fand die Kartause Gaming, erst als der bauliche Zustand schon sehr desolat war.

¹ Anm.: Bei den Beschreibungen dieser Arbeit wird immer von einer Nord-Süd-Achse ausgegangen, damit die Orientierung leichter fällt.

² HOFFMANN Aufhebung 1981, S. 16-17.

³ HILDEBRAND Vielfalt 1992, S. 475-476.

Josef Feil⁴ hat sich, als einer der Ersten, mit der Aufhebung des Klosters beschäftigt und dabei erstmals die Ausstattungstücke, die in den Aufhebungsprotokollen erwähnt werden, publiziert.

Eduard von Sacken⁵ hat die Kartause hinsichtlich ihrer Bausubstanz und ihres Erhaltungszustands betrachtet. Er gibt eine grobe Übersicht über die Geschichte der Kartause und beschreibt den damaligen Zustand der Bauten, den er als „wehmüthigen Anblick“⁶ beschreibt. Er beschwert sich über den Verfall der Anlage und über die profane Nutzung. Neben der Ausstattung gibt er auch die Beschriftung der Glasscheiben in St. Florian – die vier Glasscheiben kamen vermutlich im Zuge der Auflösung des Klosters von Gaming in das Augustiner-Chorherren Stift – und jener der Marmortafeln an.

Karl Haselbach⁷ hat 1878 einen geschichtlichen Beitrag über die Kartause Gaming geschrieben. Dabei behandelt die Motivation Herzog Albrechts II., das Kloster zu gründen und die damit verbundenen Besitzungen und Rechte.

Heinrich Zeißberg⁸ und Anton Erdinger⁹ haben die Quellen zur Geschichte der Kartause in eigenständigen Werken untersucht. Obwohl sie nicht unmittelbar auf kunsthistorische Sachverhalte eingehen, sind die Werke trotzdem für die Forschung eine unerlässliche Quellensammlung. Nach einer Einleitung über die Geschichte der Kartause widmet sich Zeißberg im Jahr 1880 den Priors. Danach folgt eine aus Anniversarien und Nekrologien zusammengetragene Liste, die nach Monaten geordnet, die wichtigsten Ereignisse der Kartause wiedergibt.

Anton Erdinger geht bei seiner Arbeit chronologisch vor und untergliedert die Geschichte in die Amtszeiten der unterschiedlichen Priors. Dabei werden unterschiedliche Schriftquellen zitiert und in den Text eingefügt. Am Ende wird die Auflösung des Klosters behandelt, danach fügt er als Beilagen ein Nekrolog, ein Anniversar, eine Zusammenstellung der im Haus-, Hof- und Staatsarchiv befindlichen Handschriften und eine Liste der Priors und ihrer Amtszeiten an. Anschließend folgt in gleicher Art und Weise ein Text zur Geschichte der Pfarre Gaming.

Die ersten Arbeiten über die Kartause hatten vorrangig den Zweck, die Aufmerksamkeit auf den stark verfallenen Bau und seine historische und kunsthistorische Bedeutung aufzuzeigen,

⁴ FEIL Aufhebung Nr. 40 1845; FEIL Aufhebung Nr. 41 1845.

⁵ SACKEN Karthause 1857.

⁶ SACKEN Karthause 1857, S. 139.

⁷ HASELBACH Gaming 1878.

⁸ ZEISSBERG Geschichte 1880.

⁹ ERDINGER Beiträge 1895.

um die Kunstwerke nicht aus Vernachlässigung dem Verfall auszusetzen. Weiters sollten die für die Kartause Gaming wichtigen Quellen aufbereitet werden, um nachfolgende Forschungen zu erleichtern.

Richard Kurt Donin¹⁰ beschäftigte sich im frühen 20. Jahrhundert erstmals mit dem kunsthistorischen Wert und den Kunstobjekten der Kartause. Nach einer Einleitung zur Baukunst der Kartäuser folgt eine zeitlich geordnete Abhandlung der erhaltenen Objekte. Er stellt Vermutungen über deren Entstehungszeitraum an, wobei er sich auf Quellen, wie zum Beispiel den Stich von Steyerer, stützt.

Edmund Ferdinand Spreitz¹¹, Verfasser eines umfassenden Werks über die frühe Geschichte der Kartause, hat sich intensiv mit den schriftlichen Quellen auseinandersetzt und Überlegungen zur Gründungsmotivation angestellt.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben Herbert Paulhart¹² und Georg Grausam¹³ die vorhandene Literatur über die Kartausen in Niederösterreich zusammengefasst und aufgelistet. 1971 hat Franz Kerschner¹⁴ einen Überblick über Gaming und seine Geschichte gegeben, der oft in der Forschung herangezogen wird, aber leider keine Zitate und Quellenangaben beinhaltet, wodurch Kerschners Aussagen nicht zurückverfolgt werden können.

Im Jahr 1972 wurde in der Reihe der *Analecta Cartusiana* das von oben erwähnten Herbert Paulhart geschriebene Buch „Die Kartause Gaming zur Zeit des Schiasmas und der Reformkonzilien“ herausgegeben. Der zeitliche Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Regierungszeit Herzog Albrechts III. und Herzog Albrechts IV., was in etwa den Zeitraum von 1365 bis 1404 umfasst. Anhand von Quellen, vornehmlich Handschriften der Kartause, werden der wirtschaftliche und der kirchenrechtliche Aspekt dieser Anlage herausgearbeitet.

Alois Plesser¹⁵ hat die Urkunden zur Kartause bearbeitet und aufgelistet. Dieses Werk war als Nachschlagewerk zu den Quellen der niederösterreichischen Kirchengeschichte gedacht und wurde in mehreren Bänden herausgegeben. Die chronologische Aufbereitung und die Abschrift von Quellen, wie auch der Vergleich der lateinischen und der deutschen Gründungsurkunde, sind von besonderer Bedeutung für die Forschung zum Kartäuserkloster.

¹⁰ DONIN Kartause 1922.

¹¹ SPREITZ Älteste Geschichte 1929.

¹² PAULHART Schrifttum 1968.

¹³ GRAUSAM Weiteres Schrifttum 1968.

¹⁴ KERSCHNER Gaming 1971.

¹⁵ PLESSER Kirchengeschichte 1977.

So hat sich bei Plesser auch der wichtige Hinweis auf die Errichtung von 25 Zellen gefunden.¹⁶

1979 wurde der Katalog zur niederösterreichischen Landesausstellung „Die Zeit der frühen Habsburger. Dome und Klöster 1279-1379“¹⁷ von Floridus Röhrig und Gottfried Stangler herausgegeben, der Etliches über Herzog Albrecht II. und seine Zeit beinhaltet, unter anderem den Artikel „Die Kartausen Gaming und Mauerbach“ von Herbert Paulhart.¹⁸ Hier wird die Verbindung dieser beiden Kartausen erstmals in einem Artikel bearbeitet. Obwohl der Autor die Gemeinsamkeiten nicht explizit herausarbeitet, so wird doch, was in früherer Literatur ansatzweise zu spüren war, klar, dass die beiden Gründungen mehr als eine örtliche und zeitliche Nähe verbindet.

Die 80er Jahre sind geprägt von den Werken James Hoggs¹⁹, der allgemein Kartäuser und speziell jene in Niederösterreich behandelt und mehrere Bände in der Reihe der *Analecta Cartusiana* herausgegeben hat. Darunter befindet sich ein Beitrag von Friederike Klos²⁰ über die Anfänge der österreichischen Kartausen. Sie hebt die Bedeutung der Verkehrswege für die Wahl der Gründungsorte der Kartause Mauerbach und Gaming hervor und schließt, dass die Stiftungen auf ein komplexes wirtschaftliches Konzept zurückgehen. Dieses schreibt sie König Albrecht I. zu, der wegen seines frühen Todes nicht zur Ausführung kam und daher seine Söhne diese Aufgabe übernahmen.²¹

Brunhilde Hoffmann²² hat die Aufhebung der Kartause und die damit verbundenen Quellen ausführlich abgehandelt. Im Anhang der Arbeit befindet sich eine Abzeichnung eines Plans der Kartause von Hugo Herget, der für die gegenständliche Diplomarbeit von großer Bedeutung ist.

1984²³ und 1985²⁴ werden die ersten Ausstellungskataloge und eigenständigen Werke von Walter Hildebrand herausgegeben. Der Inhalt dieser beiden Kataloge ist weitgehend gleich, nur die Einleitung und der Katalogteil unterscheiden sich. Darin gibt Arthur Saliger einen ersten Überblick über die bauliche Gestaltung der erhaltenen Anlage und zur Rekonstruktion des kleinen Kreuzganges.

¹⁶ PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 300.

¹⁷ RÖHRIG/STANGLER, Dome und Klöster 1979.

¹⁸ PAULHART Kartausen 1979.

¹⁹ HOGG Cross 2004; HOGG Kartausen 1991; HOGG Kartäuser 2 1981; HOGG Kartäuser 3 1981; HOGG, Kartäuser 1 1980; HOGG Mitteleuropa 2002.

²⁰ KLOS Anfänge 1981.

²¹ KLOS Anfänge 1981, S. 54.

²² HOFFMANN Aufhebung 1981.

²³ HILDEBRAND 900 Jahre 1984.

²⁴ HILDEBRAND Herrschergrab 1985.

1991 hat Walter Hildebrand ein weiteres Werk mit dem Titel „Kartause Gaming die umweltfreundliche gotische Stadt“²⁵ herausgegeben. In dem Artikel von Arthur Saliger formuliert dieser erstmals die Meinung, dass die Kartause als Residenz genutzt wurde und damit die erste Klosterresidenz, also die Verbindung eines Klosters mit dem Herrschersitz, darstellt.²⁶ Man darf sich unter dem von Saliger verwendeten Begriff des Residenzbereiches nicht einen dauerhaften Sitz des Herrschers vorstellen. Vielmehr meint Saliger einen Baukomplex der Herzog Albrecht für seine Geschäfte während seines Aufenthalts zur Verfügung stand. Außerdem analysiert er, vor allem anhand des gotischen Dachreiters, die Vermittlerrolle der Gaminger Architektur zwischen der Wiener und der Freiburger Bauhütte. Weiters beinhaltet das Werk zwei Artikel von Peter König und Werner Kitlitschka zur Restaurierung der Kartause. Winfried Stelzer schreibt über „Herzog Albrecht II. von Österreich, die Gründung der Kartause und die Grablege der Stifter“²⁷ Er geht auf den Charakter Albrechts II. ein und das Repräsentationsbedürfnis des Herzogs, das sich nicht nur in dem von Saliger deklarierten Residenzbereich, sondern auch in der Ausstattung widerspiegelt. Die Wahl in Gaming seine Grablege einzurichten, sieht Stelzer als „territorialpolitischen Akzent“²⁸, da seine Brüder Leopold und Heinrich noch im Kloster Königsfelden ihre letzte Ruhe fanden.

Arthur Saliger ist der Autor, der sich am meisten mit der Bau- und Kunstgeschichte des mittelalterlichen Klosters auseinandergesetzt hat. Neben den bereits erwähnten Artikeln und einem kleinen Kartausenführer zu dem er den Text geschrieben hat²⁹, verfasste er zwei weitere wichtige Artikel. Ersterer ist im Ausstellungskatalog „Kunst des Heilens“³⁰ aus dem Jahr 1991 zu finden. Darin beschreibt er die Architektur der Anlage, die architektonischen Vorbilder und Nachwirkungen der Kartause. Vorrangig argumentiert er, dass die Anlage einen repräsentativen Bereich (Prälatenhof) hatte, der von Albrecht II. als Residenz genutzt wurde. Im Anschluss daran befindet sich eine Art Katalog, in dem die einzelnen architektonischen Teile der Kartause beschrieben werden. Nach diesem Artikel werden die Höfe und Räume benannt.³¹ Des Weiteren findet sich in dem Katalog der Artikel von Winfried Stelzer über die „Gründung und Grablege Herzog Albrechts II. von Österreich“³² und jener von Friederike Klos-Buzek über die kulturhistorische Bedeutung der

²⁵ HILDEBRAND Gotische Stadt 1991.

²⁶ SALIGER Schwerpunkte 1991, S. 50-52.

²⁷ STELZER Gründung 1991.

²⁸ STELZER Gründung 1991, S. 25.

²⁹ SALIGER Kartause 1991.

³⁰ STANGLER Heilen 1991.

³¹ SALIGER Kunsthistorisches 1991.

³² STELZER Grablege 1991.

Österreichischen Kartausen³³. Winfried Stelzer geht hier explizit auf jene Objekte der Kartause ein, die die Erinnerung an Herzog Albrecht II. aufrechterhielten. Etwas näher geht er auf die Pergamenttafel, von der es nur eine schriftliche Überlieferung gibt, ein. Auch der Tag der Kirchenweihe, die am Tag des Hl. Koloman, dem Landespatron, stattfand, wird behandelt. Es dürfte sich um eine bewusste Inszenierung dieses Festes gehandelt haben.

Friederike Klos-Buzek behandelt in einem Beitrag die Bedeutung der beiden Gründungen Mauerbach und Gaming für das Gebiet des heutigen Niederösterreichs ein. Auch das Zusammenspiel der beiden Klöster in verkehrstechnischen und wirtschaftlichen Belangen wird herausgearbeitet. Sie geht davon aus, dass die Wahl des Ortes Gaming auch auf die Sicherung eines Handels- bzw. Transportweges vom Erzberg zur Donau für den Landesherrn ausschlaggebend war.

Der zweite Artikel von Arthur Saliger ist im darauffolgenden Jahr im Ausstellungskatalog „650 Jahre Kartause Gaming. Vielfalt des Heilens“³⁴ abgedruckt. Hier wird der Schwerpunkt auf die Kirche des Klosters und deren Stellung zwischen der Wiener und der Freiburger Bauhütte gelegt. Dabei spielen vor allem der Dachreiter und die Umsetzung der beiden Nebenkapellen am Chor eine große Rolle. Im Anschluss an den Text befindet sich ein Überblick über die Einrichtung der Kirche, in dem der Grundriss von Hugo Herget Erwähnung findet³⁵, und über die Aufhebung der Kartause und die Gründe dafür. In diesem Katalog befinden sich außerdem ein Artikel von James Hogg zum Gemäldezyklus aus Klosterneuburg³⁶ und ein Artikel von Werner Kitlitschka zur Restaurierung der Gebäude in den Jahren 1983-1991³⁷.

Wieder ein Jahr später 1993 gibt Felix Anton Karlitzky zuerst seine Diplomarbeit „Studien zur Geschichte der Kartause Gaming“³⁸ und die überarbeitete Version „Kartause Gaming: eine ungewöhnliche Geschichte“³⁹ heraus, deren zeitlicher Schwerpunkt im 16. Jahrhundert und dabei auf den wirtschaftlichen und rechtlichen Aspekten liegt.

Zur jüngeren Literatur zählt jene von Johann Josef Böker, der sich mit den Rissen der Wiener Bauhütte intensiv auseinandergesetzt hat. In seinem aufwändigen und umfassenden Werk zu den Rissen in der Sammlung des Kupferstichkabinetts der Akademie der Bildenden Künste aus dem Jahr 2005⁴⁰ kann er einen Riss der Kartause Gaming zuschreiben und in Folge dessen

³³ KLOS-BUZEK Bedeutung 1991.

³⁴ HILDEBRAND 650 Jahre 1992.

³⁵ SALIGER Kartausenkiche 1992, S. 490-491.

³⁶ HOGG Gemäldezyklus 1992.

³⁷ KITLITSCHKA Restaurierung 1992.

³⁸ KARLITZKY Studien 1993.

³⁹ KARLITZKY Geschichte 1993.

⁴⁰ BÖKER Baurisse 2005.

weitere Vermutungen über zugehörige Risse anstellen. In dem im selben Jahr erschienenen Beitrag zum spätgotischen Umbau der Kartausenkirche⁴¹ argumentiert er, dass das heute barockisierte Gewölbe in seiner Anlage aus dem Jahr 1457 stammt. Zu dieser Zeit erfolgte ein Umbau der Kartausenkirche und nicht wie oft in der früheren Literatur angegeben im Jahr 1453.

Im Jahr 2007 ist das reich bebilderte Buch „Kartause Gaming. Stifter, Mönche, Pioniere“⁴² erschienen. Der Inhalt fasst alle bisher erschienen Aspekte über die Kartause zusammen. Es wird auf das Geschehen rund um die Kartause, die Kartäuser, die Habsburger, mittelalterliche Stiftungen in Niederösterreich, das Erdbeben von Friaul und die Pest eingegangen. Die Gründung der Kartause und die Nutzung als Grablege, die Restaurierung und die Ausstattung werden ebenfalls behandelt. Das Buch liefert jedoch keine neuen Erkenntnisse und bietet eher einen allgemeinen Überblick.

In den jüngsten Jahren, 2009 und 2010, erschienen die Magisterarbeit⁴³ und die Dissertation⁴⁴ von Martin Haltrich, die sich beide mit dem aus Gaming erhaltenen Verwaltungsschriftgut beschäftigen.

1.2. Forschungsfrage

Wie aus der Forschungslage hervorgeht, gibt es einige Ansätze, die den mittelalterlichen Bau der Kartause Gaming in einem kulturhistorischen Zusammenhang interpretieren wollen. Leider ist dabei nicht näher auf den Gründungsbau und dessen Verbindung zur mittelalterlichen Memoria⁴⁵ eingegangen worden. Bisher wurde die Memoria nur als Begründung für den besonders aufwändigen Bau herangezogen. Die vorliegende Arbeit fokussiert den Gründungsbau und die Ausstattungskonzepte sowie die unterschiedlichen Nutzungen der Kartause durch Herzog Albrecht II. Vorrangig wird dabei die Bedeutung der Memoria, unter diesem Begriff versteht man das Totengedenken und die Gebete für das Seelenheil eines Verstorbenen, untersucht. Im Zuge dessen wird auch eine große Umbauphase der Kartausenkirche im 15. Jahrhundert behandelt. Weiters wird auf die beiden Gründungen der Brüder Albrechts II., die Kartause Mauerbach, gestiftet von König Friedrich dem Schönen, und die Zisterze Neuberg an der Mürz, gestiftet von Herzog Otto dem Fröhlichen, und deren Bezug zu Gaming eingegangen.

⁴¹ BÖKER Umbau 2005.

⁴² HERMANN Kartause 2008.

⁴³ HALTRICH Studien 2009.

⁴⁴ HALTRICH Schriftlichkeit 2010.

⁴⁵ Anm.: Näheres dazu in Kapitel 5.5.

Es stellt die Frage, wie das repräsentative Bau- und Ausstattungskonzept in Gaming mit der asketischen Ordensarchitektur der Kartäuser zu vereinbaren ist. Wie weit wurde der Bau von seinem Stifter beeinflusst und welchen Einfluss hatten die Kartäuser auf die Bautätigkeit? Gab es – wie Arthur Saliger es bezeichnet – einen Residenzbereich zu Zeiten Albrechts II.? Und wie ist die Architektur innerhalb der Stiftungstätigkeit der Habsburger im 14. Jahrhundert einzuordnen? Ungeklärt ist bisher auch, warum die Kartausenkirche etwa 100 Jahre nach der Weihe einem umfassenden Umbau unterzogen wurde. Warum wurde diese Maßnahme unternommen und können aus dieser Aktion Rückschlüsse auf den Gründungsbau gezogen werden?

1.3. Methode

Um diesen Fragen nachzugehen wird vorrangig der mittelalterliche Baubestand befundet. Dabei werden auch die sekundär verwendeten Glasscheiben in St. Florian und in Laxenburg betrachtet und miteinbezogen. Die Aussagen von Arthur Saliger über diesen Baubestand sollen dabei, soweit dies heute möglich ist, überprüft werden. Die Lokalisierung von Bauresten innerhalb der Anlage spielt im Zuge dessen eine große Rolle. In diesem Sinne wird auch die Restaurierungsgeschichte, die in der Sekundärliteratur publiziert ist, berücksichtigt. Die Schriftquellen werden nach Informationen zur Baugeschichte und auf Hinweise zu den Intentionen des Gründers durchsucht.

Die historischen Bildquellen wurden bisher nur unzureichend beachtet. Der bisher unbearbeitete Plan von Hugo Herget und die Architekturzeichnungen aus dem 19. Jahrhundert sollen analysiert werden, um mögliche Rückschlüsse auf den Gründungsbau zu gewinnen. Das mittelalterliche Planrisse, die von Johann Josef Böker der Kartause zugeschrieben wurden, darf in der Betrachtung der Kartausenkirche nicht ungeachtet bleiben. Auch die durch Böker zugeordneten (nicht gesicherten) Ausstattungsstücke werden in die Überlegungen zur Rekonstruktion einfließen, wie auch die erhaltene Substanz und die Stiche bei Marquard Herrgott. Dadurch soll das Bild der mittelalterlichen Kartause ergänzt und die repräsentative und memoriale Nutzung verdeutlicht werden. Die Ansichten der Kartause werden chronologisch bearbeitet und auf ihre Aussagekraft bezüglich des mittelalterlichen Baus überprüft.

Ebenso werden die Schriftquellen ausgewertet und überprüft, außerdem wird die Forschungsliteratur kritisch gesichtet und beurteilt.

Die Thematik der Memoria wird aus der Sekundärliteratur herausgearbeitet und auf den Bau der Kartause umgelegt und in Verbindung mit den vorhandenen Schriftquellen gesetzt.

Die Vergleiche zu anderen Klosterbauten aus dem 14. Jahrhundert, die aufgrund des habsburgischen Zusammenhangs ausgewählt wurden, werden eher auf einen memorialen und repräsentativen Kontext hin überprüft, da sie teilweise stilistisch schon abgehandelt wurden.

Daraus soll sich der Eindruck des Gründungsbaus und seines Ausstattungskonzepts ergeben, der zu weiteren Überlegungen über die Nutzung, vor allem als Memorialbau, führt.

2. Quellen

2.1. Schriftquellen

Die schriftlichen Quellen zur Kartause Gaming bestehen zum großen Teil aus Urkundenmaterial aus der Zeit Herzog Albrechts II. aber auch aus der Zeit seines Nachfolgers, Rudolf IV.⁴⁶ Heute sind für die Zeitspanne, auf die sich diese Arbeit konzentriert, etwa 200 Urkunden vorhanden. Diese Urkunden fassten die Kartäusermönche bereits in den 1350er Jahren in einem ersten Diplomatar⁴⁷ zusammen. Im 14. Jahrhundert folgten noch ein Privilegienbuch⁴⁸ und das erste Gesamturbar⁴⁹ der Kartause.⁵⁰

Heute befinden sich die Schriftquellen vorrangig im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in der Allgemeinen Urkundenreihe und in den habsburgischen Familienurkunden. Einige Handschriften werden in der Österreichischen Nationalbibliothek verwahrt.⁵¹

Die wichtigsten Urkunden sind die Stiftsbriefe⁵² vom 24. Juni 1330, von denen fünf (zwei in Latein, drei in Deutsch) der ehemals sechs Urkunden vorhanden sind, drei davon liegen in digitalisierter Form vor (Abb. 3).⁵³ Die wichtigsten Quellen aus dem 18. Jahrhundert umfassen sowohl literarische Werke als auch Protokolle.

Der Jesuit Anton Steyerer behandelt – in Zusammenarbeit mit dem Kartäuser Leopold Wydemann – die Geschichte Alberts II. die er in den „Commentarii pro historia Alberti Ducis

⁴⁶ Auf der Online-Plattform monasterium.net lassen sich die Regesten zu diesen Urkunden unkompliziert aufrufen und einige Urkunden liegen sogar in digitalisierter Version vor, www.monasterium.net, am 26.10.2012.

⁴⁷ Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Hs. W23/1.

⁴⁸ Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Hs. W23/2.

⁴⁹ Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Hs. W676.

⁵⁰ HALTRICH Schriftlichkeit 2010, S. 132.

⁵¹ Anm.: Weitere Bestände finden sich im Stiftsarchiv Lambach, Melk und Zwettl, siehe dazu die von Haltrich verwendeten Quellen, HALTRICH, S. 328-330.

⁵² Haus-, Hof- und Staatsarchiv, FU 88/1-5

⁵³ [http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-](http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-HHStA/FU/FU_1330_VI_24/charter?q=gaming%20kartause%201330)

[HHStA/FU/FU_1330_VI_24/charter?q=gaming%20kartause%201330](http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-HHStA/FU/FU_1330_VI_24/charter?q=gaming%20kartause%201330), am 16.08.2012.

Austriae cognomento sapientis⁵⁴ zusammenstellt.⁵⁵ Wichtig sind dabei vor allem die Abschriften von Urkunden, die im Anschluss an den Text folgen. Nur dieser Teil seiner Arbeit wurde im Jahr 1725 gedruckt. Im Haus-, Hof- und Staatsarchiv befindet sich sein zwölfbändiges Manuskript, das sich auch Marquard Herrgott von ihm ausgeliehen haben soll.⁵⁶

1732 verfasst Johann Carl Newen, zum 400. Jubiläum⁵⁷ der Kartause sein Werk „Pandectae saeculares“⁵⁸, das in ähnlicher Weise wie bei Steyerer die Geschichte der Kartause mit Abschriften von Texten und Inschriften verbindet.⁵⁹

Marquard Herrgott, ein Benediktinermönch aus St. Blasien, wurde von Kaiser Karl VI. ab 1737 mit der Aufgabe betraut, die Denkmäler der Habsburger ausfindig zu machen und zu dokumentieren.⁶⁰ In seinem mehrbändigen Werk, von dem vor allem der Band „Tapographia“⁶¹ aus dem Jahr 1772 und jener aus dem darauf folgenden Jahr „Pinacotheka“⁶² von Interesse ist, hält er die Denkmäler nicht nur schriftlich, sondern auch in bildlicher Form fest, was in diesem Fall von größerem Interesse ist und an späterer Stelle behandelt wird. Jedoch gibt er im Text einen Hinweis auf die Stifterscheiben und deren Aufstellungssituation, was nicht übersehen werden darf.⁶³

Das Protokoll, das nach der Öffnung des Herzogsgrabes, bei der Marquard Herrgott anwesend war, am 4. September 1739 angefertigt wurde, zählt ebenfalls als wichtiges Quellenmaterial. Dieses Notariatsinstrument, welches sich heute in St. Paul befindet, beschreibt die Öffnung des Grabes und das Auffinden der Gebeine. Ein Transkript dieses Dokuments hat Ortner seiner Arbeit im Anhang angefügt.⁶⁴

Eine große Sammlung an Protokollen und anderen Schriftstücken hat sich zur Aufhebung der Kartause im Jahr 1782 erhalten. Diese befinden sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv und eine Abschrift davon im Niederösterreichischen Landesarchiv in St. Pölten. Wie bereits erwähnt hat sich Brunhilde Hoffmann mit der Thematik der Klosteraufhebung in Gaming beschäftigt und das dazugehörige Schriftgut bearbeitet. Dabei sind die Auflistung der

⁵⁴ STEYERER Commentarii 1725.

⁵⁵ HILDEBRAND Herzogsgrab 1985, S. 215.

⁵⁶ CORETH Geschichtschreibung 1950, S. 61-62.

⁵⁷ HOFFMANN Aufhebung 1981, S. 7.

⁵⁸ NEWEN Pandectae 1732.

⁵⁹ ERDINGER Beiträge 1895, S. 55.

⁶⁰ HILDEBRAND Herzogsgrab 1985, S. 215; CORETH Geschichtschreibung 1950, S. 44-47.

⁶¹ HERRGOTT Tapographia I 1772.

⁶² HERRGOTT Pinacotheka II 1773.

⁶³ HERRGOTT Pinacotheka II 1773, S.71.

⁶⁴ ORTNER Herrgott 1972, S. 88.

Ausstattungsgegenstände und der beigelegte Plan von Hugo Herget⁶⁵, der bisher leider nicht im Original aufzufinden war, von großem Interesse für diese Arbeit.

2.2. Bildquellen

Die Bildquellen werden wie auch die schriftlichen Quellen chronologisch bearbeitet. Die in St. Florian und in Laxenburg erhaltenen Glasfenster werden im folgenden Kapitel in Zusammenhang mit der Bausubstanz beschrieben.

2.2.1. Die mittelalterlichen Planrisse der Wiener Bauhütte

Die erst kürzlich der ehemaligen Kartause Gaming zugeordneten Planrisse der Wiener Bauhütte befinden sich heute im Kupferstichkabinett der Akademie der Bildenden Künste in Wien.

2.2.1.1. Risse 17.033 und 16.920

Johann Josef Böker fand bei der Bearbeitung der Planrisse bei dem Riss 17.033⁶⁶ (Abb. 4) signifikante Überschneidungen mit der Grundrissdisposition der ehemaligen Kartausenkirche in Gaming. Die Schwierigkeit diesen Riss zu lesen, besteht in der Wiedergabe von – so Böker⁶⁷ – zwei Bauzuständen. Die Zeichnung ist aus vier Papierstücken zusammengesetzt, zeigt eine starke Abnutzung, die auf einen intensiven Gebrauch hinweist, und ist an den Rändern beschnitten, wodurch die Strebepfeiler verloren gingen. Die einzelnen Papierstücke weisen unterschiedliche Wasserzeichen auf, zweimal den Ochsenkopf mit Stange und siebenblättriger Blüte, einmal den Ochsenkopf mit Stange und Kreuz und einmal eine Waage mit eckigen Schalen und einem Stern im Kreis.⁶⁸ Der Riss zeigt einen einschiffigen Bau, der vier annähernd quadratische Joche, ein schmales Chorchalsjoch und eine Apsis mit 5/8-Schluss aufweist. Das Chorchalsjoch ist im Grundriss als Trapez und nicht als Rechteck angelegt und öffnet sich damit in Richtung Chor. Nur im Bereich der beiden mittleren Joche sind in den Außenwänden dreibahnige Fenster eingezeichnet. Das Langhaus wird von einem Netzrippengewölbe durchzogen, während in der Apsis ein Sterngewölbe eingezeichnet ist. Im

⁶⁵ Siehe Kapitel 2.2.8.

⁶⁶ Akademie der Bildenden Künste, Kupferstichkabinett, HZ 17.033 recto.

⁶⁷ BÖKER Baurisse 2005, S. 345.

⁶⁸ BÖKER Baurisse 2005, S. 344.

Bereich des Langhauses sind an den Innenseiten der Wände den Runddiensten kräftigere Dienste vorgelagert. Auch die Wandstärke wurde entlang dieser Dienste nach innen erweitert. Im Chorbereich gibt es diese doppelte Anlage von Diensten und Wandstärken nicht, dort kommen Birnstabprofile zum Einsatz. Vor allem bei dem letzten Dienstpaaar entsteht der Eindruck eines unfertigen Planrisses, da dort die zierlicheren Dienste nicht vollständig eingezeichnet wurden. Auch im zweiten Joch (von Westen) lässt sich dies nachvollziehen, dort sind die Gewände der Fenster nicht, wie im darauffolgenden Joch, auf die innere Mauerstärke bezogen.

Hans Koepf, der die Planrisse im Jahr 1969 bearbeitet hat⁶⁹, hat den Riss als zweigeschoßige Anlage gelesen, da im Langhaus zwei unterschiedliche Dienstbündel „übereinander“ eingezeichnet sind. Dabei ergibt sich aber das Problem, dass im Chor nur ein Dienstbündel, jenes des Obergeschoßes eingezeichnet ist, demnach würde sich der Chor über beide Geschoße erstrecken. Koepf nennt dies jedoch „nicht haltbar, da das ganze Gewölbe ohne Zweifel nur auf das untere Geschoß bezogen ist“⁷⁰. Als weiteres Merkmal dieses Risses beschreibt Koepf die Überleitung vom Langhaus in das Chorpolygon. Trotz dieses Merkmals konnte der Riss keinem Bau zugeordnet werden.

Der Riss wurde in der Forschung in die Mitte bzw. zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts eingeordnet.⁷¹ Das heute bestehende untere Gewölbe der Kirche mit seinen Stichkappen entspricht laut Böker dem in den Plan eingezeichneten Gewölbe und zeigt daher ein barockisiertes spätgotisches Gewölbe. Die fehlenden Eintragungen der Fenster sieht Böker als „Resultat des unvollendeten Planzustandes“⁷², da Blindrillen für die Fensterachsen vorhanden sind.⁷³ Wobei sich die Frage stellt, warum ein unvollendeter Plan so stark abgenutzt ist und warum er, obwohl er in Gebrauch gewesen ist, nicht fertig gezeichnet wurde. Gerade aber die Fenster hätten vielleicht Aufschluss darüber geben können, ob sie beim Umbau geteilt wurden oder bereits in dieser Form bestanden haben. Nach Böker lässt sich aus dem Riss erkennen, dass die Fenster in der Apsis zweibahnig und an den Längsseiten dreibahnig waren, das Westfenster vermutlich vierbahnig.⁷⁴ Durch den Zuschnitt der Zeichnung lässt sich nicht erkennen, ob die seitlichen Kapellen eingezeichnet waren oder nicht. Böker meint im Bereich des Zwischenjochs Strebepfeiler zu erkennen, die – aufgrund der Seitenkapellen – so nicht vorhanden gewesen sein können. Er führt dies darauf zurück, dass die Kapellen auf dem Plan

⁶⁹ KOEPF Planrisse 1969.

⁷⁰ KOEPF Planrisse 1969, S. 27.

⁷¹ BÖKER Baurisse 2005, S. 344.

⁷² BÖKER Baurisse 2005, S. 345.

⁷³ BÖKER Baurisse 2005, S. 344-346.

⁷⁴ BÖKER Umbau 2005, S. 231.

nicht relevant waren, weiters wäre auf sie Bezug genommen worden, da die Joche vor dem Chor keine Fenster aufweisen.⁷⁵ Jedoch war die südliche Kapelle kürzer und es wäre Platz für ein Fenster gewesen, wie der rekonstruierte Grundriss von Saliger zeigt (Abb. 5), wo sich auch heute ein Fenster befindet. Dieses Fenster wäre, wie jene im Chor, vermutlich der Unvollständigkeit des Plans zuzuschreiben, obwohl in der heutigen Situation einen sehr unpassenden Eindruck erweckt (Abb. 6).

Als Planverfasser nennt Böker Laurenz Spinning, der zu dieser Zeit in Wien als Dombaumeister tätig war. Vor allem die Dienstbündel – so Böker –, „die durch Kehlen mit wellenförmigem Anlauf an den Hauptdienst artikuliert sind und in seitliche Birnstabprofile überleiten“⁷⁶, zeigen den Bezug zur Wiener Bauhütte auf, da sie auch am Stephansdom zu finden sind. Das auf diesem Riss gefundene Wasserzeichen – der Ochsenkopf mit Blüte – findet sich auch auf den Planrissen 16.847 (Portalgewände und Arkade), 16.882 (Sakramentshaus), 16.893 (Fenstermaßwerk), 17.002 (Grundrissprojektion eines Tabernakels) und 17.066 (Gewölbefiguration).⁷⁷

Der Riss 16.920⁷⁸ (Abb. 7) zeigt nur einen Ausschnitt des bereits beschriebenen Risses. Hier wird nur die östliche Partie mit einem Langhausjoch dargestellt. Nach Böker stellt er eine unvollständige Kopie dieses Risses dar. Abgesehen von dem verkleinerten Maßstab gibt es auch noch Abweichungen vor allem im Apsisbereich bei den Wandfeilervorlagen gegenüber 17.033.⁷⁹ Demnach sieht Böker darin eine Schülerzeichnung.⁸⁰

2.2.1.2. Risse 16.974 und 16.918v

Die Risse 16.974 und 16.918v⁸¹ (Abb. 8) zeigen den Grundriss eines sechseckigen Turmes. Von den Eckfeilern und den vorgelagerten Rundstäben führen Verstrebenungen zu einem mittleren Ring. Die Zwischenräume der Eckfeiler sind dreigeteilt. Ein Vergleich mit dem Grundriss aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 9), bei dem alle Vorsicht geboten ist, wie später erläutert wird, zeigt große Ähnlichkeiten in der Anlage der Stützfeiler. Die nach außen gekehrten Spitzen werden im gotischen Riss durch fünf Ecken eines Sechsecks gebildet, während im historistischen Plan ein über Eck gestelltes Quadrat bzw. eine Raute dargestellt

⁷⁵ BÖKER Baurisse 2005, S. 345.

⁷⁶ BÖKER Baurisse 2005, S. 346.

⁷⁷ BÖKER Baurisse 2005, S. 346.

⁷⁸ Akademie der Bildenden Künste, Kupferstichkabinett, HZ 16.920 recto.

⁷⁹ BÖKER Baurisse 2005, S. 237.

⁸⁰ BÖKER Baurisse 2005, S. 237.

⁸¹ Akademie der Bildenden Künste, Kupferstichkabinett, HZ 16.918 verso. Anm.: Bei dem Riss 16.918v handelt es sich um eine Kopie des Risses 16.974r.

ist. Böker nimmt an, dass im Zuge der Umbauarbeiten eine Bestandsaufnahme des Dachreiters in Gaming getätigt wurde, als Erklärung, warum zu dieser Zeit ein Planriss für den bereits bestehenden Dachreiter gemacht wurde. Da sechseckige Türme – so Böker – abgesehen von Treppentürmen, selten in der gotischen Sakralarchitektur vorkommen, gibt es nur wenige mögliche Vorbilder, zum einen den Turm der Stadtpfarrkirche in Steyr und zum anderen jenen der Franziskanerkirche von Preßburg. Der Riss könnte auch für einen dieser beiden Türme angefertigt worden sein, Böker plädiert jedoch auf Grund des Wasserzeichens für eine Zuschreibung des Risses an Gaming.⁸²

2.2.1.3. Risse 16.818v, 16.870v, 16.882

Auch in Bezug auf die Ausstattung werden von Böker Risse mit Gaming in Verbindung gebracht. Die Architekturzeichnung mit der Nummer 16.818v (Abb. 10)⁸³ zeigt eine dreijochige Empore, deren seitliche Joche wesentlich kleiner sind als das mittlere. Diese Zeichnung wurde, wie auch jene mit der Nummer 16.870v⁸⁴ (Abb. 11), ehemals dem Stephansdom zugeordnet. Im Vergleich mit der Abbildung des Grundrisses bei Marquard Herrgott (Abb.) zeigt sich eine ähnliche Jochaufteilung. Charakteristisch ist für Böker auch die Ausnehmung der Empore zum Eingang der Kirche hin, da sich auf dem Riss ein hervorspringender Teil erkennen lässt. Dieser erstreckt sich jedoch über die ganze Breite des Mitteljochs, während die Ausnehmung am Stich Herrgotts wesentlich schmaler ist. Diese Veränderung kann natürlich im Laufe der Zeit vorgenommen worden sein und mit einer Erneuerung des Portals in Verbindung stehen. Das nördliche Joch zeigt ein Sternrippengewölbe und das mittlere und breitere Joch ein Netzrippengewölbe, das sich in dem Vorsprung fortsetzt. Die Gewölbefiguration im südlichen Joch ist aufgrund der starken Beschädigung auf dieser Seite nicht eindeutig zu erkennen, es scheint ein komplizierteres Sternrippengewölbe zu sein. An den horizontalen Jochgrenzen bilden gekurvte Rippen eine sphärische Raute. Bei den eingetragenen Zeichen handelt es sich um Versatzmarken, diese sind notwendig, um einzelne Steinstücke an die richtige Stelle zu setzen. Demnach scheint es plausibel, dass es sich um einen Plan handelt, der in Gebrauch war und auch ausgeführt wurde.⁸⁵

⁸² BÖKER Baurisse 2005, S. 237.

⁸³ Akademie der Bildenden Künste, Kupferstichkabinett, HZ 16.818 verso.

⁸⁴ Akademie der Bildenden Künste, Kupferstichkabinett, HZ 16.870 verso.

⁸⁵ BÖKER Baurisse 2005, S. 67-68.

Der bereits erwähnte Riss 16.870v (Abb. 11) zeigt einen Lettneraufriß und den oberen Teil eines Sakramentshauses. Von Koepf wurde der Riss Steyr zugeordnet, da die Breite des Lettners mit der Schiffbreite übereinstimmt und das daneben abgebildete Sakramentshaus mit einigen Veränderungen in Steyr ausgeführt wurde.⁸⁶ Da der Lettner seitlich auf Konsolen, die an einer ebenen Wand angebracht sind, ruht, schlägt Böker vor, den Riss nicht Steyr, sondern der einschiffigen Kirche von Gaming zuzuordnen.⁸⁷ An der Zeichnung lässt sich wieder ein breiteres Mitteljoch erkennen. Die Maßwerkbrüstung setzt sich aus gekurvten Kreissegmenten zusammen, denen in regelmäßigen Abständen sphärische Dreipässe eingeschrieben sind. Die Eselsrückenbögen der drei Öffnungen werden von Kreuzblumen abgeschlossen und seitlich durch Kriechblumen erweitert. Zwischen den Bögen, auch zur Wand hin, sind Fialentürmchen eingestellt, die ebenfalls mit Krabben und Kreuzblumen verziert sind. Unter dem Bogen des Mitteljochs befindet sich ein Säulenschaft mit Base eingezeichnet. Vermutlich handelt es sich dabei um die „Angabe der Pfeilerhöhe auf der Planzeichnung selbst“⁸⁸, von der Böker spricht. Mit dieser Höhe und einem Maßstab von 1:16 errechnet Böker eine Lettnerhöhe von 5,45 m⁸⁹, die „etwas mehr als ein Drittel der Raumhöhe“⁹⁰ unter Einbezug der spätgotischen Wölbung in Gaming ausgemacht hätte.

Das ebenfalls abgebildete Sakramentshaus ist nicht als Ganzes wiedergegeben. Der obere Bereich des rechteckigen Tabernakels ist noch zu erkennen, danach folgt der Aufsatz, dessen oberste Spitze nicht mehr auf das Blatt gepasst hat und daneben eingezeichnet wurde. Der mit Krabben übersäte Aufsatz öffnet sich in einer Nische, die vermutlich zur Aufnahme einer Figur diente. Mit dem Maßstab 1:12 und einem Sockel von 1,5 m errechnet Böker eine Höhe von 10,25 m, damit hätte das Sakramentshaus in Gaming bei einer Kämpferhöhe von 10,5 m Platz gehabt, ob es aber wirklich für Gaming gedacht war oder gar zur Ausführung kam, lässt sich nicht sagen, da weder urkundliche Belege noch Baureste vorhanden sind.⁹¹ Obwohl bei den Kartäusern anfänglich die Eucharistie im Gegensatz zu anderen Orden nur selten stattfand, wurde sie später bis zu einmal täglich zelebriert, was die Notwendigkeit eines Sakramentshauses bestätigt.⁹²

Der Riss 16.882⁹³ (Abb. 12) stellt eine unvollständige Kopie dieses Risses dar⁹⁴, hier fehlt der Abschluss über der Figurennische und der Standfuß des Sakramentshauses, der Tabernakel ist

⁸⁶ KOEPF Planrisse 1969, S. 10.

⁸⁷ BÖKER Baurisse 2005, S. 168.

⁸⁸ BÖKER Baurisse 2005, S. 168.

⁸⁹ Anm.: Säulenhöhe 2,4 m, Arkadenhöhe 3,84 m.

⁹⁰ BÖKER Baurisse 2005, S. 168.

⁹¹ BÖKER Baurisse 2005, S. 170.

⁹² BLÜM Leben 1992, S. 522.

⁹³ Akademie der Bildenden Künste, Kupferstichkabinett, HZ 16.882 verso.

dafür komplett abgebildet. Auffällig sind hier die veränderten ovalen Abschlüsse der Kreuzblumen über den Wimpergen.

2.2.1.4. Risse 16.847 und 16.893

Möglicherweise waren der Riss 16.847⁹⁵, auf dem unterschiedliche Profilierungen dargestellt sind, und der Riss 16.893⁹⁶, der auf der linken Seite den Querschnitt eines quadratischen Pfeilers und auf der rechten Seite den Aufriss eines zweiteiligen Maßwerkfensters zeigt, für die Kartause Gaming bestimmt, da sich das gleiche Wasserzeichen wie auf dem Riss 17.033 findet. Letzterer Riss wurde der Magdalenenkapelle bei St. Stephan zugeordnet, Böker hält aber auch eine Verwendung für die Kartause Gaming nicht für ausgeschlossen weil das Maßwerk in etwas abgewandelter Form (dreibahnig) im Dachreiter zu finden ist.⁹⁷ Da jedoch Baureste für einen eindeutigen Vergleich fehlen, handelt es sich – wie bei weiteren Rissen, zum Beispiel 17.002 – lediglich um eine mögliche Verwendung für Gaming.

2.2.2. Ansicht von Georg Matthäus Vischer, 1672

Der berühmte Stecher Georg Matthäus Vischer hat ein mehrbändiges Werk mit Ansichten zu wichtigen Baudenkmälern Österreichs herausgegeben. Der Band „Topographia Archiducatus Austriae inf. Modernae [...]“ beinhaltet einen Teil, der „Das Viertel ob Wienerwald“ behandelt, in dem das damals noch nicht aufgelassene Kartäuserkloster in Gaming abgebildet ist. Das Werk wurde 1672 herausgegeben, ein Jahrhundert vor der Aufhebung des Klosters. Der Stich (Abb. 13) ist mit „Charthaus Gämning“ beschriftet und zeigt den Klosterkomplex mit den im Westen anschließenden Gärten. Im Vordergrund ist ein Weg erkennbar, der zum Torturm führt, ein zweiter Weg führt in den nördlichen Hof. Da der Vordergrund nicht sehr detailreich abgebildet wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob letzterer Weg nicht auch der Gamingbach sein könnte, der in die Klosteranlage geleitet wurde. Einen Hinweis darauf gibt der Weg zum Torturm, der eindeutig über den anderen Weg hinweg führt. Erkennbar ist auch die Lage des Klosters, während die Architektur im eher ebenen Bereich Platz findet, sind die Gärten in den Hang hineingebaut. Die gesamte Anlage ist von einer Mauer mit Schießscharten umgeben, in der vier zweigeschoßige Rundtürme mit Kegeldach integriert

⁹⁴ BÖKER Baurisse 2005, S. 192.

⁹⁵ BÖKER Baurisse 2005, S. 137.

⁹⁶ BÖKER Baurisse 2005, S. 207.

⁹⁷ BÖKER Baurisse 2005, S. 207.

sind. Im Westen befindet sich ein größerer eckiger dreigeschoßiger Aussichtsturm mit einem Zeltdach und einer aufgesetzten Laterne. Dieser ist westlich vor die Mauer gesetzt und von einer zusätzlichen Umfassung umgeben und besitzt mehrere Fenster. Im Norden der Gartenanlage liegen acht terrassenförmig angelegt Beete, Richtung Süden erstreckt sich ein schmaler von Mauern abgetrennter Bereich und danach folgt ein Baumgarten. Östlich schließen die Klostergebäude an. Der nördlichste Hof bildet ein unregelmäßiges Vieleck. Der Westtrakt dieses Hofes ist zweigeschoßig und zeigt zwei Fensterreihen, wobei in der unteren drei große Tore oder Durchgänge eingezeichnet sind. Anschließend daran befindet sich im Norden ein Trakt, der etwas niedriger wirkt, aber auch zweigeschoßig sein dürfte, es gibt jedoch nur eine obere Fensterreihe, unter der sich zwei Türöffnungen befinden. Zwischen den Türen ragt ein risalitartiger Vorbau etwa in der Mitte hervor. Das Eck zwischen Nord- und Osttrakt bildet einer der bereits erwähnten Rundtürme. Der Osttrakt zeigt wieder nur eine Fensterreihe, scheint aber auch zweigeschoßig gewesen zu sein. Dieser Trakt bildet eine L-Form, indem ein kurzer Trakt in den Hof hineinragt. Fortgesetzt wird der Osttrakt in einer schmalen Mauer, die eine Öffnung, die als Durchfahrt oder der Wasserversorgung diene, aufweist. Den Anschluss zum Südtrakt bildet der viergeschoßige Torturm mit seinem eingeschößigen Anbau im Norden. Der Südtrakt ist zweigeschoßig mit zwei Fensterreihen und ragt weiter nach Osten als der Torturm. An seiner Stirnseite lassen sich im Obergeschoß zwei kleine Fenster erkennen und im Untergeschoß ein sehr großes Fenster. Die beiden letzten Trakte dieses Hofes werden von zwei Trakten aus dem anschließenden Prälatenhof gebildet. Die Trakte dieses Hofes sind durchgehend zweigeschoßig und weisen zwei Fensterreihen auf, während beim West- und beim Osttrakt die oberen Fenster größer erscheinen. Im Nordtrakt ist eine Türöffnung Richtung Norden eingezeichnet und im Osttrakt eine Türe gen Osten zum Torturm. Der Westtrakt zeigt einen hervorspringenden Risalit mit zwei Geschoßen und einer Türöffnung, ähnlich wie am Nordtrakt des ersten Hofes. In der Südostecke dieses Hofes schließt die Klosterkirche an. Sie liegt parallel zu dem südlichen Trakt des ersten Hofes und umschließt mit diesem und der Außenmauer einen kleinen Garten. Von der Kirche sind die südliche Längsseite, der Chor und der Dachreiter zu sehen. Der polygonale Schluss mit drei sichtbaren Seiten zeigt drei lange Fenster und darüber befindliche Rundfenster. Der Strebepfeiler als Stütze für den Dachreiter ist ebenso erkennbar. An der Längsseite der Kirche ist kein Fenster eingezeichnet, dafür lässt sich der Kreuzgang entlang des Schiffes erkennen, dieser ist entweder unterbrochen oder im Westen höher als im Osten. Unmittelbar im Süden schließt an die Kirche der kleine Kreuzgang an. Der Westtrakt wird von dem im Westen anschließenden Bibliothekshof gebildet, im Süden befindet sich ein

ingeschoßiger Trakt mit Satteldach und einem großen Fenster an der Stirnseite. Es hat den Eindruck, dass dieser Bauteil freistehend ist und nicht an den Westtrakt anschließt, nur zwei Verbindungsgänge führen zum einen zur nördlichen Priorenzelle und zum anderen zu den restlichen im Süden gelegenen Zellen. Der Bibliothekshof, südlich des Prälatenhofes und westlich des kleinen Kreuzganges, zeigt im Süden einen ähnlichen Trakt wie im Norden, zweigeschoßig mit zwei Fensterreihen. Der Trakt wirkt etwas weiter nach Westen gezogen und zeigt an der Stirnseite ein einzelnes Fenster. Der Westtrakt bildet keine Einheit sondern setzt sich aus drei Bauteilen zusammen. Im Norden befindet sich ein schmaler Trakt, der im Untergeschoß eine Arkadenstellung und darüber eine Fensterreihe aufweist. Gen Süden anschließend ist ein größerer und breiterer Trakt mit Pultdach und drei Arkadenbögen im Untergeschoß und jeweils ein darüber befindliches Fenster erkennbar. Die Verbindung zum südlichen Trakt stellt nur eine schmale Mauer beziehungsweise der Verbindungsgang her. Der Osttrakt ist ebenso sehr eigentümlich. Während dessen Nordteil von seiner Fensteraufteilung den übrigen Trakten sehr ähnelt, folgen südlich drei sehr eng beieinander liegende Fenster im Obergeschoß und zwei große Fenster oder Türen im Untergeschoß. Danach ist eine Baunaht eingezeichnet und es folgen vier größere Fenster (je zwei oben, zwei unten).

Der große Kreuzgang schließt in unregelmäßiger rechteckiger Form an die bereits erwähnten Bauteile an und ist in drei Bereiche unterteilt. Ein weiterer Bereich befindet sich südlich des freistehenden Bauteiles, der neben der Priorenzelle noch eine weitere aus dem unmittelbaren Verband herauslöst. Die übrigen 18 Zellen sind um dieses unregelmäßige Viereck angeordnet und durch einen Verbindungsgang mit Fenstern verbunden. Die an die Zellen anschließenden Gärten werden durch Mauern von den Nachbargärten abgetrennt. In diesem Bereich befinden sich auch die drei weiteren Rundtürme, einer im Osten, einer im Südosten und ein etwas differenziert dargestellter Turm im Südwesten. Letzterer zeigt im oberen Bereich möglicherweise einen vorgelagerten Laufgang. Die durch Mauern unterteilte Binnenstruktur dieses Hofes teilt im Süden einen großen Bereich ab und im Norden zwei kleine. Am Kreuzungspunkt dieser Mauern befindet sich eine Kapelle und ein weiterer kleiner Bauteil befindet sich im östlichen Bereich an der Westmauer.

2.2.3. Gemälde der Kartause, vor 1720

Dieses Ölgemälde (Abb. 14) befindet sich heute in der Benediktinerabtei Ottobeuren, als Leihgabe der ehemaligen Kartause Buxheim.⁹⁸ Es zeigt die Anlage aus einem völlig anderen Blickwinkel als die anderen Abbildungen, nämlich mit Blick nach Süden. Auf dem hochrechteckigen Gemälde befindet sich der erste Hof am unteren Rand des Gemäldes und die Anlage erstreckt sich darüber. Überfangen wird die Anlage von zwei Engeln, die ein Spruchband mit der Aufschrift „Prototypon Archiducalis Cartusia Gemnicensis a Seren m. Archiduce Austriae Alberto dicto Sapiente fundata Anno Domin? MCCCXXX“. Die Verwendung des Begriffs „Prototypon“ lässt darauf schließen, dass auf die Darstellung der groben Anlage der Kartause und nicht auf einzelne Details Wert gelegt wurde.

Einzelne Bauteile sind nummeriert, die Erläuterung dazu befindet sich links unten im Eck. In einer Kartusche werden die Bezeichnungen angeführt, jedoch sind sie in keiner Abbildung zu entziffern. Die Anlage ist wieder im Gamingbachtal dargestellt, einerseits das emporragende Gebirge am rechten Seitenrand und andererseits der Gamingbach mit einer am Kloster entlang führenden Straße am linken Bildrand. Die Landschaft wird durch arbeitende Leute, Mönche und Tiere belebt.

Der erste Hof, am unteren Bildrand, zeigt einen unregelmäßigen sechseckigen Hof, der durchwegs zweigeschoßig erscheint. Der unterste Trakt weist keine regelmäßige Fensterfront auf, die meisten Fenster befinden sich im Obergeschoß und nur fünf Fenster im Erdgeschoß. Rechts davon befindet sich ein Trakt mit drei großen Toröffnungen und einer darüber befindlichen Fensterreihe. Der Anschluss an den Prälatenhof wird jedoch nur durch eine einfache Mauer hergestellt, die auch eine Toröffnung aufweist. Links anschließend an den unteren Trakt befindet sich ein Rundturm mit zwei Reihen Schlüssellochscharten und zwei Fensterreihen darüber, dieser fungiert als Scharnier zu dem anschließenden Trakt, der in einem stumpfen Winkel zum untersten Trakt liegt. Dieser ist nicht einheitlich verbaut, es entsteht der Eindruck, dass der zweigeschoßige Anbau an den Torturm und eine einfache Mauer als Abtrennung bis zum Rundturm gezogen wurde. An der Innenseite dieser Mauer wurde ein Bauteil angefügt, von dem nur die oberste Fensterreihe zu sehen ist. Nach dem dreigeschoßigen Torturm, der von einer Uhr und einem Zwiebdach abgeschlossen wird, fügt sich ein kurzer Trakt parallel zur Kirche ein, der die Verbindung zu dem Prälatenhof herstellt. Zwischen der Kirche und dem kurzen Trakt, der zweieinhalb Geschoße hoch ist und eine regelmäßige Fensteranlage aufweist, befindet sich ein Garten, der seitlich von der

⁹⁸ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 158.

Außenmauer und dem Prälatenhof begrenzt wird. Der Prälatenhof ist als rechteckiger vierflügeliger Hof dargestellt mit vermutlich gleicher Dachhöhe. Die Fenster sind in regelmäßigen Achsen angelegt und zeigen in den ersten beiden Geschossen große Öffnungen und darüber eine Reihe kleiner Fenster. Der linke Trakt endet an der Front der Kirche und hat zur Innenseite des Hofes eine zweigeschoßige Arkadenstellung vorgestellt. Auch der gegenüberliegende Trakt weist eine solche bis zum Mittelrisalit auf, im oberen Bereich des Traktes finden sich keine Arkaden. Der Mittelrisalit enthält eine Tordurchfahrt und darüber eine Fensterreihe. Der untere und der obere Trakt des Prälatenhofes zeigen jeweils mittig ein grau umrahmtes Tor, beide liegen in einer Achse. Der oberste Trakt zeigt noch zwei seitliche Öffnungen, ein Rundbogenportal rechts und ein nicht näher zu verifizierendes Portal links. Zwischen diesem und dem Mittelportal kann man ein kleines spitzes Dach erkennen. Das anschließende Kirchengebäude lässt eine zweireihige Fensteranlage mit spitzbogigen Fenstern, die zweibahnig sind, erkennen. Die Nordkapelle hat nur ein zweibahniges Fenster, daran anschließend sieht man die Verstärkung der Strebepfeiler, die den Dachreiter stützt. Wie der Dachreiter so ist auch das Polygon des Chores deutlich zu erkennen, ersterer weist aber nur eine sehr einfache Gestaltung auf. Das Hexagon zeigt ungegliederte Wandflächen und zweibahnige Fenster, erst auf den Wimpergen und am Turmhelm sind Kriechblumen und eine abschließende Kreuzblume dargestellt. Danach folgt im Anschluss an die Kirche der kleine Kreuzgang und daneben, oberhalb des Prälatenhofes, befindet sich der Bibliothekshof. Der kleine Kreuzgang ist rechteckig aber teilweise vom Kirchengebäude verdeckt. Der linke Trakt weist einen hervorspringenden Risalit auf, der sowohl seitlich als auch an der Stirnseite durchfenstert ist. Die erkennbaren Trakte sind zweigeschoßig, der obere Trakt hat rund- oder spitzbogige Fenster im Erdgeschoß und rechteckige Fenster darüber, die sich jedoch nicht in einer Achse befinden wie bei den bisher besprochenen Trakten.

Der Bibliothekshof ist fünfeckig ausgebildet, da links oben ein L-förmiger Bauteil in den Hof hineinragt. Der linke Trakt zeigt, wie schon im Prälatenhof, eine zum Hofinneren vorgelagerte zweigeschoßige Arkatur. Der rechte Trakt wirkt hingegen unhomogen, da auch das Dach nicht einheitlich verläuft. Im unteren Bereich befindet sich entweder auch eine Arkatur oder es handelt sich um Tordurchfahrten, das Obergeschoß scheint eine offene Holzkonstruktion zu sein. Danach folgt ein Übergang zu einem Bauteil mit drei Toren und drei darüber befindlichen Fenstern, der Anschluss an den oberen Trakt erfolgt mittels einer einfachen Mauer mit einem Tor. Diese Stelle, das rechte Eck dieses Hofes, ist ausschlaggebend für die Datierung des Gemäldes, denn hier ist der Neubau des Bibliothekstraktes noch nicht zu sehen. Etwa in der Achse der Tordurchfahrten des Prälatenhofes bildet sich im Bibliothekshof eine

Toröffnung in einem Risalit, der über der Tür eine Darstellung zeigt. Dieser Trakt zeigt sich durch den Bibliotheksbau, der in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts durchgeführt wurde, heute in völlig veränderter Form. Nach diesen beiden Höfen folgt der große Kreuzgang. In der linken Außenmauer befinden sich zwei Rundtürme und im rechten oberen Eck befindet sich ein weiterer Turm, der jedoch eher vieleckig als rund wirkt. Im Zentrum des Hofes liegt die Friedhofskapelle, sie wirkt fast wie eine „kleinere Ausgabe“ der Klosterkirche, da sie auch einen polygonalen Schluss und eine seitliche Kapelle aufweist, an der Westseite des Daches befindet sich – wie auch bei der Klosterkirche – ein kleines Türmchen. Die Kapelle ist mit einem gedeckten Gang mit dem Kreuzgang verbunden. Etwas davor befindet sich ein ausgegliederter Bereich des Hofes, der durch eine Mauer abgetrennt ist und eine noch kleinere Kapelle beherbergt, von diesem sind nur das Dach und ein kleiner Turmaufsatz zu sehen.

Die 22 Kartäuserzellen sind an drei Seiten um den Hof herum angeordnet, eine Trennwand zur Außenmauer scheidet die einzelnen Gärten voneinander ab. Die Häuser an der rechten Längsseite des rechteckigen Hofes scheinen höher zu sein als die anderen. An dieser Seite und an der oberen Seite des Hofes kann man den Ambitus nicht erkennen. Lediglich im unteren Bereich der rechten Häuserzeile ist ein Gang, der eine sehr große Öffnung aufweist. Den Abschluss zur rechten Seite bildet eine Mauer, die zu dem mehrseitigen Zentralbau führt. Auf dieser Mauer sitzt eine Holzkonstruktion auf, die jener im Bibliothekshof ähnelt. Abgesehen von den Gebäuden befinden sich rechts mehrere durch Mauern abgeteilte Gärten mit Bäumen, Feldern und zwei niedrigen Zentralbauten, an einer Mauer kann man den bereits erwähnten Holzaufsatz mit den Stützen erkennen. Am rechten Bildrand sieht man noch zwei Rundtürme und den höheren Aussichtsturm mit Zwiebelbekrönung, der dem Torturm ähnelt und einen nordseitigen Erker hat.

Den obersten Abschluss bildet ein – bereits sehr klein dargestellter – annähernd rechteckiger unregelmäßig bebauter Hof.

2.2.4. Gemälde der Kartause, zwischen 1723 und 1742

Diese Ansicht (Abb. 15) der Kartausenanlage befindet sich im Besitz der ehemaligen Kartause Gaming. Das große Ölgemälde⁹⁹ gibt sogar kleinste Details wieder, wie zum Beispiel die gemalten Orthsteine am Torturm, an dem westlichen Risalit, an den Ecken des

⁹⁹ Anm.: 185x352 cm, HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 159. Da das Original nicht zugänglich war, wurde für die Beschreibung die Abbildung in HERMANN Kartause 2008, S. 6-7 verwendet.

Prälathofes und des nördlichsten Hofes. Die dreibahnigen Maßwerkfenster im Chor und am Dachreiter sind gut zu erkennen, wie auch eine vermutlich gemalte Sockelquaderung des Chorbereiches. Einzelne Bauteile sind, wie auch in den anderen Gemälden, nummeriert, es findet sich aber keine Legende, die die Nummerierung erläutert. Arthur Saliger datiert das Gemälde in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, genauer zwischen 1723 und 1742, da der Neubau der Bibliothek bereits vorhanden ist, die Umgestaltung der Kirchenfenster jedoch noch nicht.¹⁰⁰

Gezeigt werden in dem Gemälde die fünf Höfe in der Ansicht von Osten mit den umliegenden Gärten und der umfassenden Mauer mit ihren Rundtürmen. Im Gegensatz zu den anderen Darstellungen lässt sich hier der östliche Bereich außerhalb der Mauern gut erkennen. Dabei wird klar, dass das Wasser aus dem Gamingbach, über den eine steinerne Brücke führt, kanalisiert entlang der Mauer geführt wurde. Der östliche Rundturm, der kein einziges Fenster aufweist¹⁰¹ und an dem dieser Kanal endet, könnte eher die Funktion eines Wasserspeichers als eines Wehrturmes gehabt haben. Sehr wehrhaften Charakter hat hingegen der Turm in der Südwestecke des großen Hofes, der durch den umlaufenden Wehrgang erzeugt wird. Der große Hof zeigt 19 Zellen, die 20. – die doppelgeschoßige Priorenzelle – befindet sich im Bereich des kleinen Kreuzganges. Vier dieser Zellen an der westlichen Längsseite im Süden sind, wie bereits erwähnt, über den umlaufenden Umgang hervorgezogen. Jeder Zelle ist ein kleiner Anbau entlang des Ambitus und einer an der Rückseite Richtung Garten angefügt. Die innerhalb des Hofes gelegene Friedhofskapelle, die Anschluss an den Ambitus durch einen Verbindungsgang von der Apsis aus hat, wirkt wie eine kleinere Ausgabe der Kartausenkirche ohne Dachreiter. Im Norden des Hofes ist durch eine Mauer ein weiterer Bereich abgegrenzt. Daran anschließend befindet sich ein unregelmäßiger Bauteil mit drei Bogenstellungen im Erdgeschoß. Im Süden des Bibliothekshofes ist der vorgelagerte Risalit der barocken Bibliothek und der Arkadengang im Westen zu erkennen. Vom kleinen Kreuzgang südlich der Kirche erkennt man nur wenig, es entsteht jedoch der Eindruck, dass der Hof nicht von einem vorgelagerten eingeschößigen Kreuzgang eingenommen wurde. Die spitzbogigen Fenster im Erdgeschoß vermitteln eher, dass der Umgang Teil der Verbauung war oder zu diesem Zeitpunkt bereits abgerissen worden war. Dies ist auch in den anderen beiden Gemälden zu erkennen. Der Dachfirst des West- und Südtraktes des kleinen Kreuzganges ist deutlich niedriger als jener der angrenzenden Bauwerke des Bibliothekshofes. Einiges zu den Details an der Klosterkirche wurde bereits erwähnt, auffällig ist jedoch der steil aufragende

¹⁰⁰ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 159.

¹⁰¹ Anm.: Diese könnten auch später vermauert worden sein, da der Turm bei Vischer Fenster aufweist.

Verbindungsgang zwischen der Priorenzelle und der südlichen Kapelle, der somit auch in das Obergeschoß der Kapelle geführt hat. Der Prälatenhof weist eine gleichmäßige Verbauung auf, der westliche Arkadengang mit den seitlichen Aufgängen und dem mittigen Risalit stechen dabei hervor. Der Osttrakt lässt, besser als in den anderen Gemälden, an der Außenseite einen hervorspringenden Erker mit zwiebelartigem Dach erkennen. Es handelt sich nach der beigelegten Nummer um eine Kapelle. Der nördliche Hof gestaltet sich in ähnlicher Weise wie bei dem ersten Gemälde. Unterscheidungen lassen sich in den beiden hervorspringenden Risaliten des Nord- und Osttraktes erkennen, weiters in dem Baublock im Hof vor dem Nordtrakt, dem niedrigeren Turm und in der getrennten Darstellung des West- und des Nordtraktes, die hier nicht aneinander anschließen. An der Ostseite des Hofes lässt sich besser erkennen, dass es sich bei den beiden Mauern zwischen Torturm und Osttrakt um einen Kanal handelt, der vielleicht die dort befindliche Mühle¹⁰² angetrieben hat. Der Torturm und der Südtrakt entsprechen in etwa der vorhergehenden Darstellung. Außerdem sind hier das Relief über dem Tor und ein kleiner angefügter Bau mit einem Fenster im Südosten des Torturmes deutlich zu erkennen.

2.2.5. Gemälde der Kartause aus dem Klosterneuburger Zyklus, Auftrag zwischen 1701-1737

Das querformatige Gemälde (Abb. 16), das sich heute als Leihgabe des Klosterneuburger Chorherrenstifts in der ehemaligen Kartause Mauerbach befindet, ist Teil eines Zyklus von Kartausendarstellungen, es wurde vermutlich zwischen 1701 und 1737 in Auftrag geben.¹⁰³ Für die vorliegende Arbeit ist es vor allem wegen der angefügten Beschriftung von Bedeutung. Es zeigt die Anlage der Kartause Gaming mit Blick Richtung Westen. Am unteren Bildrand sind vier gerahmte Schriftfelder angebracht, in denen die wichtigsten Daten zur Kartause und die Beschriftung der Bauteile angeführt werden. In deren Mitte befindet sich eine Madonnendarstellung mit dem Wappen der Kartause Gaming. Die Nummerierung und Beschriftung dürfte auf einer Vorlage beruhen, da bei der Nummer 37 „unleserlich“ vermerkt ist. Im oberen Bereich schwebt ein Spruchband mit der Beschriftung „CART. GEMNICENSIS IN AUSTRIA“. Der Vordergrund wird von der Klosteranlage eingenommen und im Hintergrund erstreckt sich die von Wiesen und Wäldern bedeckte Berglandschaft. Die Anlage ist von der Klostermauer und zwei Rundtürme umgeben, einer im Süden und einer im

¹⁰² Anm.: Nach der Beschriftung des Gemäldes aus dem Klosterneuburger Zyklus, siehe dazu Kapitel 2.2.5.

¹⁰³ HOGG Gemäldezyklus 1992, S. 639.

Osten, jener an der Südostecke ist nicht mehr am Bild zu sehen. Auch der rechteckige Aussichtsturm, hier als Pulverturm bezeichnet, und der nahe gelegene Rundturm sind dargestellt. Richtung Berghang befinden sich die Gärten und rechts neben der Anlage ist ein künstlich angelegter Teich zu erkennen. In die Landschaft sind Mönche in ihren weißen Kutten und andere Leute wiedergegeben. An den großen Hof schließen 20 Zellen an, sie sind zweigeschoßig und haben drei Fenster an der vom Hof abgekehrten Seite und – soweit erkennbar – zwei an der Längsseite. Nur die Zelle im Nordosten und vier Zellen im Südwesten an der Längsseite weichen davon ab. Letztere wurden über den gedeckten Ambitus hervorgezogen und erstere besitzt ein zusätzliches Geschoß. Innerhalb des Hofes befinden sich die Kapelle, die der Heiligen Dreifaltigkeit geweiht ist, und drei durch Mauern abgetrennte Bereiche. Jener mit einem niedrigen Bau im Zentrum ist der Friedhof. An den großen Hof schließt der kleine Kreuzgang an, von dem nicht viel zu erkennen ist, außer, dass die beiden Trakte zweigeschoßig sind und der südliche als Refektorium bezeichnet wird. Unmittelbar an die Priorenzelle schließt über den Verbindungsgang die Kartausenkirche an. Die zweireihige Anlage der Fenster ist im Chorscheitel zu erkennen, der Dachreiter und sein Unterbau, wie auch die Strebepfeiler, sind dargestellt. Der Bibliothekshof beherbergt im Süden die Küche und die Bibliothek mit dem südlich hervorspringenden Bauteil. Der Westtrakt hat wie auch jener im Prälatenhof einen hofseitig vorgelagerten Arkadengang, der etwas niedriger ist als der Trakt, das Untergeschoß ist mit Toröffnungen versehen und darüber befinden sich die Arkaden. Der trennende Bau trakt zwischen diesen beiden Höfen ist kaum zu erkennen, wirkt aber höher als die Verbauung um ihn herum. Der bereits erwähnte Westtrakt im Prälatenhof hat außer dem vorgelagerten Arkadengang auch einen hervorspringenden Risalit, der sich über die ganze Höhe des Traktes erstreckt und eine große Toröffnung aufweist. Der Osttrakt weist drei Fensterreihen auf, oben und unten jeweils kleinere Fenster als in der Mitte. Von diesem Trakt zweigt ein Trakt nach Osten ab, der eine Verbindung zum Torturm herstellt. Daher befindet sich auch im Norden des Traktes ein Tor, das in der Achse zum Torturm liegt. Nördlich davon ist noch ein Anbau, der in einen Gang oder eine Mauer überläuft. Der letzte Hof ist u-förmig verbaut und schließt im Südwesten wieder durch eine Mauer an den Prälatenhof an. Bei dieser Ansicht hat es den Anschein, dass der Westtrakt baulich nicht an den Nordtrakt anschließt. Der zweigeschoßige Trakt hat keine regelmäßigen Fensterachsen, drei Tore im Untergeschoß und eine Dachgaube über dem mittleren Tor mit einer Öffnung oder einem Fenster. Am Nordtrakt ist auch ein Risalit zu erkennen. In der Nordostecke der Verbauung befindet sich ein Turm, der in dieser Abbildung aber eher als Teil des Verbandes wirkt und nicht wie in den vorher beschriebenen Darstellungen als

eigenständiger Baukörper. Die Ostseite des Hofes weist über dem Erdgeschoß eine horizontale Zäsur auf, die an der Nordseite nicht zu erkennen ist. Möglicherweise handelt es sich dabei um einen Dachvorsprung.

2.2.6. Abbildungen bei Antonius Steyerer, 1725

Antonius Steyerer ließ seinem bereits erwähnten Werk über Albrecht II., Abbildungen von einem Stecher namens Menzel oder Mentzel beifügen. Es handelt sich dabei um Stiche eines Antependiums¹⁰⁴, der Epitaphien Albrechts und Johanna¹⁰⁵, des Grundrisses des Grabmals¹⁰⁶, einer Ansicht¹⁰⁷ und eines Altares¹⁰⁸.

Das Antependium¹⁰⁹ (Abb. 17), ein dekorativer Stoffbehang für den Schmuck des Altares, das dem Kloster in Gaming zugeordnet wird, zeigt 2x9 Bildfelder, die durch schlanke Säulchen mit turmartigen Bekrönungen getrennt werden. In den 12 zentralen Bildfeldern sind figurale Szenen aus dem Leben Christi dargestellt, die von unterschiedlichen Architekturformen überfangen werden. In der unteren Reihe in den äußeren Bildfeldern sind die Stifter dargestellt, links Johanna von Pfirt mit einer Tochter und rechts Herzog Albrecht II. mit einem Sohn. Der Herzog hält in seinen Händen ein Modell einer einschiffigen Kirche mit prominentem Dachreiter. Durch dieses Modell kann das Antependium Gaming zugeordnet werden. An dieser Stelle soll hingewiesen werden, dass das Modell der Kartausenkirche durchgehende Fenster aufweist und keine Zweiteilung dieser. Über der Stifterin ist die thronende Muttergottes mit dem Jesuskind zu sehen (in Anspielung auf den Namen „Marienthron“), über dem Stifter ist der thronende Christus mit seinen Wundmalen gezeigt. Weiter nach innen gerückt befinden sich links in der oberen Reihe die Marienkrönung und darunter der Heilige Stephanus (Diözesanheiliger von Passau¹¹⁰) und rechts daneben der Heilige Laurentius.¹¹¹

¹⁰⁴ STEYERER Commentarii 1725, Tafel XVII.

¹⁰⁵ STEYERER Commentarii 1725, Tafel XVIII und XIX.

¹⁰⁶ STEYERER Commentarii 1725, Tafel XX.

¹⁰⁷ STEYERER Commentarii 1725, Tafel XXI.

¹⁰⁸ STEYERER Commentarii 1725, Tafel XXII.

¹⁰⁹ Anm.: Laut Definition im Lexikon des Mittelalters ist ein Antependium eine Schmuckverkleidung – hauptsächlich für die Vorderseite – des Altars. Diese kann aus Stoff, Holz oder Metall gearbeitet sein und ist nicht dauerhaft am Altar angebracht. Die Darstellungen darauf nehmen oftmals Bezug auf die einzelnen Kirchenfeste und wurden dementsprechend angebracht. Für das 14. Jahrhundert wird geschrieben, dass es sich hauptsächlich um in einzelne Bildfelder geteilte Zyklen handelt, deren Rahmungen oft eine große Rolle spielen, mit dem gekreuzigten Christus im Zentrum; WESTERMANN-ANGERHAUSEN H., Antependium, Stuttgart 1977-1999, Band 1, S. 693-694, in: Lexikon des Mittelalters Online, am 03.08.12.

¹¹⁰ STANGLER Heilen 1991, S. 138.

¹¹¹ STANGLER Heilen 1991, S. 136.

Die Datierung des textilen Stückes erfolgt, wie bei den Glasscheiben, über die abgebildeten Kinder und wird um 1342 angenommen.¹¹² Demnach war es vielleicht ein Geschenk an das Kloster im Zuge der Weihe der Kirche.¹¹³

In den Unterlagen zur Aufhebung werden verschiedene Gegenstände aufgelistet, die heute zum größten Teil verschollen sind. Darunter befindet sich auch die Erwähnung eines prachtvollen Antependiums, welches das Leben Jesu zum Inhalt hatte, und angeblich von der Stifterin selbst gestickt wurde. Laut Angabe kam es in der Karwoche zum Einsatz.¹¹⁴ Dabei könnte es sich um das bei Steyerer abgebildete Werk handeln.

Die bei Steyerer abgebildeten querrrechteckigen Epitaphien (Abb. 18) haben eine reich profilierte Rahmung und ein glattes Mittelfeld, auf dem die Inschrift in gotischer Majuskel angebracht ist. Bei der Tafel Johanna¹¹⁵ ist in der ersten Zeile eine andere Schrift zu erkennen. Beide Tafeln weisen eine über zwei Zeilen reichende Initiale auf. Am Anfang des Textes werden das Sterbejahr, dann die Titel und die Nachkommenschaft aufgezählt. Am Ende der Inschrift wird erklärt, dass die sterblichen Überreste in dem von ihnen gegründeten Kartäuserkloster Gaming „in hoc sarcofago“ ruhen. Die Inschrift wurde von Eduard von Sacken publiziert, hier soll jene des Epitaphs Albrechts wiedergegen werden:

*„ANNO.DNI.M.CCC:LVIII.XIII.KAL'N.AVGVSTI.O
BIIT.ILLVST'IS ET.SAPIENS.P'N
CEPS:DNS.ALBERTVS.QVONDA.DVX.AVSTR'
STYRIE.ET.KARINTHIE.DNS.CARNIOLE.MARCH
IE.ET.PORTVSNAOIS.COMES.IN.HABSPVRG
ET.IN.KYBURG.LANTGRAFIVUS.SVPERIORIS
ALSACIE.NECNO.DNS.FERRETAR'.GENITOR.ILLVS
TRIV.P'NCIPV.DNORV.RVDVLF.FRIDER'.ALB'TI.ET
LEVPOLDI.DVCV.KAT'RINE.ET.MARGARETE.ET.SE
PVLT'.IN.GEMNICO.MONAS'.SVE.FVDACOIS.ORDIS.
CARTVSIENSIS.IN.HOC.SARCOFAGO.REQ'ESCIT.“¹¹⁶*

Die Tafel XX (Abb. 19) bei Steyerer zeigt den Grundriss des Grabmals mit ausführlicher Beschriftung. Das rechteckige Feld zeigt das Muster des Fußbodens und links in der Mitte das

¹¹² STANGLER Heilen 1991, S. 137.

¹¹³ STANGLER Heilen 1991, S. 137.

¹¹⁴ BECKER Teil II 1860, S. 121.

¹¹⁵ STEYERER Commentarii 1725, Tafel XIX.

¹¹⁶ SACKEN Karthause 1857, S. 142.

rechteckige Grabmal, das weiß umrandet ist. Rechts daneben befindet sich ein graues Feld, das den mit einem Stein verschlossenen Abgang zur Krypta darstellt. Unterhalb, noch im Bereich des Fußbodens, wurde das Profil des Grabmales eingezeichnet. Die Beschriftung besagt außerdem, dass sich das marmorne Grabmal in der Mitte des Chores befindet und der Eingang zum Grab mit einem Marmorstein verschlossen ist. Weiters gibt sie Auskunft über die Abmessungen, die Längsseite des Grabmals ist mit 9 pedes und $\frac{1}{2}$ pollex angegeben, die Breitseite mit 3 pedes und 10 $\frac{1}{2}$ pollices. Der Stein über dem Abgang umfasst 3 pedes und 90 pollices in der Länge und 4 pedes in der Breite. Seitlich des Grabmals sind die Epitaphien der Stifter eingezeichnet, im Süden jenes Albrechts II. und im Norden das seiner Gattin.

Die sehr detailgenaue Ansicht (Abb. 20) bei Steyerer zeigt die gebirgige und waldreiche Landschaft im Westen der Kartausenanlage, davor erstreckt sich das Areal des Klosters. Im linken oberen Eck neben der Überschrift „Prospectus Cartusiae Gemnicensis“ ist eine Schriftrolle mit der Beschriftung der Bauteile eingezeichnet. Wie die meisten bisher besprochenen Ansichten ist auch diese von Osten wiedergegeben. Der Kernbereich des Klosters, also die Kirche und die darum angeordneten fünf Höfe, ist mit einer Nummerierung versehen. Dieser und die umliegenden Gärten sind von einer Mauer umgeben. Fünf Rundtürme und der Pulverturm dienten des Weiteren der Verteidigung. Links befindet sich ein abgeschlossener Bereich, der eine unregelmäßige Bebauung aufweist. Neben freistehenden Häusern ist der Bereich von langen Bautrakten begrenzt, wo dies nicht der Fall ist, trennt den Bereich eine Mauer ab. Am rechten Bildrand ist eine vom Rand überschrittene Pferdeschwemme zu erkennen. Die Nummerierung bzw. Beschriftung beginnt bei der Klosterkirche. Die Kirche wird von einem Dachreiter überfangen, aus dieser Darstellung geht auch hervor, dass der Dachreiter mit Maßwerk verziert ist und an der Spitze eine Kreuzblume trägt. Die Fenster im Polygon sind zweigeteilt, wobei das untere Scheitelfenster bereits vermauert ist. Es scheint nicht als wären es spitzbogige, sondern vielmehr Fenster mit einem dreieckigen Abschluss. Die beiden seitlichen Kapellen sind nur schwer zu erkennen, die Konstruktion, die den Dachreiter trägt, dafür umso besser. Im Zwickel zwischen dem mächtigen Strebepfeiler und dem östlichen Teil der Kapelle befindet sich ein Treppenturm mit schmalen, schlitzartigen Fensteröffnungen. Die Nordkapelle ist im unteren Geschoß als „Sacristiä“ (Sakristei) und im Obergeschoß als „Sacalla“ (Kapelle) bezeichnet. Die Südkapelle, die kaum zu erkennen ist, trägt nur eine Beschriftung als „Capitulum“ (Kapitelsaal). Vom anschließenden kleinen Kreuzgang ist nur der Südtrakt zu sehen, der als „Refractorium“ (Speisesaal) bezeichnet ist, dieser hatte im Süden eine kleine Kapelle vorgelagert. Der große Hof verbindet 20 Zellenhäuschen und die Priorenzelle miteinander.

Vier oder fünf dieser Zellen im Südwesten wurden über den Kreuzgang vorgezogen und erweitert. Die Friedhofskapelle („Templum S. S. Trinitat.“), die der Heiligen Dreifaltigkeit geweiht ist, wird von zwei Kapellen flankiert. Nördlich davon befindet sich in zwei geteilte Bereiche der Friedhof, was an den einfachen dreieckigen Kreuzen zu erkennen ist. Im Südwesten des Bibliothekshofes befindet sich die Bibliothek, die angefügt oder in unmittelbarer Nähe eine Kapelle hatte. Der anschließende Bauteil gen Osten ist als „Cellae fratrum“ (Zellen der Brüder) bezeichnet, wie auch der L-förmige Westtrakt des Hofes. Im nördlichen oder westlichen Bereich des Hofes muss sich die Apotheke befunden haben, genauer ist diese jedoch nicht zu lokalisieren. Der rechteckige Prälatenhof weist am Westtrakt den risalitartigen Vorbau und den Arkadengang auf. Der Trakt ist mit „Cubicula Hospitum“ (Gästezimmer) beschriftet, darüber muss sich der Kornspeicher („Granaria“) und darunter der Keller („Cellaria“) befunden haben. Im Südtrakt war die Prokuratur („Procuratura“), die Verwaltung des Klosters, und im Westen die Prälatur („Prälatura“) angesiedelt. Zwischen der Kirche und dem nördlichsten Hof ist ein Fischbecken („Vivaria piscinum“) angeführt, das wohl große Bedeutung gehabt haben musste, um hier Erwähnung zu finden. Der Nordhof beherbergte im Süden beim Torturm die Kanzlei („Cancellaria“) und im Ostteil des Traktes weitere Gästezimmer. Die U-förmige Bebauung im Norden des Hofes war der handwerkliche Bereich, hier gab es im Westen die Mühle („Molendinum“), im Osten die Waffenkammer („Armamentarium“) und Platz für „Variae Officinas“ (verschiedene Handwerker). Das „Archivium“ konnte nicht gefunden werden. Auffällig ist der Graben der sich in einem lang gestreckten Bogen vom östlichen Turm nach Norden zum Torturm erstreckt, durch eine breite Holzbrücke wird der Übergang ermöglicht.

Unter den Stichen von Antonius Steyerer befindet sich auch einer, der einen Flügelaltar im geschlossenen Zustand zeigt (Abb. 21). Dieser Altar wurde immer wieder mit Gaming in Verbindung gebracht, was in der Forschung jedoch bereits klar dem ehemaligen Klarissenkloster St. Klara in Wien zugeschrieben wird.¹¹⁷

Auf der Tafel XXIII (Abb. 22) bei Steyerer sind nämlich Rudolf IV. mit seiner Schwester Katharina dargestellt und sowohl Kleidung als auch Haltung entsprechen genau jener in der Abbildung des Altares. Die Beschriftung besagt, so weit verständlich, dass sich dieses Bild auf die erste Darstellung Rudolfs und seiner Schwester bezieht, die sich in Santa Klara in Wien befindet. Daher handelt es sich nicht um ein Ausstattungsstück das der ehemaligen Kartause Gaming zuzuschreiben ist.

¹¹⁷ SCHEDL Klosterleben 2009, S. 256.

2.2.7. Abbildungen bei Marquard Herrgott, 1772/73

Marquard Herrgott wurde 1694 in Freiburg geboren, über seine Jugendjahre ist nicht viel bekannt. Erst ab dem Eintritt 1715 in das Benediktinerkloster St. Blasius im Breisgau – wo er auch den Namen Marquard bekam – gibt es mehrere Aufzeichnungen über ihn. Schon ein Jahr nach seinem Eintritt wurde er nach Rom zum Theologiestudium gesandt. Auf der Reise nach Rom und wieder zurück machte er halt in vielen Klöstern und knüpfte überall Kontakte, die ihm später bei seinen Recherchen zu seinen Geschichtswerken hilfreich waren. Auch die Jahre nach dem Abschluss des Studiums verbrachte er nicht viel in seinem Heimatkloster. Unter anderem hielt er sich eine Zeitlang in Paris auf, wo er mit Bernhard de Montfaucon¹¹⁸ gearbeitet hatte. 1728 wurde er vom Kloster auf diplomatische Mission nach Wien geschickt. Aufständische Bauern, die sich gegen die Huldigung an das Kloster wehrten, machten dem Kloster das Leben schwer. Auch nach Erledigung der diplomatischen Angelegenheiten blieb Marquard Herrgott in Wien und wurde dort mit weiteren Aufgaben betraut.¹¹⁹

Ab dem Jahr 1737 begann Herrgott mit der Sammlung von Material zu den habsburgischen Denkmälern. Da er bereits einen Namen als Historiker und viele Kontakte hatte und weit bekannt war, war es für ihn leicht, auch in abgelegenen Gebieten Helfer bei seinen Untersuchungen zu finden. Sein Werk „*Monumenta Augustae Domus Austriacae*“ ist in fünf eigenständige Teile gegliedert, wobei der fünfte, der alle die Habsburger betreffenden Inschriften beinhalten sollte, nicht umgesetzt wurde. Der erste Teil beschreibt die Siegel, Schilder, Wappen, Embleme und Insignien der Habsburger, der zweite die Geld- und Gedächtnismünzen. Der dritte Teil gibt Aufschluss über die bildlichen Darstellungen des Herrschergeschlechts und der vierte behandelt die Grabmäler der Babenberger und Habsburger. Teile des Werks konnten nicht mehr selbst von Marquard Herrgott herausgegeben werden, da er im Jahr 1762 verstarb. Auch der Tod seines Mitarbeiters Rustenus Heer sieben Jahre später und ein Klosterbrand verzögerten die Fertigstellung des Werkes. Erst im Jahr 1772 wurde es vollendet und von Martin Gebert herausgegeben. In diesem Teil mit dem Untertitel „*Tapographia*“¹²⁰ finden sich Stiche zur Grablege Albrechts II., die für die Forschung unerlässlich sind.¹²¹ In dem Band „*Pinacotheca*“, das ein Jahr später

¹¹⁸ Bernhard de Montfaucon arbeitete zu dieser Zeit an einer Sammlung der Denkmäler der französischen Monarchie. Vor allem seine Stiche sind für die Kunstgeschichte besonders wertvoll, da viele Werke in der Französischen Revolution zerstört wurden und nur in dieser Form überliefert sind.

¹¹⁹ ORTNER Herrgott 1972, S. 11-30.

¹²⁰ HERRGOTT *Tapographia* I 1773.

¹²¹ ORTNER Herrgott 1972, S. 64-69.

herausgegeben wurde, befinden sich Abbildungen zu den Glasscheiben, die heute im Besitz des oberösterreichischen Stifts St. Florian sind.

Marquard Herrgott unternahm 1739 persönlich eine Reise nach Gaming, auf der er Zwischenhalt in Melk und Göttweig machte. Am 1. Juli 1739 wurde – auf Befehl Kaiser Karl VI.¹²² – die Gruft geöffnet und sowohl das Aussehen des Grabmals, der Gruft, des Grundrisses der Kirche und der Krypta in Stichen Salomon Kleiners festgehalten. Diese wurden am Ende des Textes in einem Bildteil gedruckt, die Inschriften der Bleitafeln wurden innerhalb des Textes abgebildet.¹²³

Abgesehen vom fertigen Druck des Werkes ist zu dieser Öffnung auch noch ein schriftlicher Beleg vom 4. September 1739 erhalten, der bereits erwähnt wurde¹²⁴. Nach der erneuten Beisetzung der Gebeine am 4. September wurde das Ereignis als Inschrift auf weißem Marmor festgehalten.¹²⁵

Die beiden in den Text eingefügten Abbildungen der Bleiplatten (Abb. 23, Abb. 24) zeigen zwei Textfelder mit einer ornamentalen Rahmung, links und oben wird der Rahmen mit Punkten, die anderen beiden Seiten werden mit Rankenwerk oder Wellenlinien ausgefüllt. In den Ecken sind vier Wappen (Österreich, Steiermark, Pfirt und Kärnten¹²⁶) dargestellt. Hier muss von den bei Steyerer abgebildeten Epitaphien unterschieden werden. Diese Platten waren direkt an oder bei den Särgen in der Grabkammer angebracht, wo sie Marquard Herrgott auch verzeichnet. Der Text, der zwischen den Zeilen eingetragen ist, entspricht bis auf wenige Abweichungen jenem der Epitaphien, nur bei der Tafel Herzog Albrechts II. findet sich am Ende die Formel „hoc est verum“, die typisch für Herzog Rudolf IV. ist und auf sein Mitwirken hindeutet.¹²⁷

Die Tafel XIV (Abb. 25) gibt einen ausführlichen Überblick über das damalige Grabmal. In mehreren Ansichten werden die Krypta und das Grabmal veranschaulicht. Am rechten Rand befindet sich ein Grundriss, der als Zeichnung auf einem Papierbogen dargestellt wird. Dieser zeigt die Situierung der Gedächtnisstätte innerhalb der Kirche. Die Beschriftung lautet „Ichnographia templi“ (Grundriss der Kirche) und mit den Buchstaben a-d sind die Angaben zu den das Grab betreffenden Ausstattungsstücken verzeichnet. Im Westen, also unten, beginnend sind der Eingang der Kirche und die dreijochige auf vier Stützen ruhende Empore mit Zugängen an beiden Längsseiten der Kirche zu erkennen. Dann folgen die Chorgestühle,

¹²² ORTNER, Herrgott 1972, S. 88; STANGLER Heilen 1991, S. 139.

¹²³ ORTNER, Herrgott 1972, S. 67.

¹²⁴ Siehe dazu Kapitel 1.1.

¹²⁵ ORTNER, Herrgott 1972, S. 67, S. 88-89.

¹²⁶ STELZER Grablege 1991, S. 31.

¹²⁷ SACKEN Karthause 1857, S. 142.

die sich zwischen den Diensten einfügen und der Hallenlettner, ebenfalls dreijochig mit zwei Altären, außerdem je eine in der Längswand eingelassene Nische und ein Durchgang in der Rückwand des Lettners zum Chor. Im anschließenden Chorbereich befindet sich wieder beiderseitig ein Chorgestühl, das jedoch auf Grund von zwei Türen, eine im Süden nach dem Lettner und eine im Norden vor dem Sanctuarium, unregelmäßiger angelegt ist. Zwischen den Gestühlen befindet sich in der Mittelachse des Schiffs die Grabanlage. Mit „Ostium monumenti lapide tectum“¹²⁸ wird der Abgang zur Gruft beschriftet. Im Osten daran anschließend das Monument selbst („Monumentum ex marmore“) und daran strichliert eingezeichnet der „Locus Crypta“ (Ort der Krypta). Noch vor dem erhöhten Sanctuarium sind an der Längswand die „Epitaphia hinc et inde in pariete suspensa“¹²⁹ vermerkt. Im Sanctuarium ist im Chorscheitel der Hauptaltar vor der glatten Mauer situiert und an der Nordwand noch ein weiterer Altar. Beiderseitig neben dem Hauptaltar ist je eine Nische in den Wandschrägen eingelassen, im Süden fällt eine geschwungen ausladende Nische mit zwei rahmenden Pfeilern auf. Letztere erkennt man auch in der Innenansicht ganz oben auf der Tafel.

Oben auf der Tafel ist die Seitenansicht des Monuments innerhalb der Kirche von Norden dargestellt. Das Bildfeld ist von einer Rahmenleiste umgeben und bekommt damit einen eigenständigen Charakter. Der Fußboden zeigt ein einfaches Muster aus zwei unterschiedlichen Steinsorten und muss daher nach dem Stich bei Steyerer geändert worden sein. Hinter dem Monument befindet sich das Chorgestühl, daneben ist die bereits erwähnte geschwungene Nische zu erkennen. Dort könnte sich die Piscina (ein Becken mit Wasser) befunden haben, die für die Liturgie wichtig war, da sich der Priester während der Messe die Hände wusch¹³⁰. Das Grabmal selbst ist eindeutig als aus Marmor gefertigt zu erkennen, darauf liegt drapiert ein großes gemustertes Tuch. Als Maßangabe dient eine Messlatte, die vor dem Grabmal positioniert ist, markiert sind darauf drei und sechs Fuß. Daraus entnimmt Sacken eine Länge von 7 Fuß und eine Höhe von drei Fuß¹³¹, die Breite ist auf Grund der Verkürzung und durch die Verschleierung durch das Tuch nicht zu entnehmen. Sacken meint mit den 7 Fuß wohl nicht die Länge der Basis, wie dies Steyerer beschriftete, sonst wären das in etwa 8,5 Fuß.

Darunter befindet sich die Ansicht der Breitseite des Grabmales, die auch mit „Monumentum marmoreum“ beschriftet ist. Das Profil sieht jenem bei Steyerer sehr ähnlich, woraus sich

¹²⁸ Übersetzung: Eingang zum Grabmal mit einem Stein abgedeckt.

¹²⁹ Übersetzung: Die Epitaphien, die hierhin und darauf an der Wand aufgehängt wurden.

¹³⁰ BAUMANN Kartäuser, S. 101; KOCH, Mauerbach 1999, S. 437.

¹³¹ SACKEN Karthause 1857, S. 139-140.

schließen lässt, dass es sich bei beiden um das gleiche Grabmal handelt. Gleich anschließend befindet sich darunter ein Querschnitt durch die Grabkammer, ob diese Ansicht mit der darüber befindlichen Ansicht des Grabmals korrespondiert, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Auch der Titel gibt keinen Aufschluss darüber („*Conspectus Cryptae interior versus introitum*“¹³²). Die Grabkammer wäre damit mehr als doppelt so breit wie der Sarkophag gewesen, auf dem nebenstehenden Grundriss wirkt die Grabkammer jedoch nicht so breit. Die Grabkammer zeigt im Hintergrund den Ausgang in den Kirchenraum und im Vordergrund die drei Skelette der Begrabenen mit Blick Richtung Osten und den Resten ihrer Särge. Seitlich an der Wand lehnen die beiden Tafeln mit Beschriftung. Jedes Skelett ist nummeriert, die Beschriftung erfolgt im darunter befindlichen Grundriss der Krypta. Rechts daneben ist ein Längsschnitt durch die Mitte der Krypta abgebildet. Die Krypta bestand nach ihrer Beschriftung aus drei Teilen, einem Zugang über Treppen, einem kleinen Vorraum, über dem sich der Sarkophag befand, und der eigentlichen Grabkammer, die schon im Bereich der Apsis lag.

1773 wurde der Teil „*Pinacotheca*“ herausgegeben, hier befindet sich eine Abbildung der Glasscheiben aus Gaming (Abb. 26). Marquard Herrgott hat die Scheiben im Refektorium gesehen, wo zwischen den Stifterfiguren ein Kruzifix seinen Platz hatte.¹³³ Nach Sacken kamen sie vermutlich 1630 beim Umbau der Kirche dorthin.¹³⁴ Unter den Scheiben sind zwei Skulpturenpaare von Herzog Albrecht II. und seiner Gemahlin zu erkennen. Ersteres (Abb. 27) in der Mitte des Bildes stammt auch aus Gaming wie das mittlere Wappen zeigt. Die plastischen Figuren stammen aus späterer Zeit, die Jahreszahl „1631“ zwischen den Figuren gibt einen Hinweis darauf. Sie sind am Westportal der Kirche (Abb. 28) angebracht und aus Marmor gefertigt, seitlich waren ihre Wappen, jenes von Österreich und jenes von Pfirt angebracht, heute befinden sich die Wappen unterhalb der Figuren. Weiters wirken die Figuren in der Abbildung als würden sie vollplastisch ausgearbeitet sein und frei stehen (Schatten). Herrgott schreibt, dass die Figur der Johanna links und jene Albrechts rechts stand, was wohl eine Sicht vom Chor aus betrifft.¹³⁵ Darunter befindet sich noch ein Skulpturenpaar, das jedoch nicht mit Gaming in Verbindung zu bringen ist.

Die vier Glasscheiben sind paarweise zusammengefasst. Die linke Scheibe zeigt Herzog Albrecht II. und seine beiden Söhne in kniender und anbetender Haltung. Daneben befindet sich zur Mitte hin das österreichische Wappen, gefolgt von dem Wappen von Pfirt. Rechts

¹³² Anm.: Übersetzt: Innere Ansicht der Krypta in Richtung Eingang.

¹³³ HERRGOTT, *Mon. Dom. Austr.* III, Pin. I, S. 71 und Tab XXIII, 1.

¹³⁴ SACKEN *Kirche* 1857, S. 140.

¹³⁵ HERRGOTT, *Mon. Dom. Austr.* III, Pin. I, S. 71.

außen ist die Herzogin, Johanna von Pfirt, dargestellt. Sie und ihre beiden Töchter, ebenfalls in Anbetung, werden von einem Vorhang überfangen. Oberhalb der Glasscheiben verläuft ein durchgehendes Spruchband und unterhalb ein durchbrochener Konsolenfries. Die Scheiben waren zu diesem Zeitpunkt schon beschnitten, da Buchstaben im Spruchband fehlen. Außerdem fehlen heute drei Konsolsteine in der Scheibe Albrechts II. die durch Blattformen ersetzt wurden. Auch der Boden ist in anderer Weise gestaltet als in der Abbildung gezeigt. Sonst entsprechen die Abbildungen im Großen und Ganzen den erhaltenen Glasscheiben.¹³⁶

2.2.8. Der Herget-Grundriss, 1768

Der Kartäuserpater Hugo Herget hat im Jahr 1768 eine Grundrisskizze der Kartausenanlage angefertigt (Abb. 29). Diese wurde im Zuge der Aufhebung im Jahr 1782 in das Protokoll aufgenommen, eine Nachzeichnung davon ist dem Werk von Brunhilde Hoffmann¹³⁷ beigelegt.

Der Plan ist teilweise nummeriert und teilweise befindet sich eine Beschriftung direkt beim Bauteil. Die Bezeichnungen der Nummern dürften von der Autorin stammen, da sich der Grundriss – ebenfalls schematisch nachgezeichnet – auch bei Walter Hildebrand in den beiden Ausstellungskatalogen aus den Jahren 1984 und 1985 findet, dort aber die Beschriftung nicht genau übereinstimmt.

Der gewestete Plan zeigt nur einen Teil der Anlage, der erste Hof von dem nur das heutige „Stöckel“ erhalten ist, ist nicht mehr ganz auf dem Blatt, auch der große Kreuzgang dürfte sich nicht zur Gänze ausgegangen sein, da der noch erhaltene Pulverturm nicht abgebildet ist. Diese Vermutung wird unterstützt durch die Tatsache, dass Herget die Mauern durch eine doppelte Linie eingezeichnet hat und der linke und der rechte Rand nur durch eine einfache Linie abschließen. Im oberen Bereich der Skizze sind die Gartenanlagen und der rechteckige Aussichtsturm, der von Mauern und zwei, nur ansatzweise zu erkennenden, Türmen eingefasst ist, zu sehen.

Der große Kreuzgang wird von einem Gang erschlossen, am Plan mit „Ambitus“ bezeichnet, in Richtung Hof ist er mit einer strichlierten Linie eingezeichnet. Der Hof bildet ein in die Länge gezogenes Rechteck mit einem zusätzlichen rechteckigen Bereich in Richtung kleinem Kreuzgang, der von einer Mauer abgeschlossen wird. Im Hof befinden sich die Friedhofskapelle und ein weiterer Baublock, der im Bereich des Friedhofs (Coemeterium)

¹³⁶ Siehe dazu die Beschreibung der Glasscheiben in Kapitel 2.3.1.

¹³⁷ HOFFMANN Aufhebung 1981, Beilage 1.

ingezeichnet ist. An drei Seiten des Hofes sind insgesamt 20 Zellenhäuser angeordnet, die jedoch nicht gleich gestaltet sind. Die Zellen im Osten zeigen ein gleiches Grundrisschema, es wird durch einen länglichen Bauteil entlang des Ambitus und einen quadratischer Bauteil mit einem Vorsprung gebildet. Der Bauteil entlang des Ganges findet sich bei den südlichen Häuschen nicht. In der Nordwestecke befindet sich ein Gebäude, deren Beschriftung „Locus colloquy“ lauten könnte, was übersetzt „Ort der Unterredung“ heißt, der Raum wird in den anderen Darstellungen nicht eingezeichnet und auch nicht beschriftet.

Die westlichen Häuser dürften ein Obergeschoß haben, bei den südlichen vier ist eine gerade Treppe dem Gebäude vorgelagert, die drei nördlichen haben eine viertelgewendelte Treppe in der Zelle integriert. Im Westen befindet sich ein Schalenturm und im Osten möglicherweise ein Rundturm in die Mauer um den großen Hof integriert. Am Ende der westlichen Häuserzeile ist eine Treppe vor einem Durchgang zum Bibliothekshof eingezeichnet, wohin diese führt ist nicht ganz klar, vielleicht war der Durchgang zweigeschoßig oder die anschließende Außenmauer war begehbar. Westlich des Durchganges befindet sich die Bibliothek, ein rechteckiger Bau mit einem Richtung Kartäuserzelle hervorspringenden Bauteil. Im Norden folgt ein weiterer Durchgang und anschließend daran ein bis zum Ende des Prälatenhofes durchgehender Trakt, der die Beschriftungen „Cubicula“ und „Hospitum“ trägt. Ihm ist im Osten ein Ambitus vorgelagert, der im Bereich des Prälatenhofes von einem Risalit unterbrochen wird. Im Westen befindet sich auf Höhe des Nordtraktes des Bibliothekshofes ein weiterer annähernd quadratischer Anbau und weiter südlich eine zweiläufige im Gebäude liegende Treppe. Der Nordtrakt weist ebenfalls einen Durchgang auf, westlich davon befindet sich die „Procuratura“ und östlich davon ein Bauteil mit einer geraden Treppe und mit zwei Beschriftungen, wovon nur die Apotheke zu identifizieren ist. Anschließend folgt ein schmalerer Gang in der Breite des um drei Seiten des Bibliothekshofes gezogenen Ambitus. An ihn schließt ein Raum mit eingezeichnetem Kreuzrippengewölbe, beschriftet mit „Culina conventus“ (Küche des Konvents), von dem aus eine einläufige Treppe mit zwei Viertelwendungen zum Repositorium führt. Nach Süden anschließend folgt die „Cella Fratrum“. Den südlichen Trakt des Bibliothekshofes, der nicht von einem Ambitus erschlossen wird, eine weitere „Culina conventus“ und ein durch eine einläufige Treppe abgetrennt ein Raum, der mit „Coadjut“ beschriftet ist, vervollständigen das „Atrium magnum“.

Östlich des Bibliothekshofes liegt der kleine Kreuzgang („Clastrum minor“) und südlich davon ein abgetrennter Bereich, der wohl nicht als eigener Hof bezeichnet werden kann. Im Norden wird der kleine Kreuzgang von der Klosterkirche begrenzt und im Westen von dem

bereits erwähnten Repositorium und der „Culina conventus“. Im Süden befindet sich das „Refractorium“, das eine zweiläufige Treppe beinhaltet, westlich davon lag die Kapelle des Heiligen Hieronymus, in der mindestens zwei Altäre eingezeichnet sind. Südlich davon liegt noch ein kleinerer Raum, wobei nicht sicher ist ob dieser in den Verband der Kapelle gehört oder eigenständig besteht, die Beschriftung darauf ist leider nicht zu entziffern. Alle Räume werden von einem Umgang erschlossen, der hier – im Gegensatz zu den anderen Gängen – explizit als „Clastrum minor“ bezeichnet wird. Die östliche Seite des Kreuzganges wird von der Priorenzelle und von einer Treppe, die diese mit der Kirche verbindet, eingenommen. Gegenüber der Zelle, direkt am Kreuzgang befindet sich die Kapelle des Heiligen Gregors. Direkt an der Kirche und neben der Verbindungstreppe zwischen Kirche und Zelle liegt der Kapitelsaal („Capitulum“), der Zugang zu diesem Saal ist auch extra mit „Porta ad Capitulum“ ausgewiesen und ein Altar wurde in diesem Raum verzeichnet. Zwischen diesem und der Zelle führt ein Gang zu einem kleinen Bau, der als „Carter“ bezeichnet wird. Diese Bezeichnung findet sich vermutlich ein weiteres Mal an einem Bauteil der nördlich an der Klosterkirche liegt und an die Chorkapelle anschließt. Bei Hildebrand wird dieser Bauteil als „Carcer“ titulierte¹³⁸, was Kerker bedeuten würde. Zu ersterer Bezeichnung konnte keine Übersetzung gefunden werden. Einen Kerker könnte man sich neben der Priorenzelle vorstellen, nicht jedoch im Anschluss an die Kirche.

Auch der Zugang zur Kirche, der sich am kleinen Kreuzgang befand wurde gesondert angeführt mit „Porta in claustro minori ad Ecclesiam“. Der langgestreckte Bau der Klosterkirche hat einen 5/8-Schluss und ist zweimal unterteilt. Die westliche Abteilung zeigt vermutlich die Empore an und die östliche den Lettner. In der Apsis ist nur ein Altar eingezeichnet, während im westlichen Bereich vor dem Lettner sechs Altäre vermerkt sind. Im Zentrum des Chores ist ein Grab („Tumulus“) markiert, wobei es sich nur um die Gruft handeln kann. An den Chor schließen im Norden die Kapelle der Heiligen Barbara¹³⁹ und die Sakristei an, westlich daran folgt der längliche Bauteil mit der Beschriftung „Carter“ oder „Carcer“. In Richtung Norden schließen an die Kirche zwei Bereiche, die durch die Trakte der anderen Höfe und durch Mauern abgetrennt sind. Der westliche Bereich enthält ein achteckiges Gebilde (Brunnen?) in der Mitte und der östliche einen rechteckigen Bau mit einer abgeschrägten Ecke und einer Verbindungsmauer zur Außenmauer, eine Treppe führt in den nahe gelegenen Südtrakt des ersten Hofes.

¹³⁸ HILDEBRAND Herrschergrab 1985, S. II, Abb. 1.

¹³⁹ Anm.: Bei HILDEBRAND Herrschergrab 1985, S. II, Abb. 1 ist die Kapelle der Heiligen Barbara und dem Heiligen Herzen Jesu geweiht.

Der Prälatenhof wurde teilweise schon beschrieben. Der längsrechteckige Hof hat an der West- und Ostseite einen Ambitus vorgelagert. Im Nordtrakt befindet sich eine Durchfahrt in den ersten Hof, eine Reihe kleinerer Bauten folgen im Osten der Durchfahrt, es handelt sich dabei um das „Cibarium pro Culina carniū“, ein „Repositorium“, die „Cubicula ubi comedit familia“ und die „Culina carniū“, die Beschriftung der weiteren Räume kann nicht ausgenommen werden. Südlich von dieser befindet sich eine weitere wesentlich größere Durchfahrt. Der Osttrakt wird von der Kapelle des Heiligen Josef, die eine gerade Treppe aufweist, der Kapelle der Heiligen Jungfrau und einem größeren Bauteil, dessen Bezeichnung mit „Prio“ beginnt, gebildet.¹⁴⁰ Von letzterem zweigt der südlichste Trakt des ersten Hofes ab. Der Trakt ist im Osten zweimal unterteilt und enthält eine viertelgewendelte Treppe, die zu einem Tordurchgang führt. Vom ersten Hof fand auf dem Plan nur der Bereich nach dem Tordurchgang und eine vom Nordtrakt des Prälatenhofes ausgehende Mauer, die in einem rechteckigen Bauteil mündet, Platz.

Neben den Bauteilen und Räumen gibt der Plan auch Aufschluss über die Aufstellungsorte von Altären.

2.2.9. Architekturzeichnungen, 1866

Von den Architekturschülern der k. u. k. Akademie der bildenden Künste wurden über mehrere Jahre Zeichnungen von verschiedenen Gebäuden im Inland und im Ausland aufgenommen. Unter den von der Wiener Bauhütte publizierten Zeichnungen befinden sich sechs von der Kartause Gaming¹⁴¹, gezeichnet von Victor Luntz im Jahr 1866 unter der Leitung von Professor Friedrich Schmidt. Die äußerst präzise gezeichneten Pläne zeigen unterschiedliche Ansichten bzw. Schnitte durch die Klosterkirche, außerdem einige Details der Rippenansätze. Inwieweit die Pläne als Quelle verwendet werden können ist fraglich und muss sehr kritisch beurteilt werden, da die Fragestellung an die Schüler nicht bekannt ist und man somit nicht feststellen kann, ob die Zeichnungen den Charakter einer detailgetreuen Aufnahme des Bestandes sind oder eine Rekonstruktion des Schülers darstellen. Da von den barocken Änderungen nichts zu erkennen ist und nur gotische Formen vorkommen, handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um einen Rekonstruktionsvorschlag, der vermutlich – nach Vergleichen mit der vorhandenen Bausubstanz – auf einer Bestandsaufnahme beruht.

¹⁴⁰ Anm.: Bei HILDEBRAND Herrschergrab 1985, S. II, Abb. 1 wird der Plan an dieser Stelle mit „Prioratus“ beschriftet.

¹⁴¹ FERSTEL Reiseaufnahmen 1866, Nr. 49, Nr. 59, Nr. 61, Nr. 66, Nr. 73, Nr. 74.

Lediglich bei der Zeichnung Nr. 74 ist eindeutig vermerkt, dass es sich um einen restaurierten Zustand handelt.

Der Grundriss Nr. 49 (Abb. 30)¹⁴² zeigt die Kirche mit den Chorflankenbauten und einem Teil des Kreuzganges und die Antecamera, neben den Maßstabsangaben befinden sich seitlich Aufnahmen von Rippenansätzen, jeweils einer aus den Anbauten, zwei aus dem Kreuzgang und ein Dienstbündel aus dem Langhaus. Dargestellt ist das einschiffige Langhaus mit vier Jochen, dem Zwischenjoch auf dem der Dachreiter aufsitzt und der Apsis mit 5/8-Schluss. An den Chor seitlich anschließend befinden sich die beiden Kapellen, die je ein Joch und einen 5/8-Schluss aufweisen. Sie schließen leicht versetzt und nicht parallel an den Chor an. Weiters sind die Antecamera und auch noch ein Teil vom kleinen Kreuzgang abgebildet. Man kann erkennen, dass der Plan oder zumindest die Kirche in zwei unterschiedlichen Ebenen geschnitten ist, die linke Hälfte wurde in Höhe der Fenster und die rechte in Höhe der Strebepfeilerfüllungen im Süden der Kirche geschnitten.¹⁴³ Treppentürme sind im Norden hinter der Westfassade, im Zwickel zwischen nördlicher Kapelle und dem Chor und an der Südseite im Westen der Südkapelle zu finden. Bei jedem Treppenturm ist ein Fenster eingezeichnet. Interessant ist in diesem Grundriss die Antecamera, die entlang der Nordseite eine Treppe, die zum Kreuzgang führt, zeigt. Nach dem Podest wird die Treppe nur noch strichliert weitergeführt. Man könnte daraus lesen, dass der Kreuzgang wohl zweigeschoßig war. Außerdem hat der Raum keine Verbindung zum anschließenden Repositorium, dafür einen Eingang im Westen, der mit der Westfassade der Kirche fluchtet. Die Schwierigkeit, diese Stelle im Grundriss zu lesen, besteht weiters dadurch, dass nicht genau klar ist, ob dieser Raum ein durchgehendes Geschoß hatte oder geteilt war. Die Detailzeichnungen der Rippenprofile zeigen im Langhaus und in der südlichen Kapelle Birnstäbe und bei allen übrigen gekahlte Profile. Ein Vergleich mit den erhaltenen Überresten macht deutlich, dass diese Formen nicht in gotischer Manier „erfunden“ wurden, sondern – im Detail – den damals vorhandenen Baubestand wiedergeben.

Zeichnung Nr. 59 (Abb. 31) zeigt einen Längsschnitt durch die Kirche mit Blick nach Norden, das eingezogene spätgotische Gewölbe ist nicht eingezeichnet, dafür lange dreibahnige

¹⁴² Anm.: Die Abbildungen zu den Architekturzeichnungen sind leider in der Mitte geteilt, weil die Zeichnungen so groß sind, dass sie selbst ein Buchscanner nicht komplett einscannen konnte.

¹⁴³ Anm.: Ich vermute dies aufgrund der unterschiedlichen Schraffuren im Bereich der Fenster, es könnte sich dabei um das Mauerwerk über den Fenstern handeln. Auch im Bereich des Dachreiters macht es mehr Sinn, wenn die mit weniger Mauerwerk ausgeführte Seite eher einen Zustand weiter oben zeigt. Allerdings ergeben sich dann Probleme bei dem Gewölbe und dem Dachreiter. Das filigrane Mauerwerk des Dachreiters kann nur bei einem Schnitt oberhalb der Dachzone derartig aussehen und die Wiedergabe des Gewölbes würde einen Schnitt im heutigen Bereich des Zwischengewölbes voraussetzen. Auch die Schraffuren zwischen den Strebepfeilern im Süden sprechen für einen Schnitt im unteren Bereich, die Strebepfeiler sind bis über die Höhe des Kreuzganges vermauert.

Fenster mit dreifachen Kleeblattformen im Bereich des Spitzbogens, das östlichste zeigt aufgrund der Kapelle nur ein Blendmaßwerk. Dieser Plan zeigt deutlich, dass es sich um eine Rekonstruktion handelt, denn die Zwischendecke hat zu dieser Zeit bestanden und auch die Fenster und das Gewölbe im Chorbereich waren bereits barockisiert worden. Im Bereich des Chores gibt es zwei Türen, die westlichere als Zugang zur Kapelle und die etwas erhöhte im Osten hat nach dem Grundriss zum Treppenturm der Kapelle geführt.

Die Ansicht des Chores von außen (Nr. 61, Abb. 32) lässt die beiden zweigeschoßigen Choranbauten erkennen. Die Kapelle im Norden ist mit ihrem Treppenturm dargestellt, der jedoch nicht die Höhe wie der heutige aufweist. Dabei fällt auf, dass eben diese Kapelle eine bessere Belichtung im Obergeschoß zeigt da in der südlichen Kapelle nur ein kleines Fenster eingezeichnet ist. Der Chor weist, wie im Langhaus dreibahnige Fenster auf, die von jeweils drei Dreipassformen abgeschlossen werden. Der Dachreiter scheint in seiner Wiedergabe sehr getreu zu sein, denn die Formen entsprechen den heutigen, das Maßwerk der Fenster, die Wasserspeier, die Wimperge und die dazwischen gestellten Fialtürmchen (Abb. 33). Die Kreuzblumen an den Dachspitzen der quer gestellten Mauereinschübe, die den Dachreiter tragen, sind heute nicht vorhanden, sie könnten aber auch vom Zeichner ergänzt worden sein.

In der Zeichnung Nr. 66 (Abb. 34), ein Querschnitt durch die Kirche Richtung Osten, sieht man Maßwerkfenster des Kreuzganges, sie werden von zwei Doppelbahnen, die an der Spitze von einem Kreis bekrönt werden, gebildet und von einem Kleeblatt abgeschlossen. Der Kreuzgang ist nur eingeschösig wiedergegeben, anders als der Grundriss vermuten hätte lassen. Der Schnitt der Zeichnung lässt einen Blick in das Innere der Nordkapelle zu, während die Südkapelle von außen zu sehen ist. Der Treppenturm mit seinem Zylinderdach südlich der Kapelle ist zu erkennen. Die Unterschiede der Konsolen in der Nordkapelle sind gut ersichtlich, was die Annahme bestärkt, dass im Grundriss das Obergeschoß der Kapelle gemeint ist. Weiters lässt sich annehmen, dass die Nordkapelle in der Ausführung der Konsolen der heutigen Südkapelle entsprochen hat.

Die Seitenansicht von Norden (Nr. 73, Abb. 35) weist eine Tür, die zur Seitenkapelle führt, auf, die im Grundriss keine Entsprechung findet. An dieser Stelle sei kurz erwähnt, dass nach der Grundrissrekonstruktion von Saliger (Abb. 5) die mittelalterliche Kapelle noch den Bereich bis zu dem vierten Strebepfeiler von Westen eingenommen hätte, wovon hier keine Spur ist. Der polygonale Treppenturm mit den kleinen schmalen Fenstern reicht bis in die Höhe der Traufe des Kirchendaches und ist mit einem steilen Pyramidendach versehen. Heute ist der Turm etwas niedriger und mit einem flacheren Dach gedeckt. Die Kreuzblumen über

den Strebepfeilern und die Schlepptgauben am Polygon der Kirche sind heute nicht mehr vorhanden.

Die Ansicht der Westfront (Nr. 74, Abb. 36) ist mit dem Vermerk „restauriert“ versehen. Der Bau rechts neben der Kirche ist nicht wie auf den ersten Blick erscheinen mag ein zweigeschoßiger Kreuzgang, sondern der Nordtrakt des Bibliothekshofes (bzw. der Südtrakt des Prälatenhofes), dieser überschneidet die Westfassade der Kirche. Im Hintergrund sind vermutlich die Zugänge zur Antecamera dargestellt mit einer Tür im Untergeschoß und einer im Obergeschoß. Die Antecamera war zu dieser Zeit bereits in zwei Geschoße geteilt. In der Mittelachse der Kirchenfassade befinden sich ein gotisches Portal und ein vierbahniges Maßwerkfenster mit Dreipaßformen im Abschluss, darüber noch zwei kleinere Spitzbogenfenster und nochmals darüber zwei kleine rechteckige Fenster.

2.2.10. Pläne des NÖ Landesjugendamts, zwischen 1919 und 1939

Zum Planmaterial der ehemaligen Kartause Gaming gehören auch die Pläne des niederösterreichischen Landesjugendamtes, daher sollen sie hier kurz erwähnt werden. Es handelt sich dabei um zwei mit Maßangaben versehene Pläne, die während der Zeit, als ein Jugendheim der oben genannten Institution Platz in den Räumen der Kartause fand, erstellt wurden.¹⁴⁴ Denn von 1919 bis 1939 stellte das Stift Melk, der damalige Besitzer der Kartause, mehrere Räume dem Landesjugendamt von Niederösterreich zur Verfügung.¹⁴⁵ Die beiden Pläne sind nicht genordet sondern geostet und zeigen den Torturm und den anschließenden Gebäudetrakt, den Prälatenhof und den Bibliothekshof mit deren Verbauung und die ehemalige Kartausenkirche. Der kleine und der große Kreuzgang sind nicht eingezeichnet, was vermutlich daran liegt, dass ersterer bereits zerstört und letzterer in Privatbesitz war. Der Plan des Erdgeschoßes weist außer den Maßangaben und dem Titel keine Beschriftung auf, während sich auf jenem des ersten Stockes Bemerkungen zur Bausubstanz finden. Interessanterweise sind im Bereich der Kirche nur das barocke Gewölbe mit den Deckenspiegeln und im Obergeschoß lediglich die Kuppelöffnung eingezeichnet. Der Erdgeschoßplan (Abb. 37), dessen Schnittebene unterhalb der barocken Fenster anzusiedeln ist, zeigt zudem die Längenerstreckung der Nordkapelle. Die erhaltenen Reste der Nordwand wurden in den Plan aufgenommen und der Rest ergänzt. Im Gegensatz zur Südkapelle sind hier keine Gewölbe vorhanden. Weiters ist im Süden der abzweigende Kreuzgang ersichtlich.

¹⁴⁴ DONIN Kartause 1922, S. 21, HOTTENROTH Jugendheim 1992, S. 609-610.

¹⁴⁵ DONIN Kartause 1922, S. 21, HOTTENROTH Jugendheim 1992, S. 609-610.

Dieser wird im Obergeschoßplan (Abb. 38) kaum merklich beschriftet, darunter befindet sich ein Vermerk zum angeblichen Friedhof. Ferner werden das gotische Gewölbe in der ehemaligen Antecamera und der anschließende Scheidbogen, das Kreuzgewölbe mit seinem Schlussstein im ehemaligen Repositorium und die Stuckdecken im Westtrakt des Bibliothekshofes, wie auch die Durchbrüche im südlichen Westtrakt des Prälatenhofes zum Arkadengang vermerkt. Im Osttrakt des Prälatenhofes, direkt an die Kirche anschließend, sind in zwei Räumen Kreuzrippengewölbe eingezeichnet. Diese Pläne geben den Zustand und die Raumaufteilung der beiden Höfe und der Kirche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder. Der Leiter des Jugendheims, Richard Kurt Donin, hält fest, dass versucht wurde die Bausubstanz der ehemaligen Kartause zu erhalten und zu schützen,¹⁴⁶ dies ist auch auf den Plänen zu erkennen, wegen der Eitragungen von älterer Bausubstanz.

Abgesehen von den hier beschriebenen Quellen gibt es noch einige Aquarelle von Rudolf von Alt, wie zum Beispiel eines aus dem Jahr 1831¹⁴⁷ (Abb. 39) und ein weiteres von 1832¹⁴⁸ (Abb. 40), die hier abgebildet sind, aber nicht näher erläutert werden.

Ebenfalls soll eine Ansicht der Kartause aus dem Jahr 1919 (Abb. 41) erwähnt werden, die nicht in die ausführliche Beschreibung aufgenommen wurde, da sich die Ansicht wohl auf eine frühere Ansicht stützt, der Zeitraum der Erstellung schon sehr weit von der mittelalterlichen Anlage entfernt ist und weil allein die Proportionen – man beachte das Verhältnis zwischen einer Kartäuserzelle und der Friedhofskapelle – nicht sehr genau anmuten.

2.3. Bausubstanz

Die heutige Anlage der ehemaligen Kartause Gaming wurde einer umfassenden Restaurierung unterzogen. Dabei wurden einige mittelalterliche Reste bewusst sichtbar stehen gelassen, andere Reste die Arthur Saliger¹⁴⁹ beschreibt sind nicht mehr sichtbar oder zugänglich, da sie nur aufgrund der Bauarbeiten zu Tage getreten sind. Da von großen Teilen der Anlage kein Grundrissplan vorliegt, kann auf genaue Raumaufteilungen nur soweit eingegangen werden wie diese zugänglich und ersichtlich waren.

¹⁴⁶ DONIN Kartause 1922, S. 21.

¹⁴⁷ Bleistift/Aquarell, 18,3x26,4 cm, 1831, Wien Albertina.

¹⁴⁸ Aquarell auf Papier, 18,5x26,3 cm, 1832, NÖ Landesmuseum.

¹⁴⁹ SALIGER Kunsthistorisches 1991.

Die Anlage ist heute in vier Höfe unterteilt (Abb. 2). Wie bereits erwähnt werden die Bezeichnungen der Höfe von Arthur Saliger übernommen, um die Übersichtlichkeit zu wahren. Von einem weiteren Hof im Norden des Komplexes, der in allen Ansichten noch vorhanden ist, haben sich nur ein Flügel und die beiden Trakte am Torturm erhalten. Der freistehende Flügel wird heute als „Stöckel“¹⁵⁰ oder Gartenhaus¹⁵¹ bezeichnet (Abb. 42). Dieser zweigeschoßige Bau weist in der Mitte eine vorgelagerte Tribüne mit Arkadenstellung auf. Die elf Fensterachsen sind symmetrisch angeordnet und abgesehen von den äußeren finden sie Fortsetzung in Dachgauben. Heute befindet sich davor eine kleine Parkanlage. In diesem unregelmäßigen Hof befand sich auch der Zugang zum Kloster. Der Torturm (Abb. 43) ist von einem Doppelportal durchbrochen. Die große Öffnung wird an der Außenseite von einem plastischen Maria-Thron-Relief¹⁵² aus barocker Zeit überfangen, in dem auch die beiden Stifter Herzog Albrecht II. und seine Gemahlin dargestellt sind. Dieses, wie auch das links daneben befindliche Fußgängerportal, ist aus großen Steinblöcken gefertigt und mit einem Rundbogen abgeschlossen. Darüber befinden sich vier rechteckige Fenster. Das vierjochige Gewölbe des Turms weist an der Außenseite, also anschließend an die Steinportale, je ein Kreuzgratgewölbe (Abb. 44) auf und anschließend daran getrennt durch einen Gurtbogen ein Tonnengewölbe. Die Innenseite des Portals ist gänzlich restauriert (Abb. 45), die Fassade wird von gemalten Orthsteinen gerahmt. In der untersten Zone über den Durchfahrten befinden sich drei große Rundbogenfenster, die regelmäßig angeordnet sind. Darüber sind in zwei Reihen fünf kleinere rechteckige Fenster zu sehen, die diese Regelmäßigkeit nicht aufweisen. Auf dem Dach des Turmes befindet sich ein Aufsatz mit quadratischem Grundriss, in jeder Wand befindet sich eine rechteckige Öffnung. Möglicherweise war dort eine Glocke angebracht und/oder der Raum diente der Aussicht und Wache. Der im Norden anschließende Bauteil wird oftmals als Wohnraum des Pförtners bezeichnet (Abb. 46). Die auf drei Achsen unregelmäßig verteilten Fenster lassen auf eine mittelalterliche Raumaufteilung schließen. Ebenso lässt das Kreuzgratgewölbe mittelalterliche Substanz vermuten, es muss aber zumindest eine spätere Veränderung der zweiten Hälfte oder einen Zubau gegeben haben. Der quergelagerte zweigeschoßige Trakt südlich des Torturms beherbergt heute einen kleinen Laden und das Restaurant. Der Bereich zwischen diesem Trakt und dem Kirchenbau ist als Gastgarten umfunktioniert worden. Weiters wurde westlich in diesem Bereich ein Wintergarten vorgelagert.

¹⁵⁰ SALIGER Kartause 1991, S. 15.

¹⁵¹ DONIN Kartause 1922, S. 16; KITLITSCHKA Restaurierung 1992, S. 627.

¹⁵² KÖNIG Restauriergeschichte 1991, S. 114.

Der nun folgende Hof hat seine Bezeichnung als Prälatenhof erst im 17. Jahrhundert bekommen, als der Prior der Kartause in den Prälatenstand erhoben wurde. Eine andere Bezeichnung des Hofes ist nicht bekannt. Nach Saliger sollen in diesem Hof große Teile noch erhalten sein.¹⁵³ Der rechteckige Hof ist an zwei Seiten von zweigeschoßigen Trakten umgeben (Abb. 47), die Trakte im Süden und im Osten sind dreigeschoßig, was sich auch an der höheren Firstkante klar ablesen lässt (Abb. 48). Zwischen den beiden höheren Trakten ist die Fassade der Kirche zu erkennen. Der Südtrakt setzt sich nach Westen über den Westtrakt des Hofes fort (Abb. 49). Der westliche (Abb. 50) und der östliche Trakt (Abb. 51) haben mittig einen risalitartigen Vorsprung, wobei jener im Westen wesentlich größer ist und als eigenständiger Bauteil bezeichnet werden kann. Diese beiden Trakte sind zudem durch einen vorgelagerten Arkadengang mit Kreuzgratgewölbe, der den ersten Stock begehbar macht, nach innen erweitert. Die Dachlandschaft wird durch Dachgauben und Kaminschächte geprägt. Durchgänge befinden sich in Nord-Süd-Richtung zum Bibliothekshof und zum "Stöckel" und ein weiterer in Richtung Osten zum Torturm. Letzterer birgt an der Nordwand eine spitzbogige Tür (Abb. 52) und zwei Nischen, eine mit einem Segment-, die andere mit einem Spitzbogen (Abb. 53). An der Südwand des Durchganges befindet sich der Rest eines Bogensegments (Abb. 54). Saliger spricht jedoch von einer dreiteiligen Sitznische¹⁵⁴, heute sind nur die beiden erwähnten Nischen auszunehmen, vielleicht wurde die dritte vermauert.

An der Fassade des nördlichen Trakts haben sich Reste von fünf kleinen rechteckigen Fenstern¹⁵⁵ und einem spitzbogigen Fenster¹⁵⁶ erhalten (Abb. 55, Abb. 56), die bei der Restaurierung nicht entfernt wurden. Der West- und der Nordtrakt beherbergen heute Veranstaltungsräume, die nördlichen Teile des Osttrakts gehören zum Restaurant wie auch das Gewölbe im Erdgeschoß, darüber befindet sich der mit einer reichen Stuckdecke ausgestattete Prälatensaal. Im Süden des Osttrakts befinden sich der Eingang zum Hotel und die Rezeption. Im ersten Geschoß des Ostrakts, im Anschluss an die Klosterkirche, ist ein spitzbogiger Durchgang oder eine Nische erhalten (Abb. 57), die als Zugang zur Kirche oder zur Empore gedient haben könnte. In diesem Bereich sind auch ältere Mauern, ein Kragstein (Abb. 58) und ein hohes kreuzgratgewölbtes Joch sichtbar (Abb. 59).

Im Ostrakt sollen nach Saliger¹⁵⁷ sowohl der Risalit (Abb. 60) mit dessen Substruktion, die sich über die Längsfront ausbreitet, als auch die tonnengewölbten Kellerräume (Abb. 61) darunter aus der Gründungszeit stammen. Der hervorspringende Bauteil zeigt im ersten Stock

¹⁵³ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 70-71.

¹⁵⁴ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 70.

¹⁵⁵ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 71.

¹⁵⁶ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 70.

¹⁵⁷ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 71.

einen Fensterdurchbruch mit gekehltm Profil (Abb. 62) und links und rechts des Fensters steinerne Sitzsockel (Abb. 63). Darüber erstreckt sich ein Kreuzrippengewölbe mit Birnstabprofil und einem blütenförmigen Schlussstein (Abb. 64). Saliger vermutet den originalen Dachstuhl in diesem Trakt, weil er ähnlich jenem im Südtrakt ist.¹⁵⁸

Der Westgiebel des Südtraktes mit seinen seitlichen Strebepfeilern (Abb. 65) ist original erhalten, ebenso der Entlastungsbogen im Kellergeschoß.¹⁵⁹ Die Strebepfeiler setzen sich im Westtrakt, an dessen Westseite Richtung Hang (Abb. 66), fort und lassen auch hier gotische Bausubstanz erkennen, obwohl der Trakt stark verändert wurde.¹⁶⁰

Sowohl der Arkadengang als auch der Risalit am Westtrakt sind nach Saliger Zutaten des 17. Jahrhunderts, die sich bewusst an das Aussehen der bestehenden Substanz anlehnten (an die Tordurchfahrten und die Arkaden am Osttrakt von 1585).¹⁶¹ Auf dem Plan von Herget scheint der hervorspringende Teil im Osten nicht auf, vermutlich weil er für den schematischen Plan zu klein war.

Die Klosterkirche ist zwischen insgesamt drei Höfen verkeilt, die Westfassade mündet im Prälatenhof. Die hohe einschiffige Kirche endet in einem 5/8-Schluss (Abb. 67). Der Eindruck, der Chor würde zu einer dreischiffigen Anlage gehören, täuscht auf Grund der doppelgeschoßigen Chorseitenkapellen, die ebenfalls in einem 5/8-Polygon abschließen und wie der Chor und das Langhaus von Strebepfeilern gestützt werden. Die Fenster im Chorpolygon sind keine gotischen Spitzbogenfenster sondern rundbogige Fenster, die zudem zweigeteilt sind. Das untere Scheitelfenster im Chor ist vermauert und zeigt nach außen ein Marienfresko. Wie im Chor sind auch die Fenster im Langhaus und in der Westfassade zweiteilig.

Die Kirche erstreckt sich über vier Joche, zur Apsis leitet ein Chorhalsjoch über. Dieses Übergangsjoch beruht auf der Stütze des Dachreiters, der über dieser Stelle am Dach aufsitzt. Der Dachreiter wird von einem Unterbau gestützt, der seitlich des Daches und seitlich der Kapellen heraus ragt (Abb. 68). Er ist auf sechseckigem Grundriss errichtet und in ein Sockelgeschoß, das von Blendmaßwerk verziert wird, und in eine Fensterzone gegliedert. Letztere zeigt dreibahnige Maßwerkfenster und wird durch kleine Wasserspeier, Fialen und Wimperge bereichert. Der Turmhelm ist an den Kanten mit Krabben besetzt und endet in einer Kreuzblume.

¹⁵⁸ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 71.

¹⁵⁹ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 71.

¹⁶⁰ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 71.

¹⁶¹ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 71.

Heute ist der Innenraum der Kirche stark barock überformt (Abb. 69). Schichtpilaster gliedern den Raum und tragen das Stichtrippengewölbe, sie heben sich durch ihre gelbe und rote Färbung von der weißen Wand ab. Die Decke zeigt in den von einer Rahmung umgebenen Deckenspiegel Szenen aus dem Leben des Heiligen Bruno, dem Ordensgründer der Kartäuser ausgeschmückt (Abb. 70).¹⁶² Die spätbarocke Deckenbemalung wurde 1746 fertig gestellt.¹⁶³ Über der Apsis wurde eine Kuppel mit Laterne durchgebrochen, in der neben der Stuckdekoration die vier lateinischen Kirchenväter dargestellt sind (Abb. 71, Abb. 72).¹⁶⁴ Das meiste der Ausstattung ist aus jüngerer Zeit, wie zum Beispiel die Luster (Abb. 72). Ebenso ist auch der Marmorkenotaph (Abb. 73) nicht aus dem Mittelalter, die darunter befindliche Krypta mit den Gebeinen Herzog Albrechts II., seiner Gemahlin Johanna von Pfirt und Elisabeths von Böhmen, ist von einer Platte verschlossen. Über dem heutigen Gewölbe hat sich die gotische Einwölbung erhalten (Abb. 74, Abb. 75). An den Rippen, im Bereich der Schlusssteine, und an den Schlusssteinen selbst sind auch noch Reste der Polychromierung¹⁶⁵ überliefert. Die großen Flächen der Wand- und Gewölbefelder sind in Weiß gehalten, dagegen heben sich die Dienste und Rippen durch einen Ockerton ab. Erst in der Scheitelzone findet sich eine farbliche Bereicherung (Abb. 76). Durch die Bemalung werden einzelne Rippenstücke suggeriert, die eine Äderung aufweisen und somit Edelsteine imitieren sollen. Ebenso sind auch die Schlusssteine farblich gefasst, ausgehend von diesen bereichert an einzelnen Stellen eine florale Dekoration die Gewölbefelder. Weiters finden sich bei einigen Gurtbögen an den Anschlussstellen zum Gewölbe aufgemalte Krabben in Grisaille (Abb. 77), die so eine Steinmetzarbeit vortäuschen.¹⁶⁶ Die Schlusssteine sind nicht plastisch herausgearbeitet, es sind einfache bemalte Scheiben (Abb. 78). Möglicherweise waren auf diesen Scheiben dekorative Elemente aufgesetzt, was ein herunter hängender Eisenstab und die grobe Bemalung vermuten lassen (Abb. 80). Das vierteilige Kreuzrippengewölbe erstreckt sich vom Scheitel bis zur Kämpferzone. Einfache Runddienste laufen über eine schmucklose Kapitellzone in Birnstabrippen über (Abb. 79). Die Gurtbögen sind, mit Ausnahme des Triumphbogens vor dem Chorbereich (Abb. 80), gleich kräftig wie die Kreuzrippen ausgebildet. Im Westen hat sich ein spitzbogiges Fenster (Abb. 81) und im südlichen Langhaus haben sich zwei vermauerte spitzbogige Fenster (Abb. 82, Abb. 83) erhalten. Im Chorbereich wurde eine Tambourkuppel mit einer Laterne eingefügt (Abb. 84). Davor befindet sich eine Tür, sie dient als Zugang zum Dachstuhl der südlichen Kapelle (Abb. 85).

¹⁶² SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 74-75.

¹⁶³ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 469.

¹⁶⁴ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 74.

¹⁶⁵ Anm.: Damit ist die buntfarbige Bemalung gemeint.

¹⁶⁶ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 75-77.

In den beiden am Chor angefügten Doppelkapellen hat sich auch gotische Bausubstanz erhalten. Die Südkapelle, deren Obergeschoß leider nicht begehbar ist, wurde bewusst in dem zerstörten Zustand belassen und die Fehlstellen der Vorlagen und Rippen nicht ergänzt. Heute sind die Profile der Schildbögen in der Apsis (Abb. 86) und teilweise des anschließenden Joches erhalten (Abb. 87). Das kleine gekehlte spitzbogige Portal (Abb. 88), das den Zugang zum Obergeschoß gewährleistete, ist heute verstellt.

Die Südkapelle ist hingegen komplett restauriert worden. Der ehemalige Kapitelsaal, der sich im Untergeschoß (Abb. 89) befand, ist heute eine Kapelle, dürfte aber auch schon in der Gründungszeit einen Altar beinhaltet haben, da von einer Weihe der Kapelle im Jahr 1340 berichtet wird.¹⁶⁷ Die Wandkonsolen verjüngen sich nach unten in zwei Stufen zu einem Spitz und bereiten die Birnstabrippen vor (Abb. 90). Die Rippen wurden in einem kräftigen Rotbraun gestrichen und enden in zwei Schlusssteinen. Der Schlussstein in der Apsis zeigt einen Christuskopf mit Strahlenkranz (Abb. 91) und der andere eine Blütenform (Abb. 92). Obwohl sie aussehen, als würden sie im Zuge der Restaurierung erstellt worden sein, beweist ein älteres Foto das Gegenteil (Abb. 93). Obwohl Luntz (Abb. 30) zwei Fenster und eine Nische in der Apsis einzeichnet, lässt sich außer dem Mittelfenster heute nichts mehr davon erkennen. Den Zugang zum Obergeschoß ermöglicht eine Wendeltreppe an der Südwestecke des Raumes. Das Spitzbogenportal weist sie als gotisch aus (Abb. 93). Beim Aufgang in das Obergeschoß fällt ein Fenster auf (Abb. 94), das heute vermauert wurde, außerdem eine geschlossene rechteckige Türöffnung (Abb. 95), die sich kurz vor dem Ende der Treppe befindet. Sie könnte zu dem südlich anschließenden Bau geführt haben, den Saliger in seiner Rekonstruktion einzeichnet. Die Treppe führt nicht bis zum Gewölbe der Kapelle, dieses war aber über das Obergeschoß mittels einer Leiter zu erreichen. Die Jugendlichen aus der Umgebung müssen diesen Aufgang über das Kapellengewölbe zum Kirchengewölbe gekannt haben, wie die Inschriften am Kuppelbau aus dem frühen 20. Jahrhundert bezeugen (Abb. 87).¹⁶⁸ Der umständliche Weg über diese Seite zum Kirchengewölbe lässt darauf schließen, dass es sich nicht um einen regelmäßig verwendeten Zugang gehandelt hat. Möglicherweise wurde dieser Zugang erst gebaut, als die Kunstschatze aus Wien in Gaming gelagert wurden.¹⁶⁹ Das Obergeschoß weist wieder ein Joch und einen polygonalen 5/8-Schluss auf, der aber durch tiefe Stichkappen geprägt ist (Abb. 96). Der Raum wird durch zwei schmale Fenster im Osten und Westen beleuchtet, die von einem sphärischen Dreipass abgeschlossen

¹⁶⁷ ERDINGER Beiträge 1895, S. 5-6; NEWEN Pandectae 1732, S.9; Anm.: bei Plessner und Steyerer ist dieses Datum nicht vermerkt.

¹⁶⁸ Nach den Informationen von Fr. Schausberger.

¹⁶⁹ HAUPT Kunstgüter 1992, S. 617-622.

sind. Die Konsolen in diesem Geschoß unterscheiden sich von jenen im Untergeschoß (Abb. 97). Die hell ockerfarbenen Rippen mit gekehltm Profil sitzen auf einer halbkreisförmigen Platte auf, danach folgen eine Kehle, ein Rundstab und eine Verjüngung zu einem halben Zylinder. Diese Form der Konsole ähnelt jener die Luntz für das Obergeschoß der nördlichen Kapelle angibt (Abb. 98). Die tiefen Stickschnitten kumulieren in einem Schlussstein, der – wie auch der zweite in diesem Raum – keine plastische Bearbeitung aufweist (Abb. 99).

Südlich des Prälatenhofes befindet sich der Bibliothekshof und wie die Bezeichnung vermuten lässt, findet sich in diesem Bereich die Bibliothek. Hier sind drei Seiten des Hofes von einem Arkadengang, wie jenem im Prälatenhof, erschlossen. Der West-, Nord- und Osttrakt wirken durch die Dreigeschoßigkeit, den Arkadengang und die regelmäßigen Fensterachsen sehr einheitlich (Abb. 99, Abb. 100). Im Nordtrakt befinden sich heute die Studentenzimmer.

Im Südwesten des Hofes befindet sich die Bibliothek, durch die großen Fenster ist diese leicht zu erkennen (Abb. 101). Der dreijochige Bau hat gen Süden am mittleren Joch anschließend einen vorgelagerten Baukörper, der das Kuriositätenkabinett beherbergte (Abb. 102). Die Bibliothek wurde 1724¹⁷⁰ von dem Prager Wenzel Lorenz Rainer ausgemalt und wird heute für Konzertaufführungen genutzt. In dem von einer Kuppel (Abb. 103) überfangenen Mitteljoch ist die Darstellung der Theologie und der sieben freien Künste neben den Personifikationen der Erdteile und anderer Allegorien zu sehen.¹⁷¹ Im darunter befindlichen Keller, der heute als Werkstatt und Lagerplatz dient konnten keine auffälligen Baubefunde entdeckt werden, im unteren Bereich wurden größere unregelmäßige Steinblöcke verwendet, darüber wurde ein Ziegelmauerwerk errichtet (Abb. 104).

Zwischen der Bibliothek und dem Osttrakt befindet sich ein L-förmiger Bauteil, der in den Hof hinein ragt (Abb. 105), dieser Teil ist nur zweigeschoßig und schließt zum Dach hin mit einem Rundbogenfries ab. Er stammt nicht aus dem Mittelalter und wurde später hinzugefügt. Der Osttrakt grenzt an den dahinterliegenden kleinen Kreuzgang an, er beinhaltet die sogenannte Antecamera und das ehemalige Repositorium. Der erst genannte Raum ist heute horizontal geteilt, im Obergeschoß sind die gotischen Rippen mit teilweiser Polychromierung erhalten (Abb. 106). Der Raum ist in zwei Joche geteilt, ein annähernd quadratisches mit Kreuzrippengewölbe und einen schmalen Bereich, der von einer Spitztonne überwölbt wird, getrennt von einem kräftigem Scheidbogen (Abb. 5, Abb. 107). Das Kreuzrippengewölbe mit

¹⁷⁰ Anm.: Arthur Saliger korrigiert die Jahreszahl von 1723 auf 1724, da nach ihm die Inschrift als teilweise überdeckt gemeint ist; SALIGER Bibliothek 1992, S. 445.

¹⁷¹ SALIGER Bibliothek 1992, S.445; siehe dazu die Beiträge von Pavel PREISS und Christiane Pilshofer in STANGLER Heilen 1991 und in HILDEBRAND Gotische Stadt 1991, weiters den Beitrag von EGGHART Barbara, in: HILDEBRAND Wiederherstellung 1985, S. 69-79.

gratigen Profilen endet in einem Schlussstein (Abb. 108), der von Blattformen geziert wird und noch wenige Reste der Bemalung aufweist. Die Ansätze der Rippen oder die Konsolen sind nicht mehr vorhanden, vermutlich wurde dieser Bereich aus statischen Gründen vermauert (Abb. 109). Im Norden des Zimmers befindet sich eine schmale Tür mit Rundbogenabschluss, der Zugang zu dem Raum wird durch eine rechteckige Tür im Südwesten ermöglicht. Ein Blick in das Untergeschoß (Abb. 110), wo sich heute der Museumsladen befindet, zeigt weitere Türen. Im Westen, Norden und Süden je eine rechteckige Türe (Abb. 111, Abb. 112, Abb. 113 die sich aber in ihren Rahmungen unterscheiden. Im Süden außerdem noch eine freigelegte Tür mit einem schmalen Türsturz. Ein gotisches Spitzbogenportal befindet sich im Osten dieses Raumes (Abb. 114). In der südlichen Längswand befindet sich noch ein weiteres Portal (Abb. 115), das aus jüngerer Zeit stammen dürfte und in eine angrenzende Kammer führt und von dort eventuell in den Bibliothekshof. Das Kreuzgratgewölbe der beiden Joche dieses Raumes ist sehr unregelmäßig. Die Grate enden nicht auf gleicher Höhe und lassen sich in ein Trapez einschreiben, nicht in ein Rechteck (Abb. 113). Auch das nach Süden anschließende Repositorium wurde nachträglich mit einer Zwischendecke ausgestattet und weist im Süden ein vollständig erhaltenes Joch auf (Abb. 116). Die gotischen Rippen, das Gewölbe und der Schlussstein mit plastisch herausgearbeiteten Blättern weisen Spuren der Bemalung auf (Abb. 117). An der südlichen und der westlichen Wand haben sich Spitzbögen und Bogensegmente erhalten, die auf eine mögliche Durchfensterung hinweisen (Abb. 118). An der Außenseite dieses Trakts sind ebenfalls zwei Bogensegmente erkennbar (Abb. 119).

Vom ehemaligen kleinen Kreuzgang ist nur der bereits beschriebene Osttrakt des Bibliothekshofes erhalten. Dieser Teil der Anlage wurde leider stark zerstört, heute befindet sich das Museum der Kartause in diesem Bereich, in dem die Geschichte und die Restaurierung des Klosters behandelt werden. Der Kreuzgang wurde durch eine Glaskonstruktion nachempfunden und in der Mitte ein kleiner Garten mit Brunnen angelegt (Abb. 120).

Von dem Kreuzgang selbst haben sich nur einzelne Reste, vorrangig Ansätze für die Wölbungen und Spuren der Spitzbögen, Rahmenprofile und Wandkonsolen erhalten¹⁷² (Abb. 121). Diese Überbleibsel, vor allem die Konsolen in den Ecken, geben jedoch Aufschluss über die Proportionen des Hofes und machten so eine Rekonstruktion möglich (Abb. 122). Es handelte sich um einen fast quadratischen Grundriss der 8x7 Joche gemessen hat. Die kürzeren Seiten befinden sich im Norden, wo das Langhaus der Kirche anschließt, und im

¹⁷² SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 66.

Süden, wo der dort befindliche Trakt – bei Herget als Refektorium bezeichnet – nicht mehr erhalten ist.¹⁷³ Die Nordseite des Hofes nimmt das Kirchenschiff ein, im Osten ist der Hof von der Südkapelle und der ehemaligen Priorenzelle begrenzt. Der Südtrakt und der Kreuzgang wurden abgerissen. Im Obergeschoß der Priorenzelle lässt sich, heute vom Dach überschnitten, eine Öffnung mit Segmentbogen erkennen.

Südlich des kleinen Kreuzganges folgt ein Bereich, der durch einen Gang vom restlichen großen Hof abgetrennt ist (Abb. 123).¹⁷⁴ In der vorliegenden Arbeit wird dieser als Teil des großen Hofes bearbeitet. Dieser unregelmäßige Hof ist an drei Seiten von Kartäuserzellen umstellt (Abb. 2). Die ehemaligen Kartäuserzellen (Abb. 124) befinden sich heute in Privatbesitz, wie auch die Friedhofskapelle (Abb. 125), die an der Ostseite des Hofes liegt. Die Erschließung des großen Hofes erfolgte durch einen gedeckten Gang, der heute noch erkennbar ist. Die zu den Häusern gehörigen Gärten befinden sich teilweise im Inneren des Hofes, daher ist dieser nur durch einen schmalen Weg zu betreten.

Abgesehen von den Gebäuden sind einige Überreste der Umfassungsmauer erhalten und ein Rundturm im Südwesten (Abb. 126).

2.3.1. Die Stifterscheiben in St. Florian und die Überreste der Rosettenfenster in Laxenburg

Im Zuge der Aufhebung gelangten vier Glasscheiben aus dem Besitz der ehemaligen Kartause in das Augustiner Chorherrenstift St. Florian in Oberösterreich, weitere Verglasungs- und Maßwerkreste befinden sich in der Franzensburg in Laxenburg in Niederösterreich¹⁷⁵.

Die Franzensburg wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter Verwendung von Spolien errichtet.¹⁷⁶ Die nicht vollständig erhaltenen Rosettenfenster sind mit ornamentalen und floralen Mustern verziert, die jenen im Gewölbe der Kartausenkirche sehr nahestehen.¹⁷⁷ Die große Rosette (Abb. 127) im Thronsaal ist in acht tropfenförmige „Tortenecken“ geteilt. Im äußeren Bereich befindet sich ein sphärischer Dreipass eingeschrieben, während der sich zur Mitte hin verjüngende Teil wieder einen Tropfen bildet. Die Glasmalereien in dem Dreipass zeigen einen gebogenen Ast mit zwei Eicheln und einem Eichenblatt in der Mitte, sie sind in Gelb- und Ockertönen vor rotem Hintergrund gehalten. Die Zwickel zwischen den Dreipässen

¹⁷³ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 65.

¹⁷⁴ Anm.: Siehe dazu die Bildquellen, z.B. den Grundriss Marquard Herrgotts.

¹⁷⁵ Anm.: Für die zur Verfügungstellung der Bilder danke ich Hr. DI Wolfgang Mastny und der Schloss Laxenburg Betriebsgesellschaft m.b.H. recht herzlich.

¹⁷⁶ SALIGER Kartausenkirche 1992, S. 509.

¹⁷⁷ SALIGER Kartausenkirche 1992, S. 509.

sind mit blauen Glasscheiben ausgefüllt. Das Zentrum der Rose bilden die Tropfenformen, die hinter einem graublauen Hintergrund gelbe Eichenblätter mit dem Stiel Richtung Zentrum erkennen lassen. In der Gerichtsstube befinden sich vier Fensterrosetten, eine die stark jener im Thronsaal ähnelt (Abb. 128). Die Blattformen sind anders, bei den Früchten könnte es sich auch um Eicheln handeln, jedoch dieses Mal vor rotem Hintergrund und in den Zwickeln befinden sich orangerote Füllungen. Die anderen drei Fenster zeigen wieder andere Blattformen vor grauem Hintergrund und von gelben Zwickeln eingefasst (Abb. 129, Abb. 130). Eines dieser Fenster lässt ganz andere Blattformen erkennen (Abb. 131), die auch eher grünlich als gelblich wirken. Die Fenster in der Kapelle (Abb. 132) und in der alten Vogtei (Abb. 133) sind nur fragmentarisch überliefert. Während sich in der alten Vogtei nur drei Zwickel in Gelb und Orange erhalten haben, kann man zu den gelben Zwickeln in der Kapelle auch noch vier Glasscheiben aus dem Zentrum und drei, zum Teil beschädigte, aus der Peripherie erkennen. Bei letzterem Fenster war der Hintergrund purpurfarben und in den Tropfenformen gräulich lila, die Blattformen lassen sich leider nicht genauer erkennen.

An den Glasscheiben wurden vermutlich beim Einbau von Gottlob Samuel Mohn, verantwortlich für viele Glasmalereien in der Franzensburg, Ausbesserungsarbeiten vorgenommen. Auch während des Weltkrieges kam es sicherlich zu Schäden und anschließend zu Korrekturen. Eine umfassende Analyse der Glasmalereien gab es bisher leider noch nicht, was auch eine Datierung schwierig macht.¹⁷⁸

Was das Maßwerk betrifft so lassen sich nur wenige Aussagen treffen. Das Maßwerk im Thronsaal wurde sicher grundlegend restauriert, die anderen weisen Risse, Sprünge und Ausschlagungen auf. Bei dem Fenster in der Kapelle lässt sich von außen noch erkennen, dass es einem anderen Mauerverband angehört und dass es sich von der umgebenden Mauer abhebt.

Ebenfalls lassen sich keine genauen Aussagen über die Datierung machen, da sie bisher noch nicht genau untersucht wurden. Die Form des Maßwerks mit der einfachen Profilierung und der geringen Schichtung der Rosette würde für das 14. Jahrhundert sprechen.

In dem Augustiner Chorherrenstift St. Florian in Oberösterreich befinden sich vier rechteckige Glasscheiben. Zwei davon zeigen bildliche Darstellungen der Stifter und ihrer Kinder und die anderen beiden die dazu gehörigen Wappen, das Bindenschild (Abb. 134) und das Wappen von Pfirt (Abb. 135).¹⁷⁹ Sie sind in etwa 48x82 cm groß und am Rand

¹⁷⁸ Nach der Information von DI Wolfgang Mastny.

¹⁷⁹ SALIGER Kartausenkirche 1992, S. 510.

beschnitten.¹⁸⁰ Herzog Albrecht II. ist mit einer Rüstung bekleidet, kniend dargestellt (Abb. 136). Nach rechts gewandt streckt er die Hände schräg nach oben. Vor ihm befinden sich in kleinerem Maßstab wiedergegeben zwei seiner Söhne, ebenfalls in Rüstungen. Es gibt wenige Raumangaben, lediglich der Boden suggeriert räumliche Tiefe. Der Hintergrund ist einheitlich rot. Johanna von Pfirt (Abb. 137) wendet sich nach links, vor ihr befinden sich die beiden Töchter. Die Haltung ähnelt jener Albrechts, wirkt jedoch statischer und nicht so energisch. Hier gibt es als zusätzliche Raumangabe einen Vorhang, der über die Stange geschlagen ist und den Kopf Johannas rahmt. Alle vier Glasscheiben werden durch ein Spruchband im oberen Bereich miteinander verbunden. Über Albrecht II. und seinem Wappen lassen sich – nach Sacken – folgende Buchstaben erkennen: „Ibertus. tux. austri...irie . e . karithi“¹⁸¹ und über dem Wappen von Pfirt und Johanna „ohana.ducissa. aust..tirie .et.karithi“¹⁸² Im unteren Bereich werden die Scheiben von einem Konsolenfries abgeschlossen. Bei der Stifterscheibe sind im Bereich der Konsolen Ausbesserungsarbeiten vorgenommen worden und Glasstücke mit Blattmotiven eingefügt worden.

Durch die Anzahl der Kinder kann das Entstehungsdatum auf zwischen 1347-1349 eingegrenzt werden.¹⁸³

Obwohl nur wenige Objekte mittelalterlicher Glasmalerei aus Wien erhalten sind, lassen sich die Scheiben eindeutig diesem Umfeld zuordnen.¹⁸⁴ Alois Kieslinger vergleicht vor allem den Kopf Johannas mit einem Köpfchen in Straßengel und der Anna aus der Verkündigung im Frauenchor von St. Stephan, die beide um 1350 zu datieren sind.¹⁸⁵ „Darin macht sich eine Fortführung von Tendenzen bemerkbar, die sich schon im Klosterneuburger Kreuzgang angekündigt hatten; dort begannen die Körper bereits selbst ihre Plastizität zu bestimmen und diese Aufgabe nicht mehr ausschließlich dem Gewand zu überlassen.“¹⁸⁶

Marquard Herrgott (Abb. 26) hat die Scheiben im Refektorium gesehen, wo zwischen den Stifterfiguren ein Kruzifix seinen Platz hatte.¹⁸⁷ Bei seinen Abbildungen waren auch die Ausbesserungsarbeiten am Konsolenfries noch nicht vorhanden. Nach Sacken kamen sie vermutlich 1630 beim Umbau der Kirche dorthin.¹⁸⁸

¹⁸⁰ KIESLINGER Glasmalerei 1928, S. 48; FRODL-KRAFT Eva Glasgemälde 1988, S. 95.

¹⁸¹ SACKEN Kirche 1857, S. 141.

¹⁸² SACKEN Kirche 1857, S. 141.

¹⁸³ KIESLINGER Glasmalerei 1928, S. 48; FRODL-KRAFT Glasmalerei Wien 1962, S. XIX.; STANGLER Heilen 1991, S. 133-134.

¹⁸⁴ KIESLINGER Glasmalerei 1928, S. 48.

¹⁸⁵ KIESLINGER Glasmalerei 1928, S. 17, Tafel VII.

¹⁸⁶ RÖHRIG Frühe Habsburger 1979, S. 458.

¹⁸⁷ HERRGOTT Pinacotheka II 1773, S. 71 und Tab XXIII, 1.

¹⁸⁸ SACKEN Kirche 1857, S. 140.

Von der mittelalterlichen Ausstattung hat sich, außer bereits Beschriebenes, nicht viel erhalten, Teile davon wurden zu früheren Zeiten ersetzt, ausgetauscht oder erneuert. Spätestens bei der Auflösung der Kartause wurde das ganze Inventar versteigert oder anderen Kirchen zur Verfügung gestellt. Dabei gingen viele Stücke unwiederbringlich verloren.¹⁸⁹

2.3.2. Steinmetzzeichen

Die Steinmetzzeichen der ehemaligen Kartausenanlage von Gaming wurden bisher nicht eigenständig abgehandelt. Sie wurden zwar aufgenommen, da im Museum der Kartause eine Tafel mit den Steinmetzzeichen vorhanden ist (Abb. 138), diese wird jedoch nicht näher erläutert und in der Literatur zu Gaming sind auch keine Angaben zu finden, wo welches Zeichen angebracht war oder ist. Dass bisher nicht eindeutig geklärt werden konnte, welche Bedeutung den Zeichen zukommt und wie diese in der Praxis angewandt wurden, steht fest. Jedoch werden in jüngster Zeit immer wieder Untersuchungen angestellt, um aus den Zeichen Rückschlüsse auf die Baugeschichte ziehen zu können. So auch bei Ute Chibidziura¹⁹⁰, sie hat in ihrer Dissertation über das Kloster Neuberg an der Mürz, eine Gründung Otto des Fröhlichen, einen Vergleich zwischen den Steinmetzzeichen an der Klosterkirche mit zeitnahen Kirchen, unter anderem auch Gaming, angestellt.¹⁹¹ In dem Anhang ihrer Arbeit befindet sich eine Liste der an der Kartäuserkirche von Gaming gefundenen Zeichen (Abb. 139, Abb. 140, Abb. 141).¹⁹² Chibidziura analysiert welche und wie viele Steinmetzzeichen an Bauten aus dem Wiener Umfeld vorkommen. Die größte Überschneidung bei den Zeichen weist Neuberg mit der Ludwigskapelle, der Minoritenkirche in Wien und dem Chor des Stephansdoms auf. In Gaming finden sich zehn von 33 Zeichen auch am Bau von Neuberg an der Mürz¹⁹³. Drei davon waren in der Haupt- bzw. Kerngruppe der Bauleute in Neuberg.¹⁹⁴ Jedoch ist eines der Zeichen, Nummer 35, gar nicht in der von Chibidziura erstellten Liste zu Gaming und zwei weitere, Nummer 24 und 28, nur in ähnlicher, nicht aber in gleicher Form vorhanden. Des Weiteren sind auf der Tafel im Museum in Gaming einige ident mit der Liste Chibidziuras, dafür gibt es einige, die in der Liste nicht aufscheinen. Vielleicht handelt es sich dabei um Zeichen, die im Bereich außerhalb der Kirche gefunden wurden, da Chibidziura nur den Kirchenbau behandelt. Die Forschungen Chibidziuras zeigen, dass eine Verbindung zu

¹⁸⁹ Anm.: Auflistung der Preziosen und Paramente bei HOFFMANN Aufhebung 1981, S. 49-51.

¹⁹⁰ CHIBIDZIURA Neuberg 2001.

¹⁹¹ CHIBIDZIURA Neuberg 2001, S. 266-278.

¹⁹² CHIBIDZIURA Neuberg 2001, S. 491-493.

¹⁹³ Anm.: Es handelt sich dabei um Nr. 1, 4, 7, 23, 24, 26, 28, 35, 36, 38.

¹⁹⁴ CHIBIDZIURA Neuberg 2001, S. 276; Anm.: Es handelt sich dabei um Nr. 1, 4, 7.

Neuberg auch hinsichtlich der Bauleute bestanden hat, außerdem sind sie neben dem stilistischen Befund ein Beleg für das Mitwirken von Arbeitern der Wiener Bauhütte an der ehemaligen Gaming Klosterkirche. Zudem kann auch noch gesagt werden, dass die Treppentürme der Kirche definitiv zur mittelalterlichen Substanz gehören.¹⁹⁵

Hier würde sich auch ein genauer Vergleich mit den Steinmetzzeichen an St. Stephan in Wien lohnen.¹⁹⁶

3. Geschichte der Kartause Gaming

3.1. Herzog Albrecht II. – Der Gründer

Albrecht wurde als dritter Sohn Albrechts I. in die Familie der Habsburger geboren (Abb. 142). Im Gegensatz zu seinen älteren Brüdern wurde er für eine Tätigkeit im geistlichen und nicht im politischen Umfeld erzogen. Als Enkel Rudolfs I., der als erster Habsburger die Herrschaft der ehemaligen Babenberger-Gebiete übernommen hatte, war die Familie zu Zeiten Albrechts noch keineswegs im Österreichischen Gebiet ansässig und musste ihre Stellung noch behaupten und sichern. Nach der Doppelwahl im Jahr 1314, bei der sowohl Ludwig der Bayer (Wittelsbacher) und der Bruder Albrechts II. – Friedrich I., der Schöne, – zum König gewählt wurden, konnte nur eine militärische Auseinandersetzung eine Entscheidung herbeiführen.¹⁹⁷ 1322 in der Schlacht bei Mühldorf wurde Friedrich gefangen genommen, erst nach vielen Verhandlungen wurde er wieder frei gelassen, verstarb aber sehr bald danach. Nach seinem Tod verzichteten die Habsburger gänzlich auf ihren Anspruch auf die Königswürde im Vertrag von Hagenau.¹⁹⁸ Innerhalb dieses politischen Spannungsfeldes ragt ein Geistlicher, Pater Gottfried von Mauerbach, durch seinen Anteil am politischen Geschehen heraus. Er war Berater und Vertrauter der Habsburger und übernahm in geschickter Weise Verhandlungen.¹⁹⁹

Albrechts Bruder Leopold verstarb bereits 1326 und Albrecht übernahm die Verwaltung sowohl der Gebiete Friedrichs, der Herzogtümer Österreich und Steiermark, also auch der

¹⁹⁵ Anm.: Leider schreibt Chibidziura nicht genau, wo sich die Steinmetzzeichen in Gaming befinden, so ist auch die Bezeichnung „Westflügel nördl. d. Kirche“ siehe Zitat Nr. 192 nicht sehr präzise. Vermutlich handelt es sich dabei um jenen Flügel in dem sich heute der Prälatensaal befindet.

¹⁹⁶ Siehe dazu KIESLINGER Alois, Die Steine von St. Stephan, Wien 1949, S. 169-180, das Zeichen mit der Nummer 32 (Apostelchor) findet sich auch auf der Gaminger Tafel (ähnlich dazu Nummer 7), Nummer 8 (Chor) und 33 (Strebepfeiler) ähneln einem Zeichen in Gaming und Nummer 63 (Mittelpfeiler) und 127 (Singertorvorhalle) unterscheiden sich nur wenig von Steinmetzzeichen in Gaming.

¹⁹⁷ SAUTER Repräsentation 2003, S. 37-38.

¹⁹⁸ NIEDERSTÄTTER Herrschaft 2001, S. 125-126, S. 132.

¹⁹⁹ SAUTER Repräsentation 2003, S. 39.

Vorlande²⁰⁰, das Gebiet Leopolds. Letzteres machte ihm Otto streitig, der hauptsächlich die politischen Geschäfte führte. Als dieser 1339 starb und seine Söhne ihm nur wenige Jahre später folgten, unterstanden jene Gebiete, inklusive Kärnten, alleine Albrecht II. Diesem folgte sein Sohn Rudolf IV. Politisch agierte Albrecht II. sehr besonnen und diplomatisch, er verbesserte das Verhältnis zu Ludwig dem Bayer und Karl IV. Er war immer wieder als Vermittler tätig und um Frieden bemüht.²⁰¹

Den Beinamen „Der Lahme“ bekam Albrecht wegen einer Erkrankung, die ihn gehunfähig machte. Anfangs – so wird es auch bei Johann von Viktring überliefert – glaubte man, dass ein Giftattentat im März 1330 die Erkrankung verursachte.²⁰² Es stellte sich jedoch bei einer Untersuchung seiner Gebeine heraus, dass er an einer schmerzhaften Form der Polyarthritis litt.²⁰³

Auch die Heirat mit Johanna von Pfirt im Jahr 1324 war von Vorteil, da sie den Habsburgern die Grafschaft Pfirt einbrachte. Weil die Ehe lange kinderlos blieb und Albrecht dadurch keinen Erben hatte, sollte eine Wallfahrt nach Aachen und Köln dem Problem Abhilfe schaffen. Vier Jahre später wurde Rudolf IV. geboren und nach ihm noch fünf weitere Kinder. Von der Wallfahrt brachte das Paar viele Reliquien mit, die auch den Stiftungen Albrechts zu Gute kamen. So bekam die Kartause Gaming einen „Partikel des heiligen Kreuzes, welcher anfangs eine silberne, vom Prälaten Kristelli aber eine kostbare, reich mit Edelsteinen besetzte Fassung erhielt“²⁰⁴. Am 20. Juli 1358 verstarb der Herzog und sein Leichnam wurde in Gaming beigesetzt.

3.2. Gründung der Kartause – Motivation Herzog Albrechts II.

Wo und wann der Habsburger Herzog Albrecht II. sein Kloster gegründet hat, wurde bereits erwähnt. Eine mittelalterliche Klostergründung hängt aber mit wesentlich mehr Aspekten zusammen als bloß mit der Frömmigkeit des Stifters. Im folgenden Kapitel soll daher auf die Umstände der Gründung und auf Aspekte, die dazu geführt haben könnten, eingegangen werden.

²⁰⁰ Anm.: „Bezeichnung für die Besitzungen der Habsburger im Westen des Reichs: in der Schweiz (unter anderem Aargau, Thurgau, Zürichgau), in Schwaben und im Elsass (Sundgau)“ aus: <http://www.austrialexikon.at/af/AEIOU/Vorderösterreich>, am 14.08. 2012.

²⁰¹ NIEDERSTÄTTER Herrschaft 2001, S. 139-140.

²⁰² HASELBACH Karthause 1878, S. 246.

²⁰³ Vgl. BERNER Krankengeschichte 1991, S. 39-40; CHLUD Polyarthritiker 1991, S. 42-43.

²⁰⁴ ERDINGER Beiträge 1895, S. 4.

3.2.1. Das Gelübde

Die Gründe, warum Albrecht II. ein Kloster stiften wollte, sind nicht nur vielschichtig, sondern auch strittig. Ein Gelübde, das er mit seinem Bruder Leopold I. im Jahr 1322²⁰⁵ abgelegt hat, gibt den ersten Hinweis auf die Motivation Albrechts II.²⁰⁶ Dieses wird, in der Gründungsurkunde erwähnt, hier zusammengefasst: „Albrecht Herzog von Österreich etc. stiftet und dotiert in Erfüllung des von ihm und seinem verstorbenen Bruder, Herzog Leopold, gemachten Gelübdes, und aufgrund des von weiland König Friedrich III. hierzu erteilten Konsenses die Kartause Gaming, wozu sein Bruder Herzog Otto und der Diözesanbischof Albert von Passau ihre spezielle Zustimmung unter Einem geben“²⁰⁷. Auf welchen Hintergrund die Ablegung dieses Gelübdes basiert, verrät die Urkunde nicht.

Eine mögliche Antwort wurde in den politischen Gegebenheiten dieser Zeit gesucht. So findet man oft in der Literatur als Begründung die Hoffnung auf heile Rückkehr des Bruders Friedrich, der von Ludwig gefangen genommen wurde. Allerdings schließt Spreitz diese Möglichkeit aus, er meint, dass der Entschluss zu der Stiftung bereits vor dem Kampf gefällt wurde und dass Albrecht es wohl kaum eingelöst hätte, da ja die Kämpfe nicht gut ausgegangen sind. Der bevorstehende Kampf und die insgesamt angespannte politische Lage dürften dazu beigetragen haben, dass man sich durch solch ein Gelübde göttliche Hilfe erhoffte.²⁰⁸

3.2.2. Erfüllung des Gelübdes

Warum sich Albrecht II. Jahre später um die Erfüllung des Gelübdes kümmerte ist unklar. Allgemein wird angenommen, dass aufgrund seiner Erkrankung bzw. der geglaubten Vergiftung, die bei Albrecht 1330 ausbrach²⁰⁹, die Erinnerung an dieses Gelübde und das unmittelbare Erlebnis der Sterblichkeit geweckt wurden. In dieselbe Kerbe schlägt die Vermutung, dass das Versterben seiner beiden Brüder Friedrich und Leopold ihn der eigenen Vergänglichkeit und der damit verbundenen Vorsorge für sein Seelenheil gemahnte. Die Gebete für die Seele bekam man von einem Konvent aber nur dann, wenn man wohltätige Stiftungen tätigte oder gar ein Kloster gründete. Mit einer Klostergründung steht vor allem ein

²⁰⁵ HASELBACH Karthause 1878, S. 246.

²⁰⁶ PAULHART Kartausen 1979, S. 279.

²⁰⁷ http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-HHStA/FU/FU_1330_VI_24/charter?q=1330%20gaming, am 10.07.2012.

²⁰⁸ SPREITZ Älteste Geschichte 1986, S. 1-2.

²⁰⁹ HASELBACH Karthause 1878, S. 246.

wichtiges Recht in Verbindung, man bekommt als Gründer eine prominente Stelle – meist im Chor – für sein Grabmal gewährt.²¹⁰ Man wurde somit an dem Ort begraben, an dem die intensivste Gebetsleistung erbracht wurde und war für den Betenden immer sichtbar. Dieser Gedanke an die Bestattung und die Memoria sind unerlässlich im Mittelalter und waren auch von Bedeutung, wenn man an eine Gründung dachte. Dies belegt die Stiftungsurkunde, in der angeführt wird, für wen der Konvent einen Jahrtag abhalten musste. Die Gebetsleistung inkludierte die Brüder und Schwestern von Albrecht, seine Erben, seine Eltern und seine Großeltern.²¹¹

Ein weiterer Einflussfaktor war natürlich die Familie Albrechts. Sein Großvater Rudolf I. hatte in Tulln ein Dominikanerinnenkloster gegründet und viele Stiftungen getätigt und versucht, dadurch sein Geschlecht in den neuen Gebieten zu verankern, sowie einen Bezug zu dem Herrschergeschlecht der Babenberger herzustellen.²¹² Albrecht I., der Sohn Rudolfs I. und Vater Albrechts II., wurde aufgrund seiner trägen Stiftungstätigkeit von den Zeitgenossen scharf kritisiert, was von der nachfolgenden Generation offensichtlich zur Kenntnis genommen wurde.²¹³ Denn Friedrich gründete die Kartause Mauerbach, Albrecht die Kartause Gaming und Otto die Zisterze Neuberg an der Mürz.²¹⁴

Zu dieser Zeit kam Albrecht II. an die Macht und übernahm wegen der Todesfälle innerhalb der Familie die Herrschaft.²¹⁵

3.2.3. Stiftsbrief

Nach dem Entschluss, das Gelübde einzulösen, müssen bereits vorbereitende Arbeiten stattgefunden haben bis am 24. Juni 1330 der Stiftsbrief für die Gründung aufgesetzt wurde²¹⁶ (Abb. 3), da im Stiftsbrief die Genehmigung des Bischofs bereits angeführt wurde²¹⁷. Unterzeichnet wurde er von Albrecht und seinem Bruder Otto und drei Mal in deutscher und in lateinischer Sprache ausgefertigt. Fünf der Exemplare befinden sich heute im Haus-, Hof- und Staatsarchiv.²¹⁸ Sowohl die deutsche als auch die lateinische Fassung der Urkunde findet

²¹⁰ SAUER Memoria 1993, S. 21-22.

²¹¹ SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 8-9.

²¹² Siehe dazu: SCHEDL Tulln 2004.

²¹³ SAUTER Repräsentation 2003, S. 36.

²¹⁴ SAUTER Repräsentation 2003, S. 35-38.

²¹⁵ ELOGA Albrecht II. 1952, S. 34.

²¹⁶ SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 4.

²¹⁷ PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 299, siehe Zitat 1.

²¹⁸ http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-HHStA/FU/FU_1330_VI_24/charter?q=1330%20gaming, am 10.07.2012.

sich bei Plessner transkribiert.²¹⁹ Er weist auch darauf hin, dass die deutsche Urkunde keine bloße Abschrift der lateinischen ist, sondern zusätzliche Passagen enthält, und markiert die betreffenden in seiner Transkription.²²⁰ In der lateinischen Fassung findet sich dafür ein zusätzlicher Passus über die Bestätigung des Bischofs.²²¹ In dem Stiftsbrief wurde festgehalten, welche Güter dem Kloster gestiftet wurden. Außer Ländereien beinhaltete es auch Steuerfreiheiten für gewisse Einrichtungen (Hospitäler und Gasthäuser), einen Teil des Silbers von der Maut in Mauthausen, Salz aus Hallstatt, Eisen aus Vordernberg und das Patronatsrecht über die Pfarrkirche in Gaming.²²² Das Kloster durfte die niedere Gerichtsbarkeit ausüben und bereits 1346 auch die Todesstrafe verhängen, was von wirtschaftlichem Interesse war, da die Güter eines Verurteilten an das Kloster fielen.²²³ Weiters wurde der vorgesehene Orden der Kartäuser, der aufgrund seiner besonderen Stellung und wegen des Rates der Brüder Friedrich und Otto ausgewählt wurde²²⁴, explizit erwähnt. Außerdem wurde angeführt, dass die Gebäude nach den Gewohnheiten des Ordens errichtet werden sollten²²⁵ und dass das Kloster den Namen „Sand Marien-Thron“²²⁶ bekommen sollte. Auch der Gründungsort „Gemnich“²²⁷ wurde erwähnt. Bemerkenswert ist der Vermerk, dass höher gestellte Personen dem Kloster oder seinem Besitz nicht schaden dürfen, vor allem nicht durch Inanspruchnahme der Gastfreundschaft. Denn die Versorgung von Gästen war ein großer finanzieller Aufwand für ein Kloster.²²⁸ Die Erstbesiedelung der Kartause sollte von Mauerbach aus erfolgen. Dabei sollte zwischen den beiden Stiftungen eine spezielle Verbrüderung stattfinden, was für die Kartäuser sehr unüblich war. Sie sollten sich nicht nur Bücher und andere Güter teilen, sondern auch Unterkunft in den jeweils dem anderen Kloster gehörigen Besitzungen finden.²²⁹

Diese wohlthätige Stiftung schloss natürlich eine Gegenleistung mit ein, denn die Mönche sollten für die Familienmitglieder Albrechts und für ihn selbst je einen Jahrtag abhalten.²³⁰

Am 2. Februar 1352 wurden die Privilegien und Besitzungen der Kartause durch eine erneute Ausstellung des Stiftsbriefes²³¹ durch Albrecht II. bestätigt und fixiert. Eine Transkription

²¹⁹ PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 291-295 und S. 295- 299.

²²⁰ PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 290-291.

²²¹ PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 299, Zitat 1.

²²² SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 5-6, S. 9-10.

²²³ SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 6-7.

²²⁴ SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 2.

²²⁵ PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 292.

²²⁶ PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 292.

²²⁷ PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 291.

²²⁸ SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 8.

²²⁹ SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 2-3; HALTRICH Schriftlichkeit 2010, S. 30.

²³⁰ SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 8-9; PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 294-295.

²³¹ Haus-, Hof- und Staatsarchiv, AUR 1352 II 02.

dieser Urkunde befindet sich bei Steyerer²³². Nach dem Tod Albrechts wurde sie 1359²³³ von Rudolf IV., seinem Sohn, ins Deutsche übersetzt.

3.2.4. Wahl des Ordens

Was die Wahl des Kartäuser Ordens für die Stiftung betrifft, ist vor allem der Einfluss Friedrichs evident, da Albrecht denselben Orden für seine Gründung wählte und in der Stiftungsurkunde dessen Ratschlag erwähnt wird. Der Prior von Mauerbach, Pater Gottfried aus der Kartause Seiz, stand nicht nur zu Friedrich, sondern auch zu Albrecht in einem engen Verhältnis, war politisch engagiert und dürfte die Wahl des Ordens zusätzlich und bereits in erster Instanz (bei Friedrich) bekräftigt haben. Er hatte auch seine Hände bei den Verhandlungen zwischen Friedrich I. und Ludwig dem Bayer im Spiel, was die enge Beziehung zu den Habsburgern und deren Vertrauen ihm gegenüber bezeugt.²³⁴

Außerdem erlebte der Orden der Kartäuser im 14. Jahrhundert einen enormen Aufschwung und hatte großen Zuwachs.²³⁵ Dieser Orden hat innerhalb der christlichen monastischen Gemeinschaften eine Sonderstellung. Es handelt sich dabei um eine Verbindung der eremitischen und cönobitischen Lebensform. Die Professmönche leben in völliger Abgeschlossenheit von allem Weltlichen in Häuschen, die immer nur für einen Mönch bestimmt sind, und kommen nur am Wochenende zum gemeinschaftlichen Beten und Speisen zusammen. Dort kann sich der Mönch ganz dem Gebet und der Hingabe zu Gott widmen.²³⁶ Weiters waren die Strenge des Ordens²³⁷, einhergehend mit der Beständigkeit, und die enorme Gebetsleistung²³⁸ ein Garant für eine dauerhafte und intensive Memoria.

Friederike Klos-Buzek nennt noch zwei weitere Gründe warum der Kartäuserorden bei den Herrschern beliebt war. „Eine [weitere] Vorschrift der Consuetudines konnte ebenfalls Stifterinteressen sehr entgegenkommen: Innerhalb der Gemarkung des Klosters durfte sich weder eine Burg noch ein befestigtes Haus befinden, um die Solitudo der Mönche nicht zu stören. Es diente als Anlaß, unliebsame Ritter und Herren mit gutem Grunde absiedeln zu können.“²³⁹ Was ja der Fall war, denn Albrecht II. ließ die Burgen Scheuernberg, Liebeck und

²³² STEYERER Commentarii 1725, Sp. 62-66.

²³³ Haus-, Hof- und Staatsarchiv, HS 86/6.

²³⁴ SAUTER Repräsentation 2003, S. 39.

²³⁵ SAUTER Repräsentation 2003, S. 39.

²³⁶ Zum Leben der Kartäuser siehe: BAUMANN Kartäuser; BLÜM Leben 1992; BLÜM Umfeld 1991.

²³⁷ BAUMANN Kartäuser, S. 111.

²³⁸ BAUMANN Kartäuser, S. 108.

²³⁹ KLOS-BUZEK Bedeutung 1991, S. 38.

Plankenstein, die Scheibbs beherrschten, schleifen.²⁴⁰ Weiters ermöglichte es die Trennung der weltlichen und geistlichen Organisation in zwei örtlich separierten Bereichen die Stiftung mit einem großen Stiftungsgut zu beschenken.²⁴¹

3.2.5. Wahl des Standortes

Die Wahl des Ortes spielt keine unwesentliche Rolle bei der Gründung eines Klosters. Ursprünglich war ein Ort bei Luzern in der Schweiz für die Gründung vorgesehen, nach dem Tod Leopolds blieb die Ortswahl ganz bei Albrecht²⁴². Nach Plessner waren „Wassergüsse[n] und andere[n] Schäden“²⁴³ für die Verlegung des Klosters verantwortlich.

Vorrangig war es vonnöten, die Voraussetzungen für den Kartäuserorden zu erfüllen, da der Orden sonst nicht in den Ordensverband aufgenommen worden wäre.

Diese spezielle Lebensform verlangt ein dementsprechend großes Areal, da die Kartäuser einen Bereich für die Professmönche, für jeden Mönch war ein kleines Häuschen mit anschließendem Garten um einen Hof angeordnet, und einen Bereich für die Brüdermönche oder Konversen brauchen.²⁴⁴ Weiters war der Zugang zu fließendem Wasser notwendig, um das Kloster und die Zellen zu versorgen²⁴⁵, eine gewisse Abgeschlossenheit war ebenso Notwendigkeit. In späterer Zeit war letzteres nicht mehr obligatorisch, da die Klostermauer die Trennung zur Umgebung bestens erfüllte, so entstanden Kartäuser auch im städtischen Bereich.²⁴⁶

Die niederösterreichischen Kartäuser hatten selbst einen Bezug zu der Gegend um Gaming, denn der Kartäuser Mauerbach gehörten Besitzungen in dieser Gegend. In Scheibbs, das später der Kartäuser gehörte und das Marktrecht erhielt, bauten sie 1314 die Pfarrkirche.²⁴⁷ Daher könnte die Gründung im Bereich von Scheibbs auch für den Kartäuserorden von Vorteil gewesen sein, da sie dort schon präsent waren.

Auch wirtschaftliche und politische Gründe waren für Gaming als Gründungsort von Bedeutung. Zum einen lag Gaming an einem alten Pilgerweg nach Mariazell²⁴⁸, zum anderen an einem Weg, der vom Erzberg zur Donau führte und somit ein wichtiger Knotenpunkt für

²⁴⁰ KLOS-BUZEK Bedeutung 1991, S. 39; ERDINGER Beiträge 1895, S. 5.

²⁴¹ KLOS-BUZEK Bedeutung 1991, S. 38.

²⁴² KARLITZKY Studien 1993, S. 31.

²⁴³ PLESSNER Kirchengeschichte 1977, S. 290.

²⁴⁴ BAUERNFEIND Nutzung 1995, S. 30; ZADNIKAR Kartäuser 1983, S. 71.

²⁴⁵ ZADNIKAR Kartäuser 1983, S. 71.

²⁴⁶ ZADNIKAR Kartäuser 1983, S. 80.

²⁴⁷ TEUFL Kulturort 2001, S. 26.

²⁴⁸ LAURO Grabstätten 2007, S. 62.

den Handel war. Auch der Zugang zum Erzberg war für den Herrscher von hoher Wichtigkeit, da die beiden anderen Wege, die wegen der hohen Kriegskosten verkauft oder belehnt wurden, nicht in herzoglicher Gewalt waren. Dabei spielte nicht nur der Abtransport des Eisens eine Rolle, sondern auch der Handel mit Proviant.²⁴⁹

Das Gebiet war im 14. Jahrhundert schlecht erschlossen, der dichte Wald und das unwegsame Gelände machten das Reisen dort sehr beschwerlich. Vor allem das Gebiet um Lackenhof und Reuhaus war dicht bewaldet. Somit war die Kultivierung, Erschließung und Pflege des Landes eine wichtige Leistung der Kartäusermönche für diese Gegend. Die Kartause betrieb Meiereien, Viehzucht und bewirtschaftete den Boden. Für die Pilger und Reisenden schufen die Kartäuser Herbergen und Unterkünfte.²⁵⁰ Gaming übernahm so die Verwaltungs- und Kontrollfunktion in diesem Gebiet. Damit einhergehend ist die Versorgung des Umlandes mit medizinischen Einrichtungen verbunden. Spitäler und Apotheken waren nur im geistlichen Bereich zu finden und da im Stiftungsbrief von einem Spital die Rede ist²⁵¹, darf davon ausgegangen werden, dass dies keine mindere Rolle spielte. Nicht nur medizinische Institutionen an sich erfüllten die Versorgung des Umlandes, sondern auch die Armenspende, so berichtet Becker, dass arme Leute aus dem Umland dort gespeist wurden und arme Reisende von den Kartäusern an der Klosterpforte Verpflegung bekamen.²⁵² An den Todestagen der Stifter, Albrecht II. und seiner Frau, bekamen die Armen sogar eine besondere Verpflegung.²⁵³ Hospitäler waren zudem für die Instandhaltung der Wege verantwortlich und übernahmen durch die Weiterleitung von Nachrichten wichtige Aufgaben in der Kommunikation.²⁵⁴ Im Unterschied zu anderen Orden errichteten die Kartäuser – da es sich dabei um einen rein kontemplativen Orden handelt – keine Hospitäler aus ihrer seelsorgerischen Pflicht heraus, sondern aus wirtschaftlichen Gründen.

Allerdings hat Albrecht verfügt, dass es zu vermeiden wäre, die Gastfreundschaft des Klosters in Anspruch zu nehmen, da ihm dadurch großer finanzieller Schaden widerfährt.²⁵⁵ Insofern kann das Kloster selbst wohl nur als persönlicher Aufenthaltsort für Albrecht verwendet/gedacht worden sein und nicht für beliebige Reisende, die in vom Kloster errichteten Tavernen und Gasthäusern Unterkunft fanden. Die Stützpunkte der Klöster waren wichtig für die Verwaltung eines Gebietes und dienten auch dem Herrscher zur

²⁴⁹ KLOS-BLUZEK Bedeutung 1991, S. 39.

²⁵⁰ BECKER Teil II 1860, S. 117.

²⁵¹ PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 297.

²⁵² BECKER Teil II 1860, S. 118.

²⁵³ BECKER Teil II 1860, S. 118.

²⁵⁴ KLOS-BUZEK Bedeutung 1991, S. 39.

²⁵⁵ SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S.8.

Kommunikation und dem schnelleren Vorankommen innerhalb des Landes. Einen Beitrag dazu lieferte auch die Vernetzung der beiden Kartausen Mauerbach und Gaming.²⁵⁶

Die Situierung im Herzogtum Österreich an der Grenze zum Herzogtum Kärnten war wohl auch eine bewusste Wahl. Im November 1330 sprach Ludwig der Bayer den Habsburgern das Herzogtum Kärnten zu, dessen sie 1335 teilhaftig wurden.²⁵⁷ Die Überlegungen und Planungen sich Kärnten einzuverleiben wurden sicher schon Jahre vorher getätigt und so wurde in weiser Voraussicht Gaming als Anschlussstelle nach Kärnten gewählt.²⁵⁸

Die Verwaltung und Gerichtsbarkeit der Kartause wurde auf zwei Hauptämter aufgeteilt, eines in Gaming und eines in Scheibbs. Letzteres hatte ein wesentlich größeres Gebiet unterstellt und dürfte wohl weltlicheren Charakter gehabt haben als Gaming.²⁵⁹ Die weltliche Verwaltung der Güter, vorrangig von Laien geführt, war somit von der geistigen Askese räumlich separiert.²⁶⁰ Die Organisation derartig weit gestreuter und großer Gebiete erforderte ein dementsprechendes Verwaltungsschriftgut, das Martin Haltrich in seiner Magisterarbeit und seiner Dissertation bearbeitet.²⁶¹

3.2.6. Wahl der Größe

Grundsätzlich war eine Kartäuseranlage für 13, maximal 14 Professmönche bestimmt, so wurde es in den Statuten des Ordens vorgeschrieben.²⁶² Außerdem sollten 16 Konversen und 7 Redditen²⁶³ in einem Kloster unterkommen.²⁶⁴ Der enorme Zuwachs des Kartäuserordens im 14. Jahrhundert erforderte jedoch eine Erweiterung der Mutterkartause, der La Chartreuse, da sie zu klein wurde. 1324 erhält sie vom Generalkapitel die Genehmigung, das Kloster zu einem Doppelkloster zu erweitern, was zum Anbau eines weiteren Kreuzganges führte.²⁶⁵ Folglich gab es bis dahin nur einfache Kartausen, die sich zumindest weitgehend an die Vorgaben der Statuten hielten. Doch nachdem diesbezüglich eine Lockerung eingetreten war,

²⁵⁶ KLOS-BUZEK Bedeutung 1991, S. 39.

²⁵⁷ NIEDERSTÄTTER Herrschaft 2001, S. 135-136.

²⁵⁸ SAUTER Repräsentation 2003, S. 47-48; STELZER Gründung 1991, S. 31-33; STELZER Grablege 1991, S. 26.

²⁵⁹ BECKER Teil II 1860, S. 112.

²⁶⁰ KLOS-BUZEK Bedeutung 1991, S. 38.

²⁶¹ HALTRICH Studien 2009; HALTRICH Schriftlichkeit 2010.

²⁶² MÜHLBERG, Klosteranlage 1949, S. 32; ZADNIKAR, Kartäuser 1983, S. 57.

²⁶³ Anm.: Redditen sind Brüder die zeitlich begrenzt im Kloster verweilten oder eine leichtere Lebensweise hatten, z.B. durch Krankheit, auch Donaten zählen zu den Redditen, diese vermachten ihren Besitz dem Kloster um ihren Lebensabend dort zu verbringen, siehe BAUMANN Kartäuser, S. 122-123; KOBLINGER Kartäuser 2003, S. 24-25.

²⁶⁴ MÜHLBERG, Klosteranlage 1949, S. 7; ZADNIKAR, Kartäuser 1983, S. 71.

²⁶⁵ MÜHLBERG, Klosteranlage 1949, S. 32.

wurde nur wenige Jahre später Gaming bereits als Doppelkartause gegründet.²⁶⁶ Der innovative Charakter dieser Gründung ist daher nicht zu leugnen.

Heute sind von der ursprünglichen Anlage 20 Zellen erhalten, vier davon unterscheiden sich im Grundschema von den anderen, indem ihr Obergeschoß über dem Ambitus hervorgezogen ist. Es kann also problemlos angenommen werden, dass mindestens vier weitere eigenständige Zellen ursprünglich vorhanden waren. Dagegen spricht jedoch die Erwähnung im deutschen Stiftsbrief, bei der ausdrücklich von „dreyzehn cellen“²⁶⁷ gesprochen wird. Da sich zu diesem Zeitpunkt der Bau des Klosters erst in der Anfangsphase befand²⁶⁸, bedeutet dies nicht zwingend, dass das Kloster nur für 13 Mönche gedacht war. Es könnten zweigeschoßige Zellen mit doppelter Belegung geplant gewesen sein oder es handelte sich um die provisorischen Unterkünfte der ersten Mönche aus Mauerbach. Jedenfalls wurde durch Papst Johannes XXII. am 1. Juli 1332 das Kloster mit einer Anzahl von 25 Mönchen bestätigt.²⁶⁹ Man darf also davon ausgehen, dass als der Grundstein für ein Kloster gelegt wurde, dieses genügend Platz für die doppelte Anzahl an Mönchen und einem Prior und die dazugehörigen Bauten bot, sonst hätte das Generalkapitel dem Bau nicht zugestimmt. Es hat also eine Planänderung gegeben oder mit den erwähnten 13 Zellen waren wirklich die vorübergehenden Unterkünfte gemeint. Friederike Klos-Buzek meint, dass der Prior Gottfried mit 24 Mönchen in die Kartause Gaming einzog.²⁷⁰ Warum jedoch nur 24 und nicht 25 Zellen vorhanden/rekonstruierbar sind, konnte nicht geklärt werden.

Nachdem Plessner das Kloster als Doppelanlage bezeichnete, wurde in der Sekundärliteratur immer davon ausgegangen, ohne dabei zu erwähnen worauf diese Annahme basiert.²⁷¹ Auch bei Hieronymus Pez, der die Chronik eines anonymen Kartäusers publizierte,²⁷² findet sich der Vermerk: „ad duplicem Conventus“²⁷³, ebenso findet sich bei Steyerer ein Vermerk dazu²⁷⁴.

Die Motivation, die hinter der Gründung in Form einer Doppelkartause steckt, ist vielschichtig. Ein Konvent mit der üblichen Anzahl an Priestermönchen, wie diese bei der Gründung Friedrichs dem Schönen der Fall war, hätte durchaus auch den Zweck, was

²⁶⁶ Siehe dazu Kapitel 3.2.6.

²⁶⁷ PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 292.

²⁶⁸ SPREITZ Älteste Geschichte 1986, S. 6.

²⁶⁹ STEYERER Commentarii, S. 38; PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 300; siehe dazu Zitat Nr. 279.

²⁷⁰ KLOS-BUZEK Bedeutung 1991, S. 40; S. 41.

²⁷¹ Anm.: Nur Fuss und Forster meinen, dass die Anlage für 13 ausgelegt war, sie dürften aber die erwähnte Bestätigung des Papstes nicht gekannt haben; siehe FORSTER Neues Leben 1994, S. 32-33; FUSS Baugeschichte 2001, S. 52-53

²⁷² HASELBACH Gaming 1878, S. 253.

²⁷³ PEZ Scripores 1725, S. 371.

²⁷⁴ STEYERER Commentarii 1725, S. 18.

wirtschaftliche Gründe angeht (Zugang zum Erzberg, Sicherung der Wege, etc.), erfüllt. Vor allem in der Zeit von wirtschaftlichen Krisen wird ein derartig hoher finanzieller Aufwand nicht ohne vorgesehene Zweckerfüllung getätigt worden sein. Deshalb kann es sich nur um Funktionen handeln, die im Mittelalter von gravierender Bedeutung waren: Repräsentation und Memoria. Dies sind die einzigen Aspekte, die einen derartig aufwendigen Bau rechtfertigen.

In diesem Zusammenhang gehört nochmals erwähnt, dass die Mutterkartause in Frankreich erst wenige Jahre vor der Ausstellung der Stiftungsurkunde für Gaming die Genehmigung zum Ausbau zu einer Doppelkartause bekommen hat.²⁷⁵ Somit folgte die Gründung einer Doppelkartause der damaligen Tendenz, mehr Mönche in einer Kartause unterzubringen und war vielleicht das erste in doppelter Größe errichtete Kartäuserkloster. Die Vorreiterrolle, die Friedrich durch die Besiedelung der habsburgischen Länder mit dem Kartäuserorden innehatte²⁷⁶, nahm Albrecht in Bezug auf die Wahl der Größe ein.

3.3. Weitere Geschichte der Kartause Gaming

Nach der Ausstellung des Stiftsbriefes erfolgte am 28. September 1331 die Bestätigung²⁷⁷ dessen durch Papst Johannes XXII., in der ebenfalls die Inkorporierung der Pfarrkirche von Gaming genehmigt wird.²⁷⁸ Am 1. Juli 1332 erfolgt eine neuerliche Bestätigung durch den Papst.²⁷⁹

Etwas mehr als zwei Jahre nach der Ausstellung der Gründungsurkunde wurde am 13. August 1332 der Grundstein für die Klosterkirche gelegt.²⁸⁰ Dies ist der Tag des Landespatrons, dem Heiligen Koloman, was bestimmt nicht auf einen Zufall zurückzuführen ist, sondern eine bewusste herrschaftliche Inszenierung dieses Ereignisses impliziert. Der Heilige hatte bereits zur Zeit der Babenberger als er zum Landespatron erhoben wurde²⁸¹ und in späterer Folge auch für Rudolf IV. eine große Bedeutung.²⁸² Mit der Aufnahme in den Ordensverband der Kartäuser im Jahr 1337 darf man annehmen, dass bereits die wichtigsten Strukturen für die

²⁷⁵ MÜHLBERG Klosteranlage 1949, S. 32.

²⁷⁶ SAUTER Repräsentation 2003, S. 38.

²⁷⁷ Haus-, Hof- und Staatsarchiv, 1331 IX 28.

²⁷⁸ SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 12-13.

²⁷⁹ Anm.: Bei PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 300 findet sich das Jahr 1331, schlägt man jedoch die von ihm zitierte Quelle nach (STEYERER Commentarii 1725, Sp. 38) und wirft einen Blick auf die Regesten (www.monasterium.net, am 19.10.12) kommt man auf das Jahr 1332.

²⁸⁰ STEYERER Commentarii 1725, Sp. 39.

²⁸¹ SCHEDL Chappellen 2002, S. 248.

²⁸² STELZER Gründung 1991, S. 34.

Kartäuser vorhanden waren.²⁸³ In diesem Jahr unternahm Albrecht II. eine Wallfahrt, die ihn zuerst nach Königfelden zu seiner Schwester führte und anschließend nach Aachen und Köln. Sie soll zum Schutz seiner Länder und in der Hoffnung auf Nachkommen angetreten worden sein.²⁸⁴ Die Kartause dürfte nach dieser Pilgerreise reichlich mit Reliquien beschenkt worden sein.²⁸⁵ Die 1338 von Albrecht II. gemachte Schenkung des Marktes Scheibbs, der 1352 im 2. Stiftsbrief zur Stadt erhoben wird²⁸⁶, soll hier erwähnt werden, da Scheibbs zum „Hauptsitz der weltlichen Verwaltung des Stiftungsbesitzes des Klosters und somit [...] Scheibbs zum wirtschaftlichen Mittelpunkt des Klostergebietes“²⁸⁷ wurde.

Der erste Prior Martin von Ungarn (1331-1342²⁸⁸) besiedelte die Kartause mit Mönchen aus Mauerbach in die Kartause. Da die Kartause noch nicht fertig gestellt war, wurde er nicht Prior sondern Rektor genannt.²⁸⁹ Dieser – auch „perfectus operum“ titulierte – vertritt die Ordensinteressen was den Bau betrifft gegenüber dem Stifter. Durch eine Vollmacht der Mutterkartause hatte er aber alle Möglichkeiten und konnte somit selbst Entscheidungen treffen, ohne bei dem Generalkapitel nachfragen zu müssen.²⁹⁰ Für das Jahr 1340 ist die Weihe des Kapitelsaals überliefert²⁹¹, aus der geschlossen wird, dass der Kirchenbau bereits in seinen Grundmauern bestand. Zwei Jahre später, bereits unter Prior Tylo (1342-1344²⁹²), am 13. Oktober fand dann die Weihe der Kirche statt, Konrad von Gurk vollzog diese, wie ehemals eine Inschrift hinter dem Hochaltar bezeugte.²⁹³ Am 9. September 1344 stiftet Albrecht II. für sich, seine Gemahlin Johanna und seine Kinder zwei Jahrtage mit den dazugehörigen Naturalien und Geldmitteln²⁹⁴ in Gaming.²⁹⁵

Unter Prior Nikolas I. (1345-1350²⁹⁶) wurden der Kartause weitere Privilegien und Schenkungen vom Stifter zugestanden.²⁹⁷

Am 15. November 1351 verstarb Johanna von Pfirt, die Gemahlin Albrechts II., auf der Heimreise von Gaming im Kindbett²⁹⁸ und wurde in der Krypta der Kartause beigesetzt.

²⁸³ SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 62-63.

²⁸⁴ BASSI/KAMPTNER Geschichtsschreibung 1997, S. 142-145.

²⁸⁵ STELZER Gründung 1991, S. 30.

²⁸⁶ SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 53; WETCHY, Markt Scheibbs 1987, S. 28.

²⁸⁷ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 451.

²⁸⁸ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 451.

²⁸⁹ SPREITZ Älteste Gesichte 1929, S. 70.

²⁹⁰ ZADNIKAR Kartäuser 1983, S. 72.

²⁹¹ STELZER Gründung 1991, S. 30; STEYERER Commentarii 1725, Sp. 39.

²⁹² HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 452.

²⁹³ STEYERER Commentarii 1725, Sp. 39.

²⁹⁴ STEYERER Commentarii 1725, Sp. 53; PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 304.

²⁹⁵ http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-HHStA/GamingOCart/1344_IX_09.1/charter#anchor?q=gamingkartause, am 27.11.12; Original im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, AUR FUK 132

²⁹⁶ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 452.

²⁹⁷ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 452.

²⁹⁸ Anm.: Haltrich bezweifelt dies, siehe: HALTRICH Schriftlichkeit 2010, S. 22, Anm. 65.

Sechs Jahre später, nachdem er am 2. Februar 1352 die Gründungsurkunde²⁹⁹ der Kartause ein weiteres Mal auf Wunsch der Kartäuser aktualisiert erstellen ließ³⁰⁰, verstarb Albrecht II. am 20. Juli in Wien.³⁰¹ Auch er wurde in der Gruft der Kartäuserkirche bestattet. 1373 wurde die letzte Bestattung in Gaming vollzogen, jene der Elisabeth von Böhmen (erste Frau Albrechts III. und Tochter Kaiser Karl IV.). Auch nach dem Tod des Stifters erhielt die Kartause zahlreiche Schenkungen, sowohl von Rudolf IV. als auch von Albrecht III., danach erwarb das Kloster seine Besitzungen weitgehend eigenständig. Die lateinische Neufassung der Urkunde wurde am 10. April 1357 von Kaiser Karl IV. bestätigt³⁰² und am 1. November 1359 von Rudolf IV. in die deutsche Sprache übersetzt^{303 304}.

Unter Prior Peter I. (1395-1405³⁰⁵) erreichte die Kartause die Zahl von 36 Mönchen, unter Prior Friedrich I. (1420-1443³⁰⁶) sogar 38.³⁰⁷ Letzterer ließ aus diesem Grund das Refektorium neu errichten.³⁰⁸ Bei Steyerer findet sich für das Jahr 1349 ein Vermerk, dass ein gewisser Otto Häusler im Chor der Konversen bestattet und für ihn ein Jahrtag abgehalten wurde.³⁰⁹ Zu dieser Stiftung wurde bisher keine Urkunde gefunden. Es scheint aber recht interessant, dass neben den drei erwähnten Habsburgern auch andere Laien innerhalb der Klosterkirche bestattet sein sollen.

Das Priorat von Nikolaus III. Kempf (1451-1458³¹⁰) wurde von vielen baulichen Maßnahmen und Veränderungen geprägt. Dafür ist das Werk Steyerers unerlässlich, weil darin der Wortlaut einer nicht mehr vorhandenen Tafel aus der Kartausenkirche überliefert ist. Auf dieser wurde unter anderem das Weihedatum und das Datum für den spätgotischen Umbau³¹¹ der Kirche genannt.³¹² Für den 7. Juli 1453 ist dort eine Neuweihe des Hochaltars durch Nikolaus von Passau überliefert.³¹³ 1457 fand eine besondere bauliche Maßnahme statt, es wurde ein neues Kirchengewölbe eingezogen, drei Klafter unter dem ursprünglichen

²⁹⁹ http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-HHStA/GamingOCart/1352_II_02/charter#anchor?q=gamingkartause, am 14.12.12; Original im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, AUR 1352 II02.

³⁰⁰ Abgedruckt bei PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 308; STEYERER Commentarii 1725, Sp. 62-66, ERDINGER Beiträge 1895, S. 10-14.

³⁰¹ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 453.

³⁰² Haus-, Hof- und Staatsarchiv, 1357 IV 10.

³⁰³ Haus-, Hof- und Staatsarchiv, HS 86/6.

³⁰⁴ PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 308-314.

³⁰⁵ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 454.

³⁰⁶ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 455.

³⁰⁷ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 454-455.

³⁰⁸ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 455.

³⁰⁹ STEYERER Commentarii 1725, Sp. 67; PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 307.

³¹⁰ ERDINGER Beiträge 1895, S. 28-29.

³¹¹ Anm.: Näheres dazu in Kapitel 4.1.1.

³¹² STEYERER Commentarii 1725, Sp. 39.

³¹³ ERDINGER Beiträge 1895, S. 29; STEYERER Comentarii 1725, S. 39, NEWENSTEIN Pandectae 1732, S. 1-2; BÖKER Umbau 2005, S. 224.

Gewölbe.³¹⁴ Aus diesem Grund ist das Gewölbe aus der Erbauungszeit heute noch weitgehend erhalten, nur im Bereich der barocken Kuppel wurde es beschädigt. In etwa auch zu dieser Zeit wurde die Friedhofskapelle geweiht (1451-1457) (1457 von Bischof Nikolaus von Passau³¹⁵).³¹⁶ Weiters soll er das Winterrefektorium³¹⁷ vergrößert und eine weitere Bibliothek im (am) Kreuzgang errichtet haben.³¹⁸ Vermutlich war die ursprüngliche Bibliothek in einem der Obergeschoße der Kapellen am Chor eingerichtet.³¹⁹ In der zweiten Hälfte des 15. Jh. unter Prior Sigismund Phantzagel (1458-1483³²⁰) zählte das Kloster 52 Professmönche und weitere 13 Mönche aus Gaming waren in anderen Kartausen tätig.³²¹ Das ist mehr als das Doppelte von der ursprünglich geplanten Anzahl an Mönchen. Die Türkenkriege im 16. Jahrhundert schadeten dem Kloster wirtschaftlich sehr, zum einen wegen der Türkenangriffe selbst, zum anderen wegen eines Darlehens für Kaiser Ferdinand I. und wegen der Zerstörung durch die Türken in der Umgebung Gamings.³²² Die Anlage wurde jedoch nicht beschädigt, was auch der kurz davor errichteten Umfassungsmauer mit ihren Wehrtürmen und der Umsicht der Kartäuser zu verdanken ist.³²³ 1619 wurde unter Prior Hilarion „von Grund auf die Bibliothek“³²⁴ erbaut, weshalb vermutlich vier Kartäuserzellen im Norden des großen Kreuzganges geschleift wurden und vier andere zu Doppelzellen ausgebaut wurden.³²⁵ 1670 wurden die Prioren in den Prälatenstand erhoben, der heutige Prälatenhof hat sicher aus dieser Zeit seinen Namen.³²⁶ Bis zur Auflösung des Klosters unter Josef II. im Jahr 1782 fanden noch mehrere Umbauarbeiten statt, die das Kloster dem Zeitgeschmack anpassten. Unter anderem „[d]ie Zierde des Hauses Gottes, sowie de[r] Schmuck und die Bereicherung der Bibliothek mit seltenen Werken“ unter Prior Joseph Kristelli (1702-1739) brachten das Kloster in finanzielle Schwierigkeiten, der daraufhin abgesetzt wurde.³²⁷ Am 1. Juli 1739 wurde für Marquard Herrgott die Gruft geöffnet³²⁸ und danach das Protokoll zu diesem Ereignis ausgefertigt. Dabei wurde vor allem der erstaunlich gute Erhaltungszustand der

³¹⁴ BÖKER Umbau 2005, S. 224.

³¹⁵ ERDINGER Beiträge 1895, S. 28.

³¹⁶ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 456-457.

³¹⁷ Anm.: Es stellt sich die Frage, ob man wegen dieser Bemerkung ein Sommerrefektorium annehmen kann und ob das Winterrefektorium, dann ein besser beheizbarer Ort gewesen sein könnte.

³¹⁸ ERDINGER Beiträge 1895, S. 28.

³¹⁹ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 457.

³²⁰ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 457.

³²¹ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 457.

³²² HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 460-461.

³²³ ERDINGER Beiträge 1895, S. 35.

³²⁴ ERDINGER Beiträge 1895, S. 41-42.

³²⁵ STANGLER Heilen 1991, S. 5.

³²⁶ ERDINGER Beiträge 1895, S. 45.

³²⁷ ERDINGER Beiträge 1895, S. 48-49.

³²⁸ ERDINGER Beiträge 1895, S. 56-57.

Gebeine – der weiße Zopf der Elisabeth von Böhmen war sogar noch vorhanden – und die Wiederbestattung der Gebeine festgehalten.³²⁹ Nach der erneuten Beisetzung der Gebeine am 4. September wurde das Ereignis als Inschrift auf weißem Marmor festgehalten.³³⁰

3.4. Aufhebung der Kartause

Im Zuge der Aufhebung wurde ein Bericht³³¹ verfasst, diesem liegt eine Grundrisskizze von dem Kartäuser Hugo Herget bei, die dieser noch vor der Aufhebung erstellte.³³² Die Ausstattung der Kartause wurde entweder in anderen Kirchen untergebracht oder versteigert. Leider geben uns über das Aussehen der Ausstattung nur die Glasreste und die Abbildungen bei Marquard Herrgott und Steyerer Auskunft.³³³ Die Kartäuserzellen wurden an Privatleute, vornehmlich Handwerker, verkauft.³³⁴ Erst nach 15 Jahren wurden die Gebeine der in der Kartause Begrabenen in die Pfarrkirche von Gaming überführt.³³⁵ Ab 1825 war die Kartause im Besitz der Familie Festetics de Tolna, die die Anlage zu einem Schloss umbaute.³³⁶ Anfang des 20. Jahrhunderts wurde sie mit dem dazugehörigen Grund vom Benediktinerstift Melk gekauft und blieb bis 1983 in dessen Besitz. Ab 1919 wurde ein Teil der Räumlichkeiten dem Niederösterreichischen Landesjugendamt für ein Jugendheim zur Verfügung gestellt.³³⁷ Als sich die Kartause im Besitz des Stifts Melk befand, diente sie ab Herbst 1939 bis 1945 als Bergungsort für Kunstwerke aus den Wiener Museen, um sie vor dem Krieg zu schützen.³³⁸ 1983 wurde sie schließlich von Arch. Dipl.-Ing. Walter Hildebrand gekauft und allmählich restauriert und belebt.³³⁹ Heute gehört die Kartause zwei Stiftungen, die Kartäuserzellen – wie auch die Friedhofskapelle – sind nach wie vor in Privatbesitz.³⁴⁰ Die Landesausstellung „Kunst des Heilens“ im Jahr 1991 präsentierte die Kartause der breiteren Bevölkerung und gab ihr den notwendigen Aufschwung.³⁴¹ Es finden immer wieder Kunst- und Handwerksausstellungen und das jährliche Chopinfestival statt und zu Weihnachten gibt es

³²⁹ ORTNER Herrgott 1972, S. 88.

³³⁰ ORTNER, Herrgott 1972, S. 67, S. 88-89.

³³¹ HOFFMANN Aufhebung 1981, S. 18.

³³² HOFFMANN Aufhebung 1981, Beilage 1; Anm.: Der originale Grundriss liegt den Klosterakten im NÖLA nicht bei, er muss sich also im HHStA befinden.

³³³ Siehe dazu Kapitel 2.

³³⁴ HASELBACH Gaming 1878, S. 258.

³³⁵ HOFFMANN Aufhebung 1981, S. 38.

³³⁶ HOTTENROTH Festetics 1992, S. 581-589.

³³⁷ HOTTENROTH Jugendheim 1992, S. 609-612.

³³⁸ HAUPT Kunstgüter 1992, S. 617-622.

³³⁹ KITLITSCHKA Restaurierung 1992, S. 627.

³⁴⁰ Anm.: Nach Information von Fr. Schausberger während der Führung in der Kartause.

³⁴¹ FORSTER Neues Leben 1994, S. 171-173.

einen Adventmarkt³⁴², weiters befindet sich ein Hotel mit Restaurant in den Baulichkeiten und eine Niederlassung der Universität Steubenville.³⁴³

3.5. Restaurierung

Seit dem frühen 20. Jahrhundert wurde versucht, unter Einwirkung des Bundesdenkmalamtes, die Bausubstanz nicht dem Verfall preiszugeben, Schäden zu beheben und die wichtigsten Teile vor Witterungseinflüssen zu schützen.³⁴⁴ Auch der Zweite Weltkrieg und die nachfolgende Besetzung hinterließen ihre Spuren. Die Restaurierungsmaßnahmen setzten erst in konsequenter und durchgehender Weise seit 1983 nach dem Kauf der Anlage durch Architekt Dipl.-Ing. Hildebrand ein. Davor hing die Instandsetzung von dem jeweiligen Besitzer und der Nutzung der ehemaligen Kartause ab. Trotz dieser Bemühungen war vor allem der Zustand der Dächer im Jahr 1983 sehr schlecht. Daher wurde zu Beginn mit den wichtigsten substanzsichernden Maßnahmen begonnen. 1985 gab die nördliche Langhauswand der Kirche, da dieser bereits zwei Strebepfeiler fehlten, dem Druck des Gewölbes nach und musste durch den Anbau eines zweigeschoßigen Baus und weitere statische Maßnahmen gesichert werden. Zwei Jahre später musste der gotische Dachreiter aufgrund eines Blitzschlages instand gesetzt werden. Zu dieser Zeit wurde auch die Nordkapelle saniert und ein Sakristeiraum angefügt. Dabei wurde der „Ruinencharakter dieses Bereiches [zu] belassen“³⁴⁵. Bis 1989 wurde der Außenbereich der Kartausenkirche erneuert, im Zuge dessen auch die Wandmalerei am Chorscheitel restauriert wurde. Während der Arbeiten an der Anlage wurden drei Sonnenuhren freigelegt, eine am Westrisalit des Prälatenhofes und die anderen beiden im Bibliothekshof. Ab 1987 wurde die Bibliothek restauriert, die Arbeiten im Innenraum endeten erst 1990.³⁴⁶

4. Der Gründungsbau und seine Ausstattung

Arthur Saliger hat zwar klargestellt, dass im gesamten verbauten Bereich Substanz aus dem Mittelalter vorhanden ist, dies bedeutet jedoch nicht, dass alle Teile zwingend während der

³⁴² <http://www.kartause.at/veranstaltungen.html>, am 27.08.2012.

³⁴³ <http://www.kartause.at/geschichte.html>, am 27.8.2012; HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 475-476.

³⁴⁴ KÖNIG Restauriergeschichte 1991, S. 111-116.

³⁴⁵ KITLITSCHKA Restaurierung 1991, S. 120.

³⁴⁶ KITLITSCHKA Restaurierung 1991, S. 119-121.

Gründungsphase entstanden sind. Bei der ehemaligen Kartause in Mauerbach wurde nachgewiesen, dass beim Umbau der Anlage ältere Bausubstanz wiederverwendet wurde.³⁴⁷

4.1. Die Kirche

Wie auch bei anderen Klöstern ist die Kirche der wichtigste Bau der Anlage. Für den Gründer war die Kirche, die als dessen Gedächtnisstätte dienen sollte, das Hauptanliegen. Daher kann angenommen werden, dass dieser Bau als erstes begonnen wurde und auch am schnellsten vorangetrieben wurde. Wie bereits erwähnt, wurde der Prior in der Anfangsphase des Klosterbaus Rektor genannt und hatte die Aufgabe, die Interessen des Ordens bezüglich des Baus und dessen Ausführung gegenüber dem Stifter zu verteidigen. Prior Martin war höchstwahrscheinlich während der Bauarbeit zugegen und überwachte diese.³⁴⁸ Daraus lässt sich schließen, dass die Grundrissdisposition und die Raumaufteilung im Sinne der Funktionalität für die Kartäusermönche durchgeführt wurden. Mit der schlichten Kartäuserarchitektur³⁴⁹ lässt sich der aufwändige gotische Dachreiter über der Kartausenkirche jedoch nicht vereinbaren. Hierbei kann es sich also nicht um eine Vorgabe der Kartäuser, sondern vielmehr um eine des Bauherren gehandelt haben, was möglicherweise auch auf die enge Verbindung zwischen den Kartäusern und Albrecht II. zurückzuführen ist. Dass die Kirche in ihrer Grundform aus der Gründungszeit stammt, ist angesichts des erhaltenen Gewölbes unumstritten. Obwohl der Einbau der Kuppel die östlichen Bereiche des Gewölbes zerstörten, kann die Längenerstreckung der einschiffigen Kirche über vier Joche, einem Chorbalsjoch und der Apsis mit 5/8-Polygon als gesichert gelten. Auch die beiden zweigeschoßigen Chorscheitelkapellen, die in der Architektur der Kartäuser sehr üblich waren³⁵⁰, sind wegen ihres baulichen Zusammenhanges mit dem Stützwerk für den Dachreiter für die Gründungszeit belegt. Auch die erhaltenen Rippen und die Schlusssteine – vor allem in der Südkapelle – legen dafür Zeugnis ab. Die stark beschädigte Nordkapelle zeigt im Untergeschoß Reste der Dienste im Apsisbereich und Reste der Scheidbögen des folgenden Joches. Saliger rekonstruierte die Kapelle als zweijochig, was er nur spärlich erläuterte.³⁵¹ Vermutlich traf er diese Annahme wegen des fehlenden dritten Strebepfeilers am Außenbau und dem nicht vorhandenen oberen Fenster im dritten Joch an der Nordwand. Ob tatsächlich Bausubstanz in diesem Bereich vorhanden ist, konnte aufgrund des nicht zugänglichen

³⁴⁷ KOCH Mauerbach 1999, S. 434.

³⁴⁸ Siehe dazu Kapitel 3.3.

³⁴⁹ ZADINKAR Kartäuser 1983, S. 77.

³⁵⁰ ZADNIKAR Kartäuser 1983, S. 76-77.

³⁵¹ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 73.

Obergeschoßes und des später angefügten Bauteils nicht eruiert werden. Spätestens zur Zeit Hugo Hergets war kein zweites Joch vorhanden, da er anschließend an die Kapelle entlang der Kirche einen langgestreckten Bau einzeichnet. Bei Victor Luntz ist der dritte Strebepfeiler eingezeichnet und die Kapelle weist kein zweites Joch auf, wobei es sich aber auch um eine Rekonstruktion handeln kann. Interessanterweise zeichnet er im dritten Joch im Norden kein Fenster ein, sondern nur eine zum Innenraum gewandte Nische mit Blendmaßwerk. Im Süden dieses Bereiches ist ein schmäleres Fenster eingezeichnet. Im bereits beschriebenen mittelalterlichen Planriss 17.033³⁵² sind in besagtem Joch gar keine Fenster eingezeichnet. Die Vermutung liegt also nahe, dass im Mittelalter nur zwei Fenster an jeder Langhausseite vorhanden waren, was durch das Fehlen der oberen Fenster – jenes im Süden ist eindeutig später entstanden – und die etwas unharmonische Wirkung der Außenansicht bestätigt wird. Eine Zweiteilung der Fenster im Langhaus und Chor schon zur Zeit der Errichtung erscheint unwahrscheinlich, da die Trennung der Fenster mit dem später eingezogenen Gewölbe korrespondieren und da sich die oberhalb des Gewölbe liegenden Fensternischen unter der Fensterbank fortsetzen und sich bis zum Gewölbe fortsetzen. Auch Donin spricht von einer späteren Teilung der Fenster unter Prior Hilarion.³⁵³

Zadnikar meint, dass die seitlichen Kapellen bestimmte Aufgaben erfüllten, so wurde meist an der dem Kreuzgang abgewandten Seite die Sakristei und im Obergeschoß die Schatzkammer untergebracht.³⁵⁴ Die Kapelle zwischen Kreuzgang und Kirche wurde als Kapitelsaal genutzt, für den eine Weihe im Jahr 1340 überliefert ist³⁵⁵. Darüber könnte sich die Bibliothek befunden haben, da sich diese in frühen Klosteranlagen oftmals in der Nähe des Chores befand.³⁵⁶ Die Bibliothek wurde als Schatzkammer mit halbsakraler Bedeutung gesehen, was die gegengleiche Situierung zum Aufbewahrungsort von Reliquien und anderen Kostbarkeiten passt. Verwirrend ist die Einzeichnung einer geraden Treppe vor der Südkapelle auf dem Plan von Hugo Herget. Zum einen erscheint es sehr unwahrscheinlich, dass die Treppe der Kapelle vorgelagert war, da sich weder im Unter- noch im Obergeschoß eine Unregelmäßigkeit in den Gewölben erkennen lässt. Vielmehr hätte die Treppe an der Kapelle geendet, was zu dem Problem führt, dass sich südlich der Kapelle eine Wendeltreppe befindet, deren Zugang im Untergeschoß einen Spitzbogen aufweist und somit aus der Gründungszeit stammen könnte. Daher wäre kein Platz für eine gerade Treppe gewesen.

³⁵² Akademie der Bildenden Künste, Kupferstichkabinett, HZ 17.033 recto.

³⁵³ DONIN Kartause 1922, S. 15.

³⁵⁴ ZADINKAR Kartäuser 1983, S. 77.

³⁵⁵ STELZER Grablege 1991, S. 30; STEYERER Commentarii 1725, Sp. 39.

³⁵⁶ LEHMANN, Bibliotheksräume 1957, S. 9.

Die Einbauten der Kirche, damit sind der Lettner und die Empore gemeint, wurden möglicherweise aus Holz hergestellt, um eine schnellere Benutzbarkeit der Kirche zu ermöglichen.³⁵⁷ Daher könnte auch der spätgotische Umbau vonnöten gewesen sein, um diese temporäre Ausstattung zu ersetzen. Diese beiden Einbauten waren bestimmt schon seit der Fertigstellung der Kirche vorhanden, da sie im Kartäuserorden unerlässliche Einrichtungen sind. Der Lettner war von besonderer Bedeutung für die Architektur der Kartäuser, da er die Priestermonche im Chorbereich von den Konversen und vor etwaigen Gästen auf der Empore trennte.³⁵⁸ In den frühen Jahren des Kartäuserordens gab es nur einen Altar im Sanktuarium, seit dem 13. Jahrhundert wurden zwei weitere Altäre vom Generalkapitel genehmigt. Sie hatten ihren Platz unter dem Lettner in Richtung der Brüdermonche, waren aber für die Privatmessen der Chormönche vorgesehen.³⁵⁹ Zwischen den beiden Altären unter dem Lettner musste eine Verbindungstür zwischen Priesterchor und Brüderchor bestanden haben, denn der Prokurator hatte diese während der Wandlung zu öffnen.³⁶⁰ Diese Aufteilung des Lettners ist auch in dem Grundriss bei Marquard Herrgott (Abb. 25) zu erkennen. In beiden Bereichen der Kirche gab es ein Chorgestühl für die Mönche, was dazu führte, dass die Dienste nicht bis zum Boden herunter geführt wurden.³⁶¹ Die Empore war bei den Kartäusern nie Aufstellungsort einer Orgel³⁶², da die Mönche den gregorianischen Gesang ohne instrumentale Begleitung pflegten. Auch heute noch wird der kirchliche Gesang der Kartäuser nicht instrumental begleitet.³⁶³ Dies wirft die Frage, auf warum bei Marquard Herrgott (Abb. 25) eine Empore eingezeichnet ist. Anfänglich war die Klosterkirche der Kartäuser nicht für Gäste zugänglich³⁶⁴, was später nicht mehr zutrifft. So erwähnt Mühlberg eine Empore im Westen der Kirche, die für Gäste gedacht war und einen eigenen Zugang hatte.³⁶⁵ Das Verbot, Laien in der Kirche zu bestatten, wurde zu Gunsten des Stifters aufgehoben³⁶⁶, wodurch auch eine Lockerung in Bezug auf das Betreten der Kirche anzunehmen ist, um den Angehörigen die Möglichkeit der Andacht zu geben und einem Jahrtag beizuwohnen. Diese fanden ihren Platz dann auf der Empore. Andere Ausstattungsgegenstände wie eine Kanzel, ein

³⁵⁷ Anm.: Dies wird in Kapitel 4.1.1 näher erläutert.

³⁵⁸ ZADNIKAR Kartäuser 1983, S. 73, 75-76.

³⁵⁹ MÜHLBERG Klosteranlage 1949, S. 23-24.

³⁶⁰ MÜHLBERG Klosteranlage 1949, S. 24.

³⁶¹ KOCH Mauerbach 1999, S. 437; ZADNIKAR, Kartäuser 1983, S. 73-74.

³⁶² MÜHLBERG, Klosteranlage 1949, S. 23.

³⁶³ ZADNIKAR Kartäuser 1983, S. 77.

³⁶⁴ KOCH, Mauerbach 1999, S. 437.

³⁶⁵ MÜHLBERG, Klosteranlage 1949, S. 24.

³⁶⁶ ZADNIKAR Kartäuser 1983, S. 77.

Taufbecken oder ein Beichtgestühl finden sich in Kartäuserkirchen nicht, da sie nicht für das einfache Volk zugänglich war, weil die Kartäuser keine Seelsorge ausübten.³⁶⁷

Obwohl immer wieder angenommen wird, dass es sich bei dem von Herrgott dargestellten Kenotaph um das gotische Denkmal handelt, muss berücksichtigt werden, dass im 15. Jahrhundert eine umfassende Veränderung der Kirchengestaltung vorgenommen wurde.³⁶⁸

Die Anbringung der Epitaphien³⁶⁹ an den Langhauswänden spricht jedoch für ein Monument an dieser Stelle. Die Repräsentation des Grabmals verlagert sich nach außen in den prächtigen Dachreiter. Man könnte von einem Kompromiss sprechen, der es dem Gründer erlaubte, die Kirche mit einem weithin sichtbaren Prachtexemplar eines Dachreiters zu überfangen, der dafür aber Abstriche bei der plastischen Ausführung seines Grabmales machen musste, wegen der Vorgaben des Ordens bezüglich des bauplastischen Schmuckes. Da außerdem die Stützkonstruktion des Turmes architektonisch mit den Seitenkapellen verbunden ist, kann die Einordnung in die Gründungszeit als gesichert angenommen werden. Die Krypta muss bereits beim Bau der Kirche berücksichtigt worden sein, eine spätere Hinzufügung ist eher unwahrscheinlich, daher wurde die Kartäuserkirche schon damals als Grablege geplant.

Wie bereits erwähnt befanden sich an den Längswänden zwischen Chor und Grabmal die Epitaphien der Verstorbenen (Abb. 18). Heute befinden sie sich in der Pfarrkirche von Gaming im Chor.³⁷⁰ Die Beschriftung der Grabmäler war im Mittelalter besonders wichtig, denn für die Vergegenwärtigung des Verstorbenen war der Name von großer Bedeutung.³⁷¹ Deshalb werden im Text – goldene Buchstaben in gotischer Majuskel – die Verstorbenen mit ihren Titel und Besitzungen angeführt. Weiters wird das Todesdatum und die Nachkommenschaft erwähnt.³⁷² Als Material wurde schwarzer Lilienfelder Marmor verwendet.³⁷³

Nachdem die Gebeine nach der Auflösung des Klosters in Vergessenheit geraten waren, wurden sie 1797 in die Pfarrkirche von Gaming übertragen.³⁷⁴ Bei der Öffnung des Grabes im Jahr 1985 wurden dabei die verschollen geglaubten Bleiplatten, die bei Herrgott auf der Tafel XIV (Abb. 25) hinter den Särgen abgebildet sind, wiederentdeckt.³⁷⁵ Neben der Darstellung

³⁶⁷ MÜHLBERG, Klosteranlage 1949, S. 23.

³⁶⁸ Siehe dazu Kapitel 4.1.1.

³⁶⁹ Anm.: Leider sind epigraphische Untersuchungen zu den Epitaphien noch ausständig, weshalb auch eine genauere Datierung fehlt, HILDEBRAND Herrschergrab 1985, S. 221.

³⁷⁰ HILDEBRAND Herzogsgrab 1985, S. 221-222.

³⁷¹ SAUER Memoria 1993, S. 19-20.

³⁷² STELZER Grablege 1991, S. 29; Der genaue Wortlaut der Inschrift ist transkribiert bei SACKEN, S. 142 und FEIL Aufhebung Nr. 40 1845, S. 309.

³⁷³ SACKEN Karthause 1857, S. 142.

³⁷⁴ STELZER Grablege 1991, S. 33.

³⁷⁵ STELZER Grablege 1991, S. 31.

der Platten in der Grabkammer werden bei Herrgott auch die Bleiplatten selbst innerhalb des Textes dargestellt (Abb. 23, Abb. 24).

Die schlechte Quellenlage zur Ausstattung der Kartausenkirche ist durch die Versteigerung des gesamten Besitzes der Kartause in Josephinischer Zeit begründet, wobei auch im Zuge der Umgestaltungsphasen der Kirche die Einrichtung dem Zeitgeschmack angepasst und verändert bzw. erneuert wurde. Erhalten sind neben den Stifterscheiben und den Resten der Fensterrosetten die Epitaphien und die Bleitafeln. Des Weiteren sind eine Madonna in Maria Zell und eine Glocke überliefert, die in die Gründungszeit datiert werden, ein Reliquienkreuz aus späterer Zeit geht nach Saliger auf ein gotisches Reliquienkreuz zurück. Anhand von Überlieferungen, seien sie bildlich oder schriftlich, können eine Pergamenttafel im Chor, das Antependium und das bereits besprochene Grab rekonstruiert werden.

Da es sich bei den Fensterrosen (Abb. 131-Abb. 137) um mehrere kompositionell gleiche Fensterrosen handelt, die annähernd dieselbe Größe haben³⁷⁶, könnte man eine Anbringung am Langhaus gut argumentieren, was aber keinesfalls andere Orte ausschließt. Hält man sich an die Architekturzeichnungen, so könnten die Rosetten zum Kreuzgang gehören und hätten dort die Doppelbahnen überfangen. Saliger schlägt eine Anbringung an der Längsseite des Hauptschiffes vor, wo er – wie im Polygon – dreibahnige Fenster annimmt. Die Scheiben würden von ihrer Größe dort durchaus Platz finden.³⁷⁷ Er schließt aus dem guten Erhaltungszustand, dass die Scheiben möglicherweise im Bereich über dem späteren Gewölbe angebracht waren und später vermauert wurden. Eine mögliche Anbringung im Kreuzgang schließt Saliger nicht aus. Da dieser jedoch kaum erhalten ist und die Abmessungen der Fensteröffnungen nicht bekannt sind, kann dies nur vermutet werden.³⁷⁸ Ebenfalls könnten die Glasmalereien aus dem Kreuzgang zum Teil nach Laxenburg gekommen seien, vermutet wird auch eine Anbringung in der Kapelle am Kreuzgang oder im Brunnenhaus.³⁷⁹

Bezüglich der Stifterscheiben hat Marquard Herrgott diese im Refektorium gesehen, wo zwischen den Stifterfiguren ein Kruzifix seinen Platz hatte.³⁸⁰ Nach Sacken kamen sie vermutlich 1630 beim Umbau der Kirche dorthin.³⁸¹

Arthur Saliger meint, dass die Glocke aus der Entstehungszeit des Klosters stammen könnte und datiert sie um 1342. Da der Name des Gießers vermerkt ist, hält er es auch für möglich,

³⁷⁶ Anm.: Die Rosette im Thronsaal könnte vielleicht etwas größer sein.

³⁷⁷ SALIGER, Kartausenkirche 1992, S. 509-510.

³⁷⁸ SALIGER, Kartausenkirche 1992, S. 509.

³⁷⁹ FRODL-KRAFT Glasmalerei NÖ 1972, S. 229.

³⁸⁰ HERRGOTT, Mon. Dom. Austr. III, Pin. I, S. 71 und Tab XXIII, 1.

³⁸¹ SACKEN Kirche 1857, S. 140.

dass sie im Zuge des spätgotischen Umbaus angeschafft wurde.³⁸² Dies soll hier nur der Vollständigkeit halber wiedergegeben werden, da mit Sicherheit schon zu Anfangszeiten des Klosters eine Glocke gab, diese aber auf die architektonische Umsetzung keinen Einfluss hatte.

Das heute in Privatbesitz befindliche Reliquienkreuz wird in das späte 16. Jahrhundert datiert und stammt aus der Kartause. Auf Grund seiner Form erinnert es stark an mittelalterliche Kreuzreliquiare. Deshalb wird angenommen, dass es auf ein solches zurückgeht und dass es aufgrund der Türkenkriege im frühen 16. Jahrhundert verloren ging und nachgebaut wurde.³⁸³ Es gibt Vermutungen, dass die „Schatzkammer Madonna“ aus Mariazell (Abb. 143), das Gnadenbild einer thronenden Maria, aus Gaming sein könnte.³⁸⁴ Eine Nachbildung befindet sich heute in der Kartausenkirche im Chor. Ehemals in einem Bildstock befindlich, gelangte die Holzskulptur in den Besitz der Wallfahrtsbasilika. Wegen der Verwendung des Krusellers (modischer Schleier aus dem 14. Jahrhundert) nimmt Saliger einen herzoglichen Auftrag an.³⁸⁵ Die etwas dünne Argumentation bestätigt die Herkunft keineswegs, widerlegt ist sie jedoch auch nicht.

Die bereits mehrmals erwähnte Pergamenttafel fand bisher in der Forschung nur bei Wilfried Stelzer³⁸⁶ Erwähnung. Er schreibt über eine Holztafel hinter dem Hochaltar, die vermutlich mit Pergament bespannt war, auf der ein Text Auskunft über wichtige geschichtliche Ereignisse und die vorhandenen Reliquien gab. Die letzte Version dieses Textes aus dem Jahr 1629 beruht auf einer vorhergehenden Fassung aus dem Jahr 1457. Die Aufschrift berichtet dem Leser über die Gründung am 13. August 1332 und die persönliche Anwesenheit Albrechts II., sowie das Gelübde, das er mit seinen Brüdern abgelegt hatte, die Weihe der Kirche im Jahr 1342 durch Bischof Konrad von Gurk und über eine erneute Weihe des Altares 1453. Laut Stelzer waren Tafeln dieser Art in mittelalterlichen Kirchen durchaus üblich und diente den ansässigen Leuten als Informationsquelle.³⁸⁷ Das kann hier nicht der Fall gewesen sein, da das Volk keinen Zugang zur Kirche und vor allem nicht zum Chor hatte. Folglich diente diese Tafel der Erinnerung der Mönche an ihren Stifter. Möglich wäre auch, dass diese Tafel in die Praktiken zum Jahrtag des Gründers eingebunden wurde. Allein schon die stetige Erneuerung des Pergaments rief den Stifter immer wieder in das Gedächtnis der Ordensgemeinschaft.

³⁸² SALIGER Kartausenkirche 1992, S. 505.

³⁸³ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 661-662.

³⁸⁴ SALIGER Kartausenkirche 1992, S. 494.

³⁸⁵ SALIGER Kartausenkirche 1991, S. 506.

³⁸⁶ STELZER Grablege 1991.

³⁸⁷ STELZER Grablege 1991, S. 30.

Das Wissen über diese Tafel ist von Steyerer überliefert worden, er hat in seinem Werk den Wortlaut der Tafel niedergeschrieben.³⁸⁸

Wegen der überlieferten Weihe im Jahr 1342 wurde angenommen, dass die Kirche bereits baulich fertig gestellt worden war. Mit Sicherheit lässt sich jedoch nur behaupten, dass sie für den liturgischen Gebrauch zu nutzen gewesen ist.

4.1.1. Der spätgotische Umbau

Nach Böker handelt es sich bei dem Planriss 17.033 (Abb. 4) um die Darstellung eines Umbauprojekts der Gaminger Klosterkirche im 15. Jahrhundert.³⁸⁹ Wie uns die Überlieferung bei der Pergamenttafel im Chor der Kartausenkirche berichtet, wurde 1457³⁹⁰ ein Muldengewölbe³⁹¹ 3 Klafter³⁹² (19 Fuß³⁹³, fast 6 Meter³⁹⁴) unterhalb des ursprünglichen Gewölbes eingezogen, das sich heute in einem spätbarocken Kleid präsentiert. Diese Veränderung zeigt sich laut Böker in diesem Riss, die größeren – weiter in den Raum reichenden – Dienstbündel wären nach ihm dem unteren Raum zuzuordnen.

Richard Kurt Donin schreibt, dass unter dem Stuck der Kartausenkirche des 18. Jahrhunderts gotische Formen zu erkennen seien.³⁹⁵ Dies würde die Annahme Johann Josef Bökers bestätigen, der in der Form des Gewölbes den Einzug eines Netzrippengewölbes erkannte.³⁹⁶

Warum wurde an einer relativ jungen Kirche eine große Umbauaktion gestartet? Die Pergamenttafel nennt eine Begründung dafür und zwar akustische Probleme beim choralem Gesang der Mönche.³⁹⁷ Böker sieht in dem Umbau jedoch keine Notwendigkeit und führt ihn deshalb auf ästhetische Gründe zurück.³⁹⁸ Er glaubt also an eine Modernisierung der Kirche unter dem Vorwand, dass die Akustik nicht gut gewesen wäre.³⁹⁹ Nach ihm hatte das Kloster zu diesem Zeitpunkt genügend Geld, um ihre Kirche dem aktuellen Trend anzupassen. Da der

³⁸⁸ STEYERER Commentarii 1725, Sp.39.

³⁸⁹ BÖKER Baurisse 2005, BÖKER Umbau 2005.

³⁹⁰ STEYERER Commentarii 1725, Additiones ad Cap. 1, Sp. 39, Anm.: Es handelt sich dabei vermutlich um diese Stelle: „Si tabulaemutatio facta es, eam anno 1457, suasit, imoursit, nova consecratio summi Altarisqua driennio ante facta, eo quod structuranovi per totam Ecclesiam fornicisillo tempore suscepta fuerit; multo enim id estribus Orgiis, altiorerat Ecclesia a fundationis initio, quam nunc sit, & hinc, quiadifficilior cantus erat, fornix humilior in cantantium commoditatem, infra antiquummfornicem, qui etiam mummanet, fuit erectus.“

³⁹¹ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 456.

³⁹² BÖKER Umbau 2005, S. 224.

³⁹³ SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 69.

³⁹⁴ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 456.

³⁹⁵ DONIN Kartause 1922, S. 10.

³⁹⁶ BÖKER Umbau 2005.

³⁹⁷ STEYERER Commentarii 1725, Sp.39.

³⁹⁸ BÖKER Baurisse 2005, S. 346.

³⁹⁹ BÖKER Baurisse 2005, S. 346, siehe: STEYERER Commentarii 1725, Sp. 39.

chorale Gesang für die Mönche von großer Bedeutung war, sollte die Begründung nicht unterschätzt und durchaus ernst genommen werden.

Hier soll jedoch noch eine Möglichkeit, die Rückschlüsse auf den Originalbau zulässt, vorgestellt werden.

Im Zuge der Umbaumaßnahmen wurde nicht nur eine niedrigere Decke eingezogen, sondern es wurden auch einige Ausstattungsstücke ersetzt⁴⁰⁰, vorrangig seien hier die Empore (Abb. 10), der Lettner (Abb. 11) und das Sakramentshaus (Abb. 11, Abb. 12) genannt. Diese Objekte wurden auf Rissen dargestellt, die nach Böker für die Kartause angefertigt worden sein könnten. Man kann sich gut vorstellen, dass beim ursprünglichen Bau der Kirche, der sehr schnell vorstättenging, die wichtigsten Einrichtungen für einen reibungslosen Ablauf der Messe und des Lebens in der Kartause zuerst errichtet wurden. Ausstattungsstücke konnten später ausgeführt oder in einfacherer Form bereitgestellt werden. Ein Beispiel dafür wäre das Chorgestühl, das nach Spreitz bereits nach 100 Jahren ersetzt werden musste⁴⁰¹, was demnach auch in die Umbauphase fallen könnte. In dieser Zeit wurden viele Veränderungen innerhalb der Kirche vorgenommen, was dazu führte, dass sie mit dem Chor, dem Kreuzgang und dem Kapitel neu geweiht wurde.⁴⁰² Es handelt sich also um eine Zeit, in der das Kloster sehr wohlhabend war⁴⁰³ und provisorische Einrichtungen verändert bzw. erneuert wurden. Einbauten wie Lettner, Empore und Sakramentshaus, die möglicherweise aus Holz vorhanden waren, wurden nun durch Steinmetzarbeiten der Wiener Bauhütte ersetzt.

Daher geben die Stiche bei Steyerer und Herrgott die Ausstattung der Umbauphase wieder.

Neben der Kirche waren vorläufige Unterkünfte für die am Bau beteiligten Mönche und die Errichtung der Außenmauer von großer Wichtigkeit.

Man darf annehmen, dass die meisten der Kartäuseranlagen mit einer Mauer umgeben waren, vor allem wenn sie im städtischen Bereich lagen, gewährleistete diese die Abschirmung von der Umgebung und diente als Wehranlage.⁴⁰⁴ Zadnikar fasst in ihrem Werk die Aussagen Völckers bezüglich der Umfassungsmauer zusammen. Dieser meint, dass nach der Errichtung von provisorischen Unterkünften und einer vorübergehenden Kapelle als erstes die den

⁴⁰⁰ Anm.: Es wird davon ausgegangen, dass die Pläne, die Böker in den Kreis der Kartause Gaming zuordnet, auch in dieses Umfeld gehören. Aber eindeutig kann eine Zuschreibung an die Kartausenkirche nicht vorgenommen werden.

⁴⁰¹ SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 69-70.

⁴⁰² SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 69.

⁴⁰³ BÖKER Umbau 2005, S. 224.

⁴⁰⁴ ZADNIKAR Kartäuser 1983, S. 80.

Klosterkomplex umgebende Mauer errichtet wurde. Anschließend wurden die einzelnen Zellen für die Mönche gebaut.⁴⁰⁵

4.2. Der große Kreuzgang

Wie bereits erwähnt, war der große Kreuzgang sicher nicht das erste Anliegen im Baugeschehen. Die Unterbringung der Mönche, soweit sich schon welche dort aufhielten, wurde wahrscheinlich mit vorübergehenden Unterkünften geregelt, bis die Kirche und die von der Außenwelt schützende Umfassungsmauer errichtet worden waren. Der kleine und der große Kreuzgang waren dann die nächsten Etappen des Bauprozesses, um ein monastisches Leben zu ermöglichen. Ob mit der Aufnahme in den Kartäuserorden im Jahr 1337 bereits steinerne Kartäuserzellen vorhanden waren, lässt sich nicht sagen. Die grobe Anlage der beiden Kreuzgänge ist wahrscheinlich schon angelegt gewesen, wäre das Areal in seiner Größe und vor allem die Ausmaße der beiden wichtigsten Höfe für die Zellenmönche nicht abgesteckt gewesen, wäre wohl kaum eine Aufnahme in den Ordensverband erfolgt. Zu der Fertigstellung der Zellen gibt es keine Nachricht, sie waren aber vermutlich weit gediehen als 1340 der Kapitelsaal eingeweiht wurde.

Um den Hof waren mit Sicherheit 25 Zellen angeordnet, entgegen einiger Aussagen, die von 24 Zellen sprechen, da das Kloster für diese Anzahl an Mönchen vom Bischof bestätigt wurde.⁴⁰⁶ Da heute nur noch 20 Häuschen überliefert sind⁴⁰⁷, müssen weitere fünf vorhanden gewesen sein. Saliger vermutet diese im westlichen Bereich des Bibliothekshofes, wo er Reste des Kreuzganges gefunden haben soll. Die genaue Lokalisierung dieser nimmt Saliger jedoch nicht vor. Er nimmt eine der Zellen im Erdgeschoß der Bibliothek an und darüber befindlich den etwas niedrigeren Bibliotheksbau vor dem barocken Umbau.⁴⁰⁸ Der Plan von Hugo Herget zeigt im Norden des großen Kreuzganges eine dicke Mauer, die auch heute noch existiert und in allen überlieferten Abbildungen zu erkennen ist. Es könnte sich dabei um den Kreuzgang gehandelt haben, der im Zuge einer massiven Umbauaktion vermauert oder in den Mauerverband aufgenommen wurde. Es scheint also sehr plausibel, dass in diesem Bereich Mönche untergebracht waren, ihre Aufgaben hatten bestimmt mit der Außenwelt oder den gemeinschaftlichen Einrichtungen zu tun, dies träfe zum Beispiel auf den Koch, den

⁴⁰⁵ ZADNIKAR Kartäuser 1983, S. 61.

⁴⁰⁶ STEYERER Commentarii, S. 38; PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 300.

⁴⁰⁷ Anm.: Sacken berichtet, dass 21 Zellen vorhanden waren, SACKEN Karthause 1857, S. 139.

⁴⁰⁸ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 69.

Bibliothekar oder den Prokurator zu. Dies diente dazu, lange Wege zu vermeiden und einen einfachen Zugang zu den jeweiligen Einrichtungen zu ermöglichen.

Saliger⁴⁰⁹ nimmt also die Nordseite des großen Kreuzganges mit Kartäuserzellen verbaut an, er vergisst dabei jedoch, dass diese einen anschließenden Garten besessen haben müssen und daher die ganze Seite von den Zellen eingenommen worden wäre. In diesem Fall wäre der Bibliothekshof erheblich kleiner gewesen, was die Frage aufwirft, ob dieser Bereich überhaupt ein eigenständiger Hof gewesen ist. An der Nordseite können maximal vier Zellen inklusive deren Gärten Platz gefunden haben, es wurden auch nur vier Zellen zu Doppelzellen ausgebaut, was die Frage aufwirft wo die letzte Zelle war. Diese hat sich entweder im Bereich des Bibliothekshofes oder in einem der beiden Eckbereiche im Süden des Hofes befunden.

4.3. Der Bibliothekshof

Nimmt man nun an, dass der Bibliothekshof erheblich kleiner war, stellt sich die Frage, wer dort untergebracht war und wozu der Hof diente. Die Arkaden in diesem Hof ordnet Saliger dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts zu (Abb. 102, Abb. 103).⁴¹⁰ Der Nordtrakt ist nach ihm weitgehend in seiner mittelalterlichen Substanz erhalten, es könnte sich sogar noch um den gotischen Dachstuhl handeln. Sowohl die Traufen- als auch die Firsthöhe ist demnach noch original.⁴¹¹ Was sehr ungewöhnlich anmutet, da die Traufe die Westfassade der Kirche überschneidet (Abb. 53). Der bei Herget mit „Repositorium“ beschriftete Trakt ist im 16. Jahrhundert erhöht worden, war also ursprünglich etwas niedriger als der Nordtrakt. Dieser stammt aber nach den gotischen Rippen aus dem Mittelalter. Der anschließende Baukörper, mit „Cella Fratrum“ bezeichnet, stammt zur Gänze aus dem 16. Jahrhundert.⁴¹²

Auch im Westtrakt nimmt Saliger einen mittelalterlichen Kern an, dazu macht er leider keine genaueren Angaben. Nimmt man im Nordbereich des Claustrum Maior die fehlenden Kartäuserzellen an, so hätten sich deren Häuschen und der dazugehörige Garten über die Hälfte des Bibliothekshofes erstreckt. Der Süd- und Westtrakt können in der heutigen Form nicht bestanden haben. Saliger nimmt im Bereich der heutigen Bibliothek auch die ursprüngliche Bibliothek an, plausibler erscheint es jedoch, dass dafür das Obergeschoß des Kapitelsaals – zumindest anfänglich – verwendet wurde. Lehmann schreibt, dass die

⁴⁰⁹ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 69.

⁴¹⁰ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 69.

⁴¹¹ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 71.

⁴¹² SALIGER Kunsthistorisches 1991, s. 69.

Bibliothek der Kartäuser oftmals über dem Refektorium oder in Verbindung mit dem Kapitelsaal stand.⁴¹³

Angehende Kartäuser verbrachten ein Jahr im Kloster, jedoch noch nicht in Klausur⁴¹⁴, was es nötig machte, für diese Personengruppe eine Unterkunft zu haben. Diese könnte im Nordtrakt des Bibliothekshofes ihren Platz gefunden haben, denn sie hatten wie die Priestermönche raschen Zugang zur Kirche und zum kleinen Kreuzgang.

4.4. Der kleine Kreuzgang

Dieser Hof verbindet den großen Kreuzgang mit der Zelle des Priors, dem Kapitelsaal (Untergeschoß der südlichen Doppelkapelle), der Kirche und zwei Räumen, die als Antecamera und Repositorium bezeichnet werden. Wie bereits erwähnt wurde, konnte der kleine Kreuzgang in seinen Ausmaßen rekonstruiert werden.

Saliger entnimmt vermutlich der Ansicht der Kartause vor 1720 (Abb. 14), dass der Kreuzgang nur von schmalen Fenstern belichtet wurde.⁴¹⁵ Weiters schließt er ein durchgehendes Obergeschoß des Kreuzganges aus. Er nimmt jedoch aufgrund einer im Obergeschoß der Priorenzelle gelegenen und noch sichtbaren Türe (Abb. 124) einen Aufbau in diesem Bereich des Kreuzganges an. Dabei erwähnt er auch den Plan von Hugo Herget, der über dem Kreuzgangsjoche eine Kapelle abbildet.⁴¹⁶ Dies ist jedoch nicht korrekt, die Kapelle des Hl. Gregor ist zwar gut zu erkennen, aber sie befindet sich auf der anderen Seite des Kreuzganges gegenüber der Zelle. Sie ist also nicht über dem Kreuzgangsjoche eingezeichnet, deshalb sind keine Rückschlüsse auf eine Zweigeschoßigkeit der Kapelle möglich. Allerdings hat Herget die Durchfahrten – sowohl im Prälatenhof als auch im Bibliothekshof – auch eingezeichnet, obwohl diese nur im Erdgeschoß lagen. Das Kreuzgangsdach könnte in diesem Bereich daher begehbar gewesen sein und eine Verbindung zum oberen Bereich der Kapelle hergestellt haben.

Rudolf Koch⁴¹⁷ schlägt für den polygonalen Anbau am kleinen Kreuzgang innerhalb des Hofes in Mauerbach ein Brunnenhaus vor, diese Funktion könnte auch die in Gaming eingezeichnete Kapelle ursprünglich gehabt haben. Die Kartäuser beteten vorwiegend in ihren

⁴¹³ LEHMANN Bibliotheken 1957, S. 11.

⁴¹⁴ BAUMANN Kartäuser, S. 151.

⁴¹⁵ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 66; Anm.: Im Text ist an der Stelle, an der die Nummer der Abbildung stehen sollte, nur ein Kästchen zu sehen. Daher kann nur eine Vermutung geäußert werden, welche Ansicht Saliger meinte.

⁴¹⁶ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 66.

⁴¹⁷ KOCH Mauerbach 1999, S. 446.

Zellen und der Kirche, es scheint daher keine Notwendigkeit für eine Kapelle am Kreuzgang gegeben zu haben. Für die ursprüngliche Anlage klingt die Funktion der Kapelle als Brunnenhaus ohne einen Aufbau und ohne Verbindung zur Priorenzelle wesentlich plausibler. Es könnte sich dabei auch um die Rasierstube gehandelt haben, die nach Donin ebenfalls am kleinen Kreuzgang angeordnet war.⁴¹⁸

4.4.1. Repositorium

Die Verbauung um den kleinen Kreuzgang muss sich bis zum Bereich des Repositoriums erstreckt haben, da dort gotische Rippen erhalten sind.

Im Repositorium hat sich nur das südliche Joch mit seinem Kreuzrippengewölbe und dem Schlussstein erhalten (Abb. 119). Es lässt sich annehmen, dass auch die anderen drei Joche des Raumes derartig gewölbt waren, da über der später eingezogenen Zimmerdecke noch Gewölbereste zu erkennen waren.⁴¹⁹ Das nördliche Joch wurde dementsprechend nachgebildet, um den Raumeindruck wiederherzustellen. An der Südwand kann man zwei Spitzbögen erkennen (Abb. 121), die sich neben den Fenstern befinden, ihr oberer Teil wird heute als Vitrine verwendet. Neben dem linken Fenster kann man den Rest eines weiteren Spitzbogens erkennen (Abb. 144). Vermutlich handelt es sich um Fensterrahmen. In der Rekonstruktion Saligers (Abb. 5) nimmt dieser in der Mitte einen Durchgang zu den Zellen der Brüder an. Dieser Teil muss jedoch später entstanden sein oder nur ebenerdig gewesen sein, da sonst keine Fensterrahmen in dieser Höhe möglich gewesen wären. Hier könnte sich im Anschluss eine der geschleiften Zellen befunden haben. Wenn man in diesem Trakt das Refektorium annimmt, was für die Kartäuserarchitektur ebenso plausibel erscheint wie im Südtrakt⁴²⁰, so könnte die Zelle des Klosterkuchs dort gewesen sein. An der Westwand im Inneren des Raumes sind zwei weitere Bogensegmente auszunehmen (Abb. 145, Abb. 146), sie sind jedoch stärker gekrümmt als die Fensterrahmen. An der Außenseite dieser Wand befinden sich auch zwei Spuren von Spitzbögen (Abb. 122), die jedoch nicht mit jenen an der Innenseite korrespondieren. Demnach könnte dem Bauteil ein gewölbter Gang vorgelagert gewesen sein. Die inneren Bogensegmente könnten Fensterrahmen angeben und die äußeren die Bögen des Ganges. Die Nischenrahmung an der Südseite des Raumes, die Saliger erwähnt⁴²¹, konnte nicht gefunden werden, entweder weil sie als solche nicht mehr erkennbar

⁴¹⁸ DONIN Kartause 1922, S. 5-6.

⁴¹⁹ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 80.

⁴²⁰ ZADNIKAR Kartäuser 1983, S. 78.

⁴²¹ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 80.

ist oder weil er sich im unteren Geschoß befindet oder es handelt sich um jenen Rest links neben den Fenstern. Die Gestaltung der Rippen und des Schlusssteines ähneln jener in der Kirche.⁴²² Aus dem Schlussstein sind Blätter plastisch herausgearbeitet und um ihn herum wurden die Rippen wieder in Edelsteinimitation ausgeführt, dies gilt auch für die Scheitelzone des Schildbogens im Süden und des Gurtbogens in der Mitte des Raumes.

Das bei Herget beschriftete Refektorium ist in seiner Bausubstanz nicht mehr fassbar. Es könnte sich – wie bereits erwähnt – auch ursprünglich im Westen des kleinen Kreuzganges befunden haben. Vor allem wenn man bedenkt, das meist in der Nähe des Refektoriums die Küche lag. Diese befand sich aber nicht direkt am Kreuzgang.⁴²³

4.4.2. Antecamera

Die Antecamera (Abb. 109) ist ein Raum, dessen Bedeutung und Funktion nicht zur Gänze geklärt ist, er musste aber eine ähnlich verbindende Funktion gehabt haben wie heute. Jetzt befinden sich in diesem recht kleinen Raum der Museumsshop und der Zugang zum Museum. Erreichbar ist er vom kleinen Kreuzgang, vom Bibliothekshof, dem Prälatenhof und von der Kirche aus.

Dieser Raum mit annähernd quadratischem Grundriss wurde nach Saliger im frühen 17. Jahrhundert horizontal in einen oberen und einen unteren Raum geteilt.⁴²⁴ Das Gewölbe hat sich trotz der Funktionsänderung erhalten und weist eine ähnliche Gestaltung wie in der Kirche auf. Saliger sieht in diesem Raum eine Antecamera (Vorraum) für den anschließenden südlichen Raum, da er – nach Saliger – nur zwei mittelalterliche Zugänge hatte, einen vom Kreuzgang her und einen vom Repositorium. Damit wäre der Kreuzgang in sich geschlossen gewesen und hätte keinen Zugang von außen gehabt.

In dem Plan von Hugo Herget ist der besagte Raum als „culina conventus“ bezeichnet, was bedeuten würde, dass hier die Küche für den Konvent war. Er wirkt proportional anders, der Grundriss ist nicht quadratisch sondern längsrechteckig mit einem vorgelagerten Gang. An diesen anschließend befindet sich eine zweimal gebrochene gerade Treppe in Richtung Repositorium, die Saliger in seine Rekonstruktion nicht einzeichnet. Die zentrale Stellung der Küche könnte sich aus der Funktion des Koches erklären. Der für das Essen zuständige Mönch kümmerte sich auch um die Klosterpforte⁴²⁵ und hatte dadurch eine die Klausur

⁴²² SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 80.

⁴²³ ZADNIKAR Kartäuser 1983, S. 78

⁴²⁴ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 79.

⁴²⁵ ZADNIKAR Kartäuser 1983, S. 101.

überschreitende bzw. bewachende Funktion. Üblicherweise lag die Küche eher abgewandt vom Kreuzgang, die Lage der Küche würde dafür sprechen, das ehemals im Westtrakt das Refektorium lag.

Der Eingang zum Kloster hat sich vermutlich beim Torturm befunden, den Zugang zur eigentlichen Klausur bildete jedoch dieser Raum. Weiters macht die Lokalisierung der Küche an dieser von außen zugänglichen Stelle Sinn, da bei der Küchenarbeit bestimmt Brüdermönche mithalfen.

4.5. Prälatenhof

Die Annahme Saligers, der Prälatenhof sei aufgrund der reicheren Ausstattung und der risalitartigen Vorsprünge der Residenzbereich Albrechts II. gewesen⁴²⁶, ist sowohl hinsichtlich des sehr dezimierten Bibliothekshofes, als auch wegen der schlechten Mobilität Albrechts – aufgrund seiner Krankheit – eher unwahrscheinlich. Das hier jedoch eher ein weltlicher Bereich vorhanden war, erscheint logisch, denn die Brüdermönche mussten ebenfalls mit Schlafunterkünften, einer Küche und eventuell mit einer kleinen Kapelle ausgestattet sein.⁴²⁷ Weiters mussten Unterkünfte für Gäste und einige Räume für die Verwaltung der Kartause, obwohl der größte Teil der weltlichen Verwaltung in Scheibbs untergebracht war⁴²⁸, zur Verfügung stehen.

Nach Arthur Saliger ist die Tonnenwölbung in dem heutigen Prälatensaal nicht wie angenommen aus dem 17. Jahrhundert (Abb. 147), sondern, da sie mit dem Gewölbe des darunterliegenden Geschoßes korrespondiert, ein mittelalterlicher Bauteil. In Verbindung mit den Sitzen im Vorsprung des Mittelrisalits (Abb. 56) sieht er das Vorbild in den karolingischen Pfalzen und fügt den Komplex dadurch in den von ihm bezeichneten Repräsentationsbereich Albrechts II. ein.⁴²⁹

Den risalitartigen Vorsprung am östlichen Trakt, der nach Saliger⁴³⁰ ebenfalls aus dem Mittelalter stammt und ein Hinweis auf die herrschaftliche Funktion des Hofes gibt, könnte vielmehr ein Ort für die Reliquienschau gewesen sein. Es gibt keine genaueren Angaben über diese Praxis im Kartäuserorden, den Reliquien wurde jedoch eine derartig starke Wirkung zugesprochen, dass die Kartäuser sie wohl ebenso verehrten. Die Priesterbrüder hatten bestimmt Zugang zu den Reliquien, was auf die Brüdermönche bestimmt nicht zutraf. Die

⁴²⁶ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 53.

⁴²⁷ ZADNIKAR Kartäuser 1983, S. 81.

⁴²⁸ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 451.

⁴²⁹ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 85.

⁴³⁰ SALIGER Kunsthistorisches 1991, S. 70.

Lage des Risalits entlang der Westfront der Kirche machte den Transportweg der Reliquien kurz und sie konnten durch die Öffnung direkt den Konversen präsentiert werden. Da der Arkadengang aus dem 16. Jahrhundert stammt, war ein Zugang vermutlich von der Empore über den westlichen Trakt möglich, da sich im heutigen Stiegenhaus im Obergeschoß eine Türöffnung erhalten hat.

4.6. Wirtschaftshof

Der nördlichste Hof, von dem nur ein Trakt, das sogenannte „Stöckl“, erhalten ist, scheint in seiner unregelmäßigen Form wohl als letzter Trakt angefügt worden zu sein. Die Beschriftungen der Gemälde zeigen, dass dort Werkstätten, die Waffenkammer und eine Mühle untergebracht waren. Die Funktion hatte der Trakt vermutlich auch schon zu Gründungszeiten, da zum Beispiel eine Mühle wohl eher nicht versetzt wird, außerdem lagen die Werkstätten meist möglichst weit vom großen Kreuzgang entfernt, um die Ruhe nicht zu stören. Weitere Aussagen können wegen des Verlusts der Bausubstanz nicht getroffen werden.

5. Nutzung und Bedeutung der Kartause

5.1. Stellung innerhalb der zeitnahen Habsburger Gründungen

Innerhalb der beiden Gründungen der Brüder Herzog Albrechts II. nimmt die Kartause Gaming eine bedeutende Stellung ein. Zwar bringt Friedrich der Schöne die Kartäuser in das Herzogtum Österreich und nimmt damit einen damaligen Trend auf. Albrecht II. übertrifft dessen Gründung durch die Verdoppelung der Anlage und liegt damit auch am Puls der Zeit, da erst kurz davor die Grande Chartreuse einen weiteren Kreuzgang bekommen hatte. Zu unterschiedlichen Zeiten wurden unterschiedliche Orden von den Habsburgern bevorzugt. Bevor nun näher auf die Verbindungen dieser beiden Gründungen eingegangen wird, sollen die Anlagen von Königsfelden und Neuberg an der Mürz kurz besprochen werden.

5.1.1. Vergleich mit Königsfelden

Dass eine Verbindung zu Königsfelden bestand, wurde bereits kurz in Bezug auf die Schwester des Herzogs, Königin Agnes, und das dort befindliche Antependium angeschnitten (Abb. 148).

Nach der Ermordung Albrechts I., der Vater Albrechts II., am 1. Mai 1308⁴³¹ gründete seine Witwe Elisabeth unter Mitwirken ihrer Tochter Agnes ein Doppelkloster mit Klarissen- und Franziskanerkonvent.⁴³² Die Gründungsurkunde wurde von allen Brüdern mitunterzeichnet. Letztere brachte nach dem Tod Elisabeths den Bau zur Vollendung. Das Kloster diente als Familiengrablege, obwohl König Albrecht I. dort nicht begraben ist⁴³³, insgesamt wurden elf Mitglieder des Hauses Habsburg dort beigesetzt.⁴³⁴ Es ist bekannt, dass Albrecht II. vor seiner Wallfahrt nach Aachen Königsfelden besuchte und seiner Schwester vermutlich zu diesem Zeitpunkt das kostbare Antependium schenkte.⁴³⁵ Sie dürfte ihn auch zu der für ihn sicherlich sehr beschwerlichen Reise nach Aachen und Köln verleitet haben. Königin Agnes, sie war mit dem König von Ungarn Andreas III. verheiratet, lebte in dem Kloster, dessen Leitung sie auch übernommen hatte.⁴³⁶

Das Grabmal, das den Zugang zur Gruft markiert, befindet sich im Langhaus vor der Chorbogenwand. Der Kenotaph stammt aus dem 14. Jahrhundert (um 1320), er besteht aus schwarzem Marmor mit einer vorgelegten hellen Blendarkatur (Abb. 149, Abb. 150). Die umgebende Holzschranke stammt aus dem Barock und könnte auf einen Vorgänger basieren.⁴³⁷ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Kirche des Doppelklosters einen Dachreiter besitzt, der sechseckig ist. Der sechseckige Grundriss ist für Böker, abgesehen von Treppentürmen, eine seltene Form für Türme.⁴³⁸ Der Dachreiter ist nicht mehr im Original erhalten, sondern nach einer Zeichnung rekonstruiert. Daher kann auf Baudetails nicht eingegangen werden.⁴³⁹ Aber allein die Tatsachen, dass er wie in Gaming einen hochrangigen Begräbnisort markiert und ein weithin zu erkennendes „Markenzeichen“ des Klosters ist,⁴⁴⁰ zeigen eine Vorbildwirkung des Klosters in Königsfelden. Obwohl Albrecht II. eine andere Begräbnisstätte wählte und, wie seine Brüder, in seiner Stiftung beigesetzt wurde, schuf er

⁴³¹ SAUTER Repräsentation 2003, S. 140.

⁴³² MAURER Königsfelden 1954, S. 3.

⁴³³ SAUTER Repräsentation 2003, S. 142.

⁴³⁴ MAURER Königsfelden 1954, S. 6.

⁴³⁵ STANGLER Heilen 1991, S. 135.

⁴³⁶ SAUTER Repräsentation 2003, S. 141.

⁴³⁷ MAURER Königsfelden 1954, S. 63-64; SAUTER Repräsentation 2003, S. 142.

⁴³⁸ BÖKER Baurisse 2005, S. 237.

⁴³⁹ MAURER Königsfelden 1954, S. 44-45.

⁴⁴⁰ MAURER Königsfelden 1954, S. 11-14.

eine architektonische Verbindung zu der Familiengrablege durch die Auszeichnung mit einem sechsseitigen Dachreiter. Auch wenn die Überlieferung des Gaminger Kenotaphs nicht mit Sicherheit dem 14. Jahrhundert zugeordnet werden kann, so ist doch erkennbar, dass im Hause Habsburg zu dieser Zeit schlichte Grabmäler ohne figürlichen Schmuck Tradition hatten, was sich bereits bei Rudolf IV. wieder änderte⁴⁴¹.

Weiters sind in Königsfelden eine Reihe von Glasscheiben erhalten, jene im Chor werden zwischen 1325 und 1330 und jene im Langhaus um 1360 datiert, also nach dem Tod Albrechts II.⁴⁴²

Im Chor sind Stifter dargestellt, unter ihnen befindet sich eine Darstellung Herzog Albrecht II. und seiner Gattin in betender Haltung. Daher kann die Entstehung der Fenster erst nach dem Jahr 1324, der Vermählung Albrechts mit Johanna, erfolgt sein.⁴⁴³ Zwischen ihnen befindet sich in der mittleren Bahn des Glasfensters die Heilige Elisabeth von Thüringen. Diese drei Scheiben bilden die unterste Zeile eines dreibahnigen Maßwerkfensters im Chor (Fenster 4) und zeigen Szenen aus dem Leben des Johannes des Täufers (Abb. 151). Der Herzog und die Herzogin sind von Spruchbändern überfangen, die deren Titel ausweisen. Johanna trägt wie in den Stifterscheiben ein an den Armen eng anliegendes Untergewand und darüber einen Mantel, dessen Band von zwei scheibenförmigen Schließen gehalten wird. Auf dem Kopf trägt sie einen Schleier mit Kruseler. Der bartlose Herzog erscheint hier nicht in Rüstung, sondern ebenfalls in einem Untergewand und einem fellgefütterten Mantel. Auffällig ist das bis über das Kinn reichende gelockte Haar des Herzogs. Durch die Darstellung als Stifter ist klar erkennbar, dass Albrecht II. und seine Gemahlin an dieser Stiftung beteiligt waren.

Das Fenster 5 zeigt im oberen Abschluss eine Ornamentverglasung⁴⁴⁴ (Abb. 152), auf die Maurer leider nicht genauer eingeht. Die Blattformen, welche auf einem Stamm aufsitzen, scheinen jenen im Thronsaal in Laxenburg (Abb. 131) sehr ähnlich zu sein.

Im südlichen Langhaus befindet sich eine weitere Scheibe mit der Darstellung Albrechts II., der wie auch bei der anderen durch ein Schriftband ausgezeichnet wird (Abb. 153).⁴⁴⁵ Hier ist er ebenfalls ohne Rüstung wiedergegeben, trägt jedoch einen Bart. Nach Sauter wird Albrecht II. gegenüber seinen Brüdern durch die Beigabe der Wappen von der Steiermark und von Kärnten besonders ausgezeichnet.⁴⁴⁶ Dies ist womöglich auf den Einfluss Rudolfs IV. zurückzuführen, der – wie Sauter ausführt – bei dem Auftrag der Langhausverglasung

⁴⁴¹ LAURO Grabstätten 2007, S. 71-76.

⁴⁴² SAUTER Repräsentation 2003, S. 142-143.

⁴⁴³ MAURER Königsfelden 1954, S. 74, S. 136-137, Abb. auf S. 147.

⁴⁴⁴ MAURER Königsfelden 1954, S. 159.

⁴⁴⁵ MAURER Königsfelden 1954, S. 238-239, Abb. auf S. 237.

⁴⁴⁶ SAUTER Repräsentation 2003, S. 146-147.

mitwirkte.⁴⁴⁷ Weiters führt Sauter die Funktion der Malereien hinsichtlich ihres memorialen und repräsentativen Charakters aus. Das Gedenken an die Ermordung Albrechts I. stand dabei im Vordergrund und verlagert sich eher in den Bereich des Chores, während die Verglasung im Chor zwar primär den religiösen Charakter behält, aber in der Art eines Stammbaumes auch die dynastische Kontinuität und Rolle darstellt.⁴⁴⁸

Von Gaming sind vier rechteckige Glasscheiben mit bildlichen Darstellungen erhalten. Zwei davon zeigen die Wappen von Österreich (Abb. 134) und Pfirt (Abb. 135), die Ausdruck der herrschaftlichen Repräsentation sind. Die anderen beiden Scheiben zeigen den knienden Stifter (Abb. 136) und die kniende Stifterin (Abb. 137) mit zwei männlichen Nachkommen beim Stifter und zwei weiblichen bei der Stifterin. Hier wird die Dynastie durch die Nachkommenschaft verankert. Die Stifterpersönlichkeiten sind zur Mitte gewandt, ebenso wie dies auch der Fall in Königsfelden ist. Möglicherweise waren sie ebenfalls zu einem Heiligen, einer Kreuzigungsdarstellung oder einer Mariathrondarstellung gewandt. Man darf nun annehmen, dass die Verglasung in Gaming anhand eines ähnlichen Programms auch ähnliche Aussagen verbreiten sollte und der Memoria und der dynastischen Repräsentation diene.

5.1.2. Vergleich mit Neuberg an der Mürz

Das Zisterzienserkloster wurde 13. August 1327 von Otto dem Fröhlichen, dem Bruder Albrechts II., gegründet.⁴⁴⁹ Es wird von zwei unmittelbaren Ereignissen berichtet, die die Gründung beeinflussten. „Erstens sei sie [die Gründung] Otto als Buße dafür auferlegt worden, daß er die mit ihm im dritten Grad verwandte Elisabeth von Niederbayern ohne kirchliche Dispens im Jahr 1325 geheiratet habe.“⁴⁵⁰ Außerdem wurde im Februar 1327 sein Erbe geboren.⁴⁵¹ Obwohl die Gründungsurkunde Mauerbach als Vorbild nennt, so wählte Otto doch den Orden der Zisterzienser für sein Kloster.⁴⁵² Die Gründung schloss – wie auch in Gaming – eine Gebetsleistung für die Brüder des Gründers ein⁴⁵³ und wurde unter „Zustimmung und Bewilligung“⁴⁵⁴ seiner Brüder Friedrich und Albrecht getätigt. Aussteller der Urkunde war jedoch Otto alleine.⁴⁵⁵

⁴⁴⁷ SAUTER Repräsentation 2003, S. 148.

⁴⁴⁸ SAUTER Repräsentation 2003, S. 145-149.

⁴⁴⁹ CHIBIZIURA Neuberg 2001, S. 18.

⁴⁵⁰ SAUTER Repräsentation 2003, S. 43.

⁴⁵¹ SAUTER Repräsentation 2003, S. 43.

⁴⁵² SAUTER Repräsentation 2003, S. 43-44.

⁴⁵³ CHIBIZIURA Neuberg 2001, S. 18.

⁴⁵⁴ LAURO Grabstätten 2007, S. 54.

⁴⁵⁵ SAUTER Repräsentation 2003, S. 45.

1329 wurde das Kloster in den Ordensverband aufgenommen⁴⁵⁶, 1347 zog der Konvent in das Gebäude ein⁴⁵⁷. Als Otto der Fröhliche 1339 verstarb, war der Klosterbau noch nicht weit genug gediehen, daher wurde er vorübergehend bestattet und 1347 mit seiner Familie im Kapitelsaal zur Ruhe gesetzt. Albrecht II. war der Zisterze nach dem Tod Ottos wohl gestimmt, weshalb der Konvent ihn auch als Stifter bezeichnete.⁴⁵⁸ Im Gründungsjahr der Zisterze erhob Otto die Forderung nach der Teilung der Besitzungen. Durch einen Erben in seiner Position gestärkt, machte er sich die Instabilität durch den Tod Leopolds und die Schwächung Friedrichs zu Nutze, seine Forderungen wurden abgelehnt und zwei Jahre später wurde der Konflikt beigelegt.⁴⁵⁹ Die darauf erfolgte Gründung der Doppelkartause in Gaming, kann also auch ein Versuch Albrechts gewesen sein, seine Stellung gegenüber seinem Bruder zu behaupten und diesen zu übertreffen.⁴⁶⁰

Die Verbindung der Bauleute zwischen Neuberg an der Mürz und Gaming wurde bereits in Bezug auf die Steinmetzzeichen erwähnt.⁴⁶¹ Auch ein Vergleich zwischen den beiden Schlusssteinen mit Christusköpfen (Abb. 94 und Abb. 154) zeigt die Beziehungen der Steinmetzarbeiten.

In Neuberg an der Mürz ist ebenfalls ein Dachreiter zu finden, aber nicht in sechseckiger, sondern in achteckiger Form.⁴⁶² Die Grablege (Abb. 155) befand sich nicht im Chor oder Langhaus, sondern im Kapitelsaal, wo Marquard Herrgott es auch verzeichnet. Das Grabmal erlitt nach der Aufhebung des Klosters ein ähnliches Schicksal wie jenes in Gaming und ist nicht erhalten.⁴⁶³ Das bei Marquard Herrgott abgebildete Grabmal ist ein einfacher mit Blendarkatur versehener Kenotaph, der die Stelle der Krypta markiert.

5.1.3. Vergleich mit Mauerbach

Dass Mauerbach einen Einfluss auf die Gründung Ottos hatte, wurde bereits gesagt, ähnliches gilt auch für Gaming als gesichert. Obwohl in der Stiftungsurkunde zwar die Zustimmung der Brüder Albrechts erteilt wird, wird Mauerbach nicht explizit als Vorbild titulierte.

⁴⁵⁶ CHIBIZIURA Neuberg 2001, S. 20.

⁴⁵⁷ CHIBIZIURA Neuberg 2001, S. 23.

⁴⁵⁸ LAURO Grabstätten 2007, S. 55.

⁴⁵⁹ SAUTER Repräsentation 2003, S. 45-46.

⁴⁶⁰ KLOS Anfänge 1981, S. 45-46.

⁴⁶¹ Siehe dazu Kapitel 2.3.2.

⁴⁶² CHIBIZIURA Neuberg 2001, S. 59.

⁴⁶³ LAURO Grabstätten 2007, S. 57.

Friedrich I., der Bruder Albrechts II., gründete 1313 die Kartause Mauerbach (Abb. 156). Die weitere Leitung übertrug er dem Pfarrer Gerlach von Traiskirchen⁴⁶⁴, da Friedrich politisch zu beschäftigt war.⁴⁶⁵ Dieser trat als Mitstifter auf, da er „eine Art zweite kleinere Kartause“⁴⁶⁶ stiftete, die dem Prior unterstand.⁴⁶⁷

Am 18. April 1316 wurde die Stiftungsurkunde ausgestellt⁴⁶⁸ und am 17. Mai desselben Jahres wurde das Kloster eingeweiht⁴⁶⁹. In der Urkunde werden die Brüder Leopold, Albrecht, Heinrich und Otto im Zuge der Stiftung erwähnt⁴⁷⁰, es handelt sich dabei um eine „Stiftung zu gesamter Hand“⁴⁷¹, wie dies auch in Gaming der Fall war. Wieder wird die Gebetsleistung für die Großeltern, Eltern, ihn selbst und seine Brüder gefordert.⁴⁷² Der aus der Kartause Seiz stammende Gottfried wurde der erste Prior der Kartause⁴⁷³, wie auch der erste Prior Gamings, Martin aus Ungarn, aus der Kartause Mauerbach stammte.⁴⁷⁴ Die Persönlichkeit Pater Gottfrieds spielt nicht nur in Bezug auf die Kartausengründung eine wichtige Rolle, sondern auch in politischer Hinsicht. Er pflegte enge Beziehungen zu den Habsburgern und war als Vermittler, vorrangig im Streit zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich dem Schönen, tätig.⁴⁷⁵

Allein die Wahl des gleichen Ordens zeigt die Gemeinsamkeiten der beiden Gründungen auf, damit einhergehend entsprechen aber auch die Baukonzepte mit der Verwendung eines kleinen und eines großen Kreuzganges einander. Die Ausführung der Anlage variiert nur in der Anordnung der Bauteile.

Weiters beherbergt Mauerbach – wie in Gaming – die Grabstätte des Stifters. Dieser soll sich in seinem Lebensabend öfters in Mauerbach aufgehalten haben.⁴⁷⁶ Dort wurde er auch – seinem Wunsch entsprechend – beigesetzt.⁴⁷⁷ Aussagen zum Grabmal können keine getroffen werden, nicht einmal ob es überhaupt ein Grabmal gab, denn der Bruder Albrechts, Friedrich der Schöne, wollte ausdrücklich ohne Grabmal bestattet werden. Das bei Herrgott⁴⁷⁸ wiedergegebene Grabmal (Abb. 157) stammt aus späterer Zeit. In welcher Form das Grabmal

⁴⁶⁴ Anm.: Zur Person des Pfarrers Gerlach von Traiskirchen siehe: KLOS Anfänge 1981, S. 50-51.

⁴⁶⁵ PAULHART Kartausen 1979, S. 279.

⁴⁶⁶ KLOS Anfänge 1981, S. 48.

⁴⁶⁷ KLOS Anfänge 1981, S. 48-49.

⁴⁶⁸ PAULHART Kartausen 1979, S. 280; KLOS Anfänge 1981, S. 47.

⁴⁶⁹ PAULHART Kartausen 1979, S. 279.

⁴⁷⁰ LAURO Grabstätten 2007, S. 47.

⁴⁷¹ KLOS Anfänge 1981, S. 48.

⁴⁷² LAURO Grabstätten 2007, S. 48.

⁴⁷³ LAURO Grabstätten 2007, S. 47.

⁴⁷⁴ HILDEBRAND 650 Jahre 1992, S. 451, ERDINGER Beiträge 1895, S. 3.

⁴⁷⁵ SAUTER Repräsentation 2003, S. 39

⁴⁷⁶ PAULHART Kartausen 1979, S. 280.

⁴⁷⁷ LAURO Grabstätten 2007, S. 49.

⁴⁷⁸ HERRGOTT Taphographia PII, Tab. XII.

bestand ist aufgrund der schlechten Quellenlage nicht eindeutig zu sagen⁴⁷⁹, vermutlich gab es aber im 14. Jahrhundert kein Grabmal. Da überliefert wird, dass er ohne Denkmal bestatten werden wollte, könnte man sich eine Krypta für die Aufnahme der Gebeine vorstellen, so wie sie auch in Gaming existiert hat.

Was den Einfluss der Kartause Mauerbach oder Seiz als Mutterkartausen Gamings auf die bauliche Ausführung betrifft, lassen sich nur sehr vage Vermutungen äußern, da der Bestand der beiden Kartausen erheblich dezimiert bzw. verändert wurde. Auch in der Literatur wird die Frage nach dem Einfluss der Ordensfiliation unterschiedlich beantwortet.⁴⁸⁰ Dabei spielt meines Erachtens vor allem die räumliche Distanz eine große Rolle. Da diese zwischen Mauerbach und Gaming nur sehr gering ist, lässt sich ein gewisser Einfluss nicht ausschließen. Außerdem kam ja der Bauleiter, Prior Martin, aus Mauerbach, der zwar andere örtliche Gegebenheiten vorfand, aber bestimmt von dem Bild seiner Kartause geprägt war. Weiters standen auch die beiden Stifter der Kartausen in engem Kontakt zueinander und zu den Kartäusern.

Der mittelalterliche Bau ist anhand archäologischer Grabungen zu rekonstruieren, da ein umfassender barocker Umbau große Teile der Anlage veränderte. Dabei wurden mittelalterliche Teile oft weiterverwendet und möglichst lange stehen gelassen.⁴⁸¹

Eine bauhistorische Analyse hat Rudolf Koch vorgelegt, in der er besonders auf die mittelalterliche und vorbarocke Substanz eingeht. Dabei konnte er unter anderem feststellen, dass der Kreuzgangslettner, nicht wie bisher angenommen, einen mittelalterlichen Vorgänger hatte und erst im späten 15. Jahrhundert entstanden ist.⁴⁸² Die Kirche der Anlage war wie in Gaming ein einschiffiger Saalraum mit 3/8 Schluss⁴⁸³, auch die beiden zweigeschossigen Anbauten am Chor hatten diesen Schluss. Die Obergeschosse der Anbauten wurden durch Wendeltreppen erschlossen.⁴⁸⁴ Es gab auch einen Triumphbogen, der den Dachreiter stützte.⁴⁸⁵ Rudolf Koch rekonstruiert aufgrund der Grabungen den kleinen Kreuzgang im Osten der Kirche, dies ist in etwa nach Norden ausgerichtet, in diesem Bereich wurde auch ein polygonaler Anbau innerhalb des Hofes entdeckt, den Koch als Brunnenhaus

⁴⁷⁹ LAURO Grabstätten 2007, S. 51-52.

⁴⁸⁰ ZADNIKAR Kartäuser 1983, S. 72.

⁴⁸¹ KOCH Mauerbach 1999, S. 450.

⁴⁸² KOCH Mauerbach 1999, S. 442-444.

⁴⁸³ KOCH Mauerbach 1999, S. 438.

⁴⁸⁴ KOCH Mauerbach 1999, S. 436, S. 440-441.

⁴⁸⁵ KOCH Mauerbach 1999, S. 439.

vorschlägt.⁴⁸⁶ Er konnte auch feststellen, dass ursprünglich kein Kreuzgangslettner, sondern ein einfacher Hallenlettner vorhanden war.⁴⁸⁷

Diese Charakteristika zeichnen auch die ehemalige Kartausenkirche von Gaming aus, dadurch lässt sich ein eindeutiger Einfluss der Ordensfiliation erkennen. Die Zusammengehörigkeit der beiden Kartausen wurde nicht nur in der Gaminger Stiftungsurkunde festgehalten⁴⁸⁸, sondern spiegelte sich auch in der Architektur wieder. Davon hebt sich in entscheidendem Ausmaß der Dachreiter von Gaming ab. Diese besonders aufwändige Steinmetzarbeit, vom Material und Arbeitsaufwand her, ist für die bescheidene Architektur der Kartäuser ein ganz untypisches Gebilde und war sicher Wunsch oder Auftrag des Stifters. Im Gegensatz zu Friedrich dem Schönen, der die Bauleitung dem Pfarrer Gerlach übertrug⁴⁸⁹ und selbst bei den Bauarbeiten wenig anwesend war, hat Albrecht II. aktiv in das Baugeschehen eingegriffen, was sich am Dachreiter erkennen lässt. Auch die persönliche Zuwendung durch die ständigen Schenkungen von Gütern, Privilegien und Reliquien – auch noch während der Bauphase – und die persönlichen Gegenstände, die bei der Auflösung aufgelistet wurden, zeigt das intensive Interesse Albrechts II. an seiner Gründung.⁴⁹⁰

Diese kurz angerissenen Vergleiche der Habsburger Gründungen sollen vorbereitend für die folgenden Ausführungen wirken, damit ein größeres Gesamtkonzept der Habsburger aufgezeigt werden kann.

5.2. Private Nutzung und persönliche Zuneigung

Was den Gebrauch für Albrechts persönliche Zwecke betrifft, so lassen sich nur Spekulationen anstellen. Dass Albrecht sehr oft und gerne die Kartause besuchte, wird oftmals in der Forschung angenommen⁴⁹¹, sie wird sogar als Lieblingsstiftung bezeichnet, beides ist aber nicht durch Schriftquellen belegt. Dies wird vermutlich aus den zahlreichen Schenkungen – vor allem der persönlichen Gegenständen wie den Brautringen und -kleidern⁴⁹² – herausgelesen. Was durchaus vorstellbar wäre, wäre die Kartause als private Erholungsstätte zu sehen. Aufgrund seiner schweren Krankheit wäre diese Funktion nicht

⁴⁸⁶ KOCH Mauerbach 1991, S. 445-446.

⁴⁸⁷ KOCH Mauerbach 1991, S. 442-449.

⁴⁸⁸ SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 2-3; HALTRICH Schriftlichkeit 2010, S. 30.

⁴⁸⁹ PAULHART Kartausen 1979, S. 279.

⁴⁹⁰ BECKER Teil II 1860, S. 121-122.

⁴⁹¹ PAULHART Kartausen 1979, S. 228.

⁴⁹² HOFFMANN Aufhebung 1981, S. 49-50.

abwegig.⁴⁹³ Die Ruhe und Abgeschiedenheit des Ortes wurde damals sicher schon geschätzt.⁴⁹⁴ Außerdem waren lange Reisen wegen seiner Gehunfähigkeit – er musste in einer Sänfte transportiert werden – sehr beschwerlich. Die zahlreichen Freihöfe der Kartause und die Kartause selbst, waren da bestimmt willkommene Aufenthaltsorte.

5.3. Wirtschaftliche Funktion

Was den wirtschaftlichen Faktor der Kartause betrifft, so wurde dieser schon im Kapitel zur Standortwahl angeschnitten. Der Abbau und die Verarbeitung von Eisen, der Provianthandel und die Sicherung eines Transportweges zur Donau hin waren von größter Bedeutung. Ebenfalls waren die Hospitäler für die Pflege der Verkehrswege, die Weiterleitung von Nachrichten und die Aufnahme von Reisenden zuständig.⁴⁹⁵ Wie das Eisen so spielte auch Salz und dessen Transport eine wichtige Rolle für die „wirtschaftliche Potenz“⁴⁹⁶ Gamings. Vielmehr war aber die Verbindung der beiden Kartausen von Gaming und Mauerbach ein wirtschaftlicher Faktor, zusammen erstreckten sich die Besitzungen und Freihöfe der Kartausen über ganz Niederösterreich.⁴⁹⁷ Damit einhergehend ist eine umfangreiche schriftliche Verwaltung notwendig, die in der jüngsten Literatur aufgearbeitet wurde.⁴⁹⁸

5.4. Repräsentation

Der Begriff Repräsentation hat eine vielschichtige Bedeutung. In der Einleitung von Sauter⁴⁹⁹ wird er sehr treffend für die mittelalterliche Herrschaftsrepräsentation erläutert und soll hier kurz zusammengefasst werden. Zum einen wird durch die Repräsentation eine abwesende Person vergegenwärtigt, zum anderen werden damit der soziale Stand und die Zugehörigkeit der Person vermittelt. Die Herrschaft musste im Mittelalter, vor allem wegen den langen Reisen und der dadurch verbunden Abwesenheit des Herrschers, immer wieder ins Bewusstsein gerufen werden und bedurfte einer ständigen Vergegenwärtigung des Herrschers bei den Beherrschten.⁵⁰⁰ „Um ihrer Funktion, Legitimation zu erzeugen und zu sichern,

⁴⁹³ Siehe BERNER Krankengeschichte 1991 und CHLUD Polyarthritiker 1991.

⁴⁹⁴ Anm.: Nicht umsonst wurde bei der Revitalisierung der Kartause ein Kurhotel als Verwendungszweck geplant, siehe dazu KITLITSCHKA Restaurierung 1992, S. 627.

⁴⁹⁵ KLOS-BUZEK Bedeutung 1991, S. 39.

⁴⁹⁶ KLOS Anfänge 1981, S. 53.

⁴⁹⁷ KLOS Anfänge 1981, S. 53-54.

⁴⁹⁸ Siehe dazu HALTRICH Studien 2009; HALTRICH Schriftlichkeit 2010.

⁴⁹⁹ SAUTER Repräsentation 2003, S. 11-13.

⁵⁰⁰ SAUTER Repräsentation 2003, S. 11.

gerecht zu werden, muß sich Herrschaftsrepräsentation kommunikativer Mittel bedienen.“⁵⁰¹

Der Herrscher verwendet dazu Zeichen, um eine gewisse Bedeutung zu vermitteln.

Zu diesen Zeichen zählen materielle Dinge wie Urkunden, Siegel, Bauwerke und Grabmäler, und immaterielle Dinge⁵⁰², die jedoch keine hinreichende Analyse erlauben.⁵⁰³

Bereits Rudolf I., Großvater Albrechts II., hatte in Tulln das Dominikanerinnenkloster gegründet.⁵⁰⁴ Albrecht I., der Vater Albrechts II., wurde in der zeitgenössischen Literatur aus mehreren Gründen kritisiert, unter anderem weil er im Land keine neuen Klöster errichten ließ.⁵⁰⁵ Dies verdeutlicht, welchen Stellenwert Klostergründungen für die herrschaftliche Repräsentation hatten. Diesen Mangel versuchten dessen Söhne wieder auszugleichen und zeichneten sich durch ihre reiche Stiftungstätigkeit aus.

Mit den reichen Stiftungen, dem großen Bauaufwand und der aufwändigen Ausstattung demonstrierte Albrecht II. seine Position nicht nur gegenüber der Kirche, sondern auch in seinem Einflussgebiet und bei dem Volk, dessen Lehnsherr die Kartause war. Da die Kartäuser Besitzungen in ganz Niederösterreich und Wien hatten, erstreckte sich ihr Einfluss auf ein großes Areal.

„Sie [die Klosterstiftung] konnte auch dokumentieren, daß dem Hause Habsburg eine Kartausengründung dieses Ausmaßes durchaus anstehe, selbst wenn es gerade nicht Träger der Krone des Reiches war. Auch zeigt sie nach außen hin zumindest eine konsolidierte Finanzgebarung des Landes, auch nach den mißlichen Jahren der Regierung Friedrich d. Schönen.“⁵⁰⁶

Die Stiftung hatte repräsentativen Charakter nach außen, um die Stärke und die finanzielle Lage trotz verlorener Königskrone zu demonstrieren. Die Repräsentation richtete sich aber auch an das Landesinnere um in dem Gebiet, das erst jüngst in die Hände der Habsburger gefallen war, Fuß zu fassen, Stabilität und Kontinuität auszudrücken und der Vorstellung des Volkes, die in den Aufgaben des Herrschers die Gründung von Klöstern sah, zu entsprechen. Weiters sollte die Repräsentation auch gegenüber Albrechts Bruder Otto deutlich machen, dass Albrecht, auch wenn er zu dem Zeitpunkt noch keinen Erben hatte, das Familienoberhaupt war.

⁵⁰¹ SAUTER Repräsentation 2003, S. 12.

⁵⁰² Anm.: Dazu könnte man Veranstaltungen wie Trauerfeiern, Festtage oder Jahrtage zählen.

⁵⁰³ SAUTER Repräsentation 2003, S. 13.

⁵⁰⁴ Siehe: SCHEDL Tulln 2003.

⁵⁰⁵ SAUTER Repräsentation 2003, S. 36.

⁵⁰⁶ KLOS-BUZEK Bedeutung 1991, S. 41.

5.5. Memorialfunktion

Bisher wurden bereits an mehreren Stellen das Stiftergedenken und die Totenfürsorge erwähnt vor allem im Zuge der Stiftungsurkunden, in denen explizit eine Gebetsleistung des gegründeten Klosters gefordert wird. Die Definition des Begriffes im Lexikon des Mittelalters lautet folgendermaßen: „M[emoria], die Überwindung des Todes und des Vergessens durch »Gedächtnis« und »Erinnerung«, bezeichnet fundamentale Bereiche des Denkens und Handelns von Individuen und Gruppen und verweist auf eine Fülle von Gegebenheiten in Religion und Liturgie, Weltdeutungen und Wissen und auf das »kulturelle Gedächtnis« in seinen objektivierten Formen von Memorialüberlieferung in weitestem Umfang: Texte und Bilder, Denkmäler und Riten, Geschichtsschreibung und Dichtung. Im sozialen Sinn ist M[emoria] Ausdruck einer religiös begründeten Ethik des »Aneinander-Denkens« und »Füreinander-Handelns« (J. Assmann). Zur M[emoria] gehört auch das Sich-Erinnern der Nachwelt, der Ruhm (fama, nomen). Die Erscheinungsformen von M[emoria] sind ein spezif[ischer] Ausdruck jeder Kultur.“⁵⁰⁷

Die Vorstellung, den Toten durch die Nennung des Namens zu vergegenwärtigen, war eng mit der Vorstellung des Fegefeuers verbunden.⁵⁰⁸ Um dies jedoch zu gewährleisten, musste der Mensch noch vor seinem Dahinscheiden Maßnahmen setzen. Vor allem in der Zeit der Pestepidemien, in der sich der Umgang mit den Toten und deren sterblichen Überresten drastisch geändert hatte, waren die Menschen besonders bemüht, ihr Andenken noch zu Lebzeiten zu regeln.⁵⁰⁹

Die Memoria spielt in den letzten Jahren eine immer größere Rolle in der Forschung, weshalb ihr mehrere Werke gewidmet sind. Vorrangig sind dabei jene von Gerhard Oexle seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts zu nennen, die sich vor allem mit der sozialen Stellung der Toten beschäftigen.⁵¹⁰

Albrecht verlangte für seine wohltätige Stiftung das Totengedenken für seine Vorfahren, für sich selbst, seine Gattin und seine Nachkommen. Dabei wies er an, dass die Kartäuser gute Pintanzen zu seinem Jahrtag bekommen sollten.⁵¹¹ 1344 machte er eine Jahrtagsstiftung für

⁵⁰⁷ OEXLE Otto Gerhard, Memoria, in: Lexikon des Mittelalters, Band 6, Stuttgart 1999, S. 512-513 (online, am 3.9.2012)

⁵⁰⁸ SAUER Memoria 1993, S. 22.

⁵⁰⁹ OEXLE Gegenwart 1983, S. 65-67.

⁵¹⁰ siehe dazu: OEXLE, Institutionalisierung 2009; OEXLE, Gedächtnis 2003; OEXLE Mittelalter 1999; OEXLE, Repräsentation 1998; OEXLE Kultur 1995; OEXLE Memorialbild 1984; OEXLE Gegenwart 1983.

⁵¹¹ Anm.: „Vnd der prior sol zu einem iglichen der vorgeantent jartäg aller der samening guet pytanzen geben, als fürstglichen stifttern wol zimt, nach des ordensgewonhait.“ in: PLESSER Kirchengeschichte 1977, S. 294; SPREITZ Älteste Geschichte 1929, S. 9.

sich und seine Gemahlin, die mit einer Armenspende verbunden war, denn die Armenspende stand eng mit dem Totengedenken in Zusammenhang.⁵¹² Wie aus den beiden anderen Habsburger Gründungen hervorgeht entsprach dies der üblichen Vorgehensweise, Albrecht II. bekam jedoch noch eine besondere Würdigung des Kartäuserordens. „Vom Generalkapitel der Kartäuser war dem Stifterpaar als besondere Auszeichnung ein Monachat gewährt worden. Dies bedeutete, daß jeder Kartäuser in allen Klöstern des Ordens am Vortag des Jahrestages für den Verstorbenen das ganze Totenofficium aufopferte, am Jahrtag die Konventmesse und dann 30 Tage lang eine stille Totenmesse oder, wenn nach den Rubriken eine Totenmesse nicht statthaft war, wenigstens eine Oration in der Messe gehalten wurde. Dazu betete jeder Kartäuser zweimal die 150 Psalmen oder las sechs Messen.“⁵¹³ Eine derartige Gebetsleistung muss wohl einen unvorstellbaren Wert gehabt haben. Ob die Gründung mit dem Ziel erfolgte, vom Kartäuserorden Monachat gewährt zu bekommen lässt sich nicht sagen, aber Albrecht II. zielte mit Sicherheit auf eine umfassende Gebetsleistung ab, da er einen Doppelkonvent gegründet hatte und diesen auch zu Lebzeiten mit Gütern, Rechten und Reliquien beschenkte. Abgesehen von diesen konkreten schriftlichen Belegen für die Memoria gibt es noch den visuellen Bereich der Memoria, das Memorialbild. Diesen Begriff hat Otto Gerhard Oexle in seinem Beitrag zum Memorialbild⁵¹⁴ kreiert und erläutert. Das Memorialbild wird nicht nach dem Bildinhalt, sondern nach seiner Funktion eingeteilt. Es können also Werke aus unterschiedlichen Gattungen und mit unterschiedlichen Themen als Memorialbild bezeichnet werden, wenn sie die Präsenz des Toten hervorrufen sollen.⁵¹⁵ Die am besten bekannte Gattung ist die der Grabbilder. Da bei diesen die Funktion als Memorialbild klar ist, geht er nicht weiter darauf ein. Für die Kartause Gaming sind seine weiteren Ausführungen von Interesse. So hebt er die Wirkung des Namens und der Namensnennung hervor, die essentielle Bestandteile der Memoria waren.

Deshalb nehmen Bücher einen besonderen Stellenwert ein. Nach Oexle zeigt ein Memorialbild folgende Merkmale auf: Paradiesmotive (Arkadenstellung, Vegetation, himmlisches Jerusalem), Darstellung Gottes, Christi, Engel und Heilige, (lebende und tote) Stifter, deren Namen und/oder Bild, Äbte des Klosters und bezeugende Mönche.⁵¹⁶ Weiters erwähnt er Memorialbücher, Epitaphien, Schatzverzeichnisse, Wandbehänge und Glasfenster, die memorialen Charakter haben können.⁵¹⁷

⁵¹² STELZER, S. 34-35; Anm.: Zur Armenspende siehe: OEXLE Mittelalter 1991, S. 316-317.

⁵¹³ STELZER Gründung 1991, S. 35.

⁵¹⁴ OEXLE Memorialbild 1984, S. 384-440.

⁵¹⁵ OEXLE Memorialbild 1984, S. 387-388.

⁵¹⁶ OEXLE Memorialbild 1984, S. 399.

⁵¹⁷ OEXLE Memorialbild 1984, S. 394-404.

Führt man sich nun die teils erhaltene teils rekonstruierbare Ausstattung der Kartausenkirche vor Augen, so findet sich eine Fülle von Beispielen, die als Memorialbild gewertet werden können. Vor allem das Antependium, das nach Saliger zu groß für eine Altarverkleidung gewesen wäre, könnte dem Stiftergedenken gedient haben. Aber auch die Epitaphien, die Bleiplatten in der Krypta, die Vermerke der Namen in den Gäminger Nekrologien, die Pergamenttafel, die nicht nur den Gründer nennt, sondern auch die vielen Reliquien, und die Stifterscheiben haben memorialen Charakter. Auch wenn die Datierung und Zuweisung der Ausstattungsstücke vielleicht nicht eindeutig sind, so lässt sich doch eine gewisse Tendenz ablesen, dass der memoriale Zweck einen hohen Stellenwert hatte.

Unterstrichen wird die Bedeutung der Memoria für Herzog Albrecht II. durch die Tatsache, dass er für seinen Bruder Otto 21 Jahrtage gestiftet hatte.⁵¹⁸

Man kann also zusammenfassend für die Vergleiche mit den anderen Gründungen der Habsburger, insbesondere jene der Brüder Albrechts, sagen, dass die bewusste Wahl der Gründungsorte und ihrer Beziehungen zueinander, sowohl in verkehrstechnischer, wirtschaftlicher und memorialer Hinsicht aufeinander abgestimmt waren.

⁵¹⁸ ELOGA Albrecht II. 1952, S. 68.

6. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit behandelt jene Bausubstanz der Gaminer Kartause, die aus der Zeit Albrechts II. erhalten ist oder aus dieser Zeit stammen könnte. Ebenso wird auch die vorhandene und überlieferte Ausstattung der Anlage bearbeitet. Daraus sollen Rückschlüsse über die Anlage und ihre Verwendung gezogen werden. Dabei wurde festgestellt, dass der Bibliothekshof in wesentlich kleinerer Form bestanden haben muss oder gar nur der Nordtrakt davon existierte. Daher kann die These von Arthur Saliger nicht bestätigt werden, der den Prälatenhof für den Repräsentationsbereich Albrechts II. hielt. Dieser Bereich dürfte den Konversen zur Verfügung gestanden haben.

Von großer Bedeutung für die Baugeschichte der Kartause Gamin ist eine große Umbauphase der Kirche im 15. Jahrhundert. Diese ist für den Gründungsbau von Interesse, weil nicht nur die Bausubstanz des Kirchenbaus durch den Einzug eines Zwischengewölbes verändert wurde, sondern vermutlich auch die Ausstattung große Veränderungen erfahren hat. Das Repräsentationsbedürfnis erfüllte nicht nur ein einzelner Bereich der Kartause, sondern die Gründung als solche selbst. Die Größe und der damit verbundene Anspruch des Klosters, die verkehrspolitische Strategie der Habsburger, das Grabmal, die reiche Ausstattung und vor allem der weithin sichtbare Dachreiter waren ein Zeugnis der herrschaftlichen Macht.

Neben Aktualität des Kartäuserordens im 14. Jahrhundert, dem Einfluss Friedrichs des Schönen und den wirtschaftlichen Faktoren, die zur Entscheidung für diesen Orden führte, war auch die beständige Gebetsleistung ein entscheidendes Kriterium.

Diese sozial-religiöse Struktur der Memoria, die Sorge um das Seelenheil, wurde durch die verstorbenen Familienmitglieder, vielleicht auch wegen Albrechts Krankheit und der instabilen Lage im Herrschaftsgebiet (Katastrophen und politische Unruhen) zusätzlich verstärkt und veranlassten Albrecht II. zu einer so mächtigen Stiftung, dass das Gedenken an ihn über 400 Jahre aufrecht erhalten wurde und er vom Generalkapitel ein Monachat gewährt bekam. Sieht man dies nun im Zusammenhang mit den Stiftungen seiner Brüder, bei denen der Konvent ebenfalls zur Gebetsleistung für die übrigen Familienmitglieder verpflichtet war, ergibt sich ein dichtes memoriales Netz, das wohl nur auf eine gemeinsame Planung zurück gehen kann.

Diese gemeinsame Planung war aber nicht nur für das Seelenheil dienlich, sondern erstreckte sich auch über wirtschaftliche, soziale und politische Zwecke. Das Herrschaftsgebiet sollte im Inneren gestärkt werden, dem Volk wurde eine allumfassende Machtdemonstration vermittelt und der Finanzhaushalt wurde durch Zugang zu Rohstoffen und Transportwegen stabilisiert.

Wie auch der Kartäuserorden selbst von einer straffen Ordnung geprägt ist und die Kontrolle der Kartausen über weite Strecken funktioniert, so handhabten die Habsburgerbrüder die Inbesitznahme ihres Herrschaftsgebietes über weit verstreute Besitzungen und Niederlassungen, die untereinander in einer engen Beziehung zueinander standen. Der von Friederike Klos-Buzek geäußerten Meinung, ein solcher Plan sei nur Albrecht I. zuzuschreiben, kann hier nicht entsprochen werden. Vielmehr machte die instabile Lage und die Erweiterung der Besitzungen um Kärnten eine umfassende Struktur notwendig. Vor allem – und dies sei hier nochmals betont – steht jedoch der memoriale Zweck, der Herzog Albrecht II. bis zur Auflösung des Klosters eine beeindruckende Menge an Gebeten für sein Seelenheil erbrachte.